
zinnfiguren

KULTURBUND DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK

1979 * 2

INHALT

- Die Fischertracht von Mönchgut Seite 2
 - Spaniens Freiheitskampf 1936 bis 1939 Seite 4
 - Uniformierung, Ausrüstung und Bewaffnung im Spanienkrieg 1936 bis 1939 Seite 9
 - Über die Ausrüstung römischer Legionäre Seite 23
 - Die Uniformen Napoleons I. Seite 27
 - Zur Gestaltung von Dioramen Seite 29
 - Neue Figuren Seite 31
 - Frauendorf-Figuren zum 500. Geburtstag Martin Luthers Seite 39
 - Literatur Seite 50
 - Handreichungen für den Zinnfigurensammler (Beilage)
-

DIE FISCHERTRACHT VON MÖNCHGUT (RUGEN)

Auf der Insel Rügen ist uns die Mönchguter Tracht in ihrer Gesamtheit erhalten geblieben. Die Bewohner dieser Gegend waren Fischer und Bauern. Da die Feldwirtschaft nur geringen Ertrag brachte und die Fischerei kollektive Arbeit begünstigte, konnten sich kaum Standesunterschiede entwickeln.

Die erste Nachricht von einer besonderen Mönchguter Tracht stammt aus dem Jahre 1730. Die Tracht ist ohne Prunk, einfach und deshalb sehr kleidsam. Aus Gründen der Sparsamkeit wurden die Stoffe selbst gewebt und gefärbt.

Die Männer trugen eine sehr weite weiße Leinenhose, die beim Fischen besonders praktisch war, da sie schnell trocknete. Eine schwarze oder dunkelblaue Jacke, eine rote Weste mit schmalen schwarzen Querstreifen, ein rotes Halstuch, bei der Arbeit einen grauen Kittel sowie Südwester aus geölter Leinwand und Stiefel vervollständigen den Anzug. Sonntags trug man Lederschuhe und braune Strümpfe, zu Hause Holzpantoffeln und eine gestrickte graue Mütze mit schwarz-gelb-grünem geometrischen Muster und Wollquaste. Die Schirmmütze fand schnell Eingang in die Tracht. Zu Festlichkeiten trug man einen langen schwarzen Rock und Zylinder.

Die Tracht der Frauen bestand aus einem langen naturfarbenen braunen Rock aus Schafwolle, der unten einen sehr breiten roten Streifen hatte, der mit bunten Fäden durchzogen war. Mieder und Schoßjäckchen waren schwarz. Zum Ausgang oder zu Festlichkeiten trug die Bäuerin über dem

Hausrock einen schwarzen Rock, der mit einem blauen Band an der Kante abgesetzt war, und eine schwarze oder weiße, mit Lochstickereien verzierte Schürze. Die Arbeitsschürze war dunkelblau mit feinen roten Längsstreifen. Später wurde sie verdrängt durch eine bedruckte blaue Schürze. Es kam erst um 1800 auf, den Brustlatz mit Perlen zu besticken. Das Brusttuch war bunt. Über das weiße Häubchen, das man auch zur Nacht aufbehielt, wurde eine schwarze Mütze gesetzt. Daran trugen Verheiratete ein breites schwarzseidenes Band, das von der Haubenspitze bis in den Nacken fiel. Außer Haus, auch zur Feldarbeit, setzte man einen Strohhut über die Mütze. Die Strümpfe waren blau, sollten aber früher zu Festlichkeiten auch rot gewesen sein.

Kindern beiderlei Geschlechts zog man bis zu sechs Jahren ein braunes oder rotes Kleid an. Die Tracht der Mädchen war der Frauentracht fast gleich. Die Mütze wurde mit einem rotseidenen Band seitlich gebunden. Um die Mütze wurde ein grünes Seidenband gesteckt, das im Nacken zu einer Schleife gebunden wurde.

Es ist zu vermuten, daß diese Tracht weiter verbreitet war, da fast die gleiche Männertracht und auch der farbigte Kantenrock der Frau auf Hiddensee, Ummanz und Poel zu finden waren.

Diese Tracht ist typisch für Fischer. Landeinwärts wurde sie von den Bauern nicht getragen.

Doris Garscha-Friedrich



Erwin Ortman

SPANIENS FREIHEITSKAMPF 1936 BIS 1939

Am 18. Juli 1936 putschten die faschistischen Kräfte in Spanien, von General Franco angeführt, gegen die republikanische Regierung, die sich durch den Wahlsieg der antifaschistischen Volksfront am 16. Februar 1936 hatte bilden können. Die von den reaktionären Kräften Spaniens, dem Finanzkapital, den aristokratischen Großgrundbesitzern, dem hohen Klerus und der Militärkamarilla organisierte Verschwörung war von Anfang an keine nur innerspanische Angelegenheit.* Die Putschisten, die schon seit Anfang der dreißiger Jahre die offene Förderung des deutschen und des italienischen Generalstabs genossen hatten, konnten mindestens seit 1933 auf die unverhüllte Unterstützung der faschistischen Regierungen in Europa bauen. Dazu gehörte auch der portugiesische Faschismus. Die herrschenden Kreise in England, Frankreich und in den USA traf die Meuterei ebenfalls keineswegs unvorbereitet.

„Die Regierungen Englands und Frankreichs bezogen entgegen den nationalen Interessen ihrer Länder die Position der ‚Nichteinmischung‘, was praktisch einer Begünstigung der faschistischen Aggression gleichkam ...

Nach G. A. Deborin (Der zweite Weltkrieg, Berlin 1960, Seite 13) begann der zweite Weltkrieg mit einigen von faschistischen Aggressoren entfesselten Lokalkriegen, mit der Aggression Japans in China 1931, mit der Aggression Italiens in Äthiopien 1935 und mit dem „Spanischen Krieg“ 1936 bis 1939. Er nennt diese Lokalkriege Glieder einer Kette, die 1939 zum Ausbruch des Weltkrieges führte. In diesem Sinne stellt der „Spanische Krieg“ schon eine neue Stufe dar, weil, obwohl noch Lokalkrieg, schon Krieg mit internationaler

faschistischer Beteiligung mit Duldung und Vorschubleistung durch andere imperialistische Hauptmächte. In dieser Zeit konnten die faschistischen Mächte ihren Block bilden. Übrigens hatte General Franco schon zu Beginn der Meuterei gegenüber der ausländischen Presse erklärt: „Unser Kampf ist nicht nur ein spanisches, sondern auch ein internationales Problem. Ich bin überzeugt, daß Deutschland und Italien mit unseren Zielen sympathisieren.“ (Geschichte der Diplomatie, Berlin 1948, Band III/2, Seite 229)

Im Jahre 1935 erließ der Kongreß der Vereinigten Staaten ein Gesetz, das praktisch Äthiopien und später auch dem republikanischen Spanien die Möglichkeit nahm, dringend benötigte Waffen in den USA zu kaufen.“ (Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Seite 524). Es handelte sich also um eine Förderung der spanischen und ausländischen Konterrevolution gegen eine rechtmäßig gewählte republikanische Regierung.

Was war dem Ausbruch des bewaffneten Kampfes in Spanien zwischen den Kräften der Demokratie und dem Faschismus vorausgegangen? Was war die Ursache der als „Nichteinmischung“ getarnten Politik der Regierungen in den USA, in Großbritannien und in Frankreich?

Die spanische Monarchie hatte durch Verkauf von Erzen und Lebensmitteln an die kriegführenden Länder von 1914 bis 1918 Riesengewinne erzielt. Als diese Kriegskonjunktur nachließ, hatte das für die arbeitende Bevölkerung Spaniens wirtschaftliche und soziale Folgen, die zusammen mit den Anregungen, die von der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in Rußland ausgingen, einen entschiedenen Aufschwung der Arbeiter- und Bauern-Bewegung auslöste. Während dieser revolutionären Nachkriegskrise kam es oft zu bewaffneten Erhebungen. Im April 1920 wurde die Kommunistische Partei Spaniens gegründet. Die Niederlage der kolonialen Expansion gegen die Republik der Rifkabylen unter Abd-el-Krim verstärkte den Widerstand der Werktätigen gegen die Regierung. Die Streikwelle erreichte 1923 einen Höhepunkt. Nach einer Wahlniederlage der Rechten rief General Miguel Primo de Rivera eine profaschistische Diktatur aus, die aber – trotz vielfältiger Repressalien in der Innenpolitik und verstärkter Kolonialexpansion in Verbindung mit Frankreich – nicht Herr der Lage wurde. Im Januar 1930 mußte Primo de Rivera zurücktreten. Versuche zur Aufrechterhaltung der Herrschaft von Alfons XIII. scheiterten.

Im April 1931 wurde die Zweite Republik proklamiert. Doch auch hier in Spanien ging der Monarch, während seine Generale blieben, auf Gutsbesitzer, hohen Klerus und Finanzkapital gestützt.

Die Regierung der Koalition von Sozialisten und Republikanern, die Juli 1931 einen großen Wahlsieg errungen hatte, ging aber nur zögernd an die Lösung der durch die neue Verfassung gestellten Aufgaben, so daß sie rasch das Vertrauen der Werktätigen verlor. Es kam Ende 1933 zu einem Wahlsieg der monarchistischen und profaschistischen, in der katholischen CEDA zusammengeschlossenen Elemente. Die nun gebildete Regierung Lerroux, die *bienio negro*, „zwei schwarze Jahre“, an der Macht blieb, verbot die Kommunistische Partei und raubte den Werktätigen wieder die wenigen Errungenschaften, die sie sich seit Ausrufung der Republik im April 1931 von der Provisorischen Regierung erkämpft hatten. Der spanischen Bourgeoisie und den Großgrundbesitzern ging es vor allem um ihre ökonomischen Interessen, die durch eine demokratische Regierung gefährdet waren. Das Unterdrückungsregime wurde mit einem entschlossenen Widerstand der Volksmassen beantwortet. Genannt seien nur der Streik einer halben Million Landarbeiter 1934 und der Aufmarsch von 200 000 Arbeitern im gleichen Jahr in Barcelona und Madrid gegen ein Faschisten-treffen.

Als am 4. Oktober 1934 Vertreter der konterrevolutionären Spanischen Konföderation der autonomen Rechten in die Regierung aufgenommen wurden, kam es zum Generalstreik. Dabei ging in Asturien, wo bewaffnete Arbeiter und Bauern die Waffenfabriken von Oviedo und Trubia besetzten und zum Schutz der revolutionären Errungenschaften eine Rote Garde gebildet hatten, die Macht völlig an die Arbeiter und Bauern über. Die faschistischen Kräfte unterdrückten diese durch Uneinigkeit und verräterische Umtriebe nicht auf ganz Spanien übergreifende Erhebung mit Formationen der Zivilgarde (einer faschistischen Organisation aus Großbauernsöhnen und allerlei deklassierten Elementen), mit marokkanischen Truppen und mit der Fremdenlegion, mit Luftwaffe und Artillerie. Standgerichte fällten zahlreiche Todesurteile. Über 30 000 Arbeiter wurden in die Kerker geworfen.

Die Erfahrungen, die die Massen in allen diesen Kämpfen, vor allem in den blutigen Oktobertagen, sammeln konnten, führten zu ihrer Annäherung an die Kommunistische Partei. Sie bildeten eine wesentliche geistige Voraussetzung für die Bildung der antifaschistischen Volksfront, zu der sich im Januar 1936 die Kommunistische Partei, die Sozialistische Arbeiterpartei, der Kommunistische Jugendverband, der Sozialistische Jugendverband, die Republikanische Linke, die Republikanische Union, die Katalonische Linke, der Allgemeine Gewerkschaftsbund und andere linke Parteien und Organisationen vereinten. Diese Bewegung, die unter anderem Amnestie für politische Gefangene, Bestrafung der reaktionären Verbrechen in Asturien, Landverteilung an Bauern und Landarbeiter sowie Wiederherstellung aller demokratischen Freiheiten verlangte, zwang die Regierung, das Parlament aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben. Trotz verstärkter Zensur, trotz vieler Verhaftungen von Antifaschisten, trotz ungeheurer Hetze gegen die Volksfrontkandidaten, trotz Drohung mit Bürgerkrieg wurden diese Wahlen durch den Sieg der Volksfront abgeschlossen. Die daraufhin von der Republikanischen Linken und der Republikanischen Union gebildete Regierung „verwirklichte eine ganze Reihe allgemeindemokratischer Forderungen, befreite die politischen Gefangenen, verfügte die Wiedereinstellung der aus politischen Gründen entlassenen Arbeiter, erließ Sozialgesetze, führte eine Unfallversicherung, Altersrenten sowie einen Urlaub für Werktätige ein. Sie proklamierte auch das Recht aller Völker Spaniens auf Autonomie, begann eine partielle Agrarreform und stoppte die Vertreibung der Bauern von ihren Pachtländereien“. (Weltgeschichte, Band 9, Seite 365).

In den Jahren 1929 bis 1933 hatte eine Weltwirtschaftskrise die kapitalistischen Länder erschüttert, die den Klassenkampf zwischen den herrschenden Kreisen und den Werktätigen sowie die imperialistischen Gegensätze zwischen den kapitalistischen Staaten verschärfte. Diese Widersprüche hielten auch nach 1933 an, sie nahmen sogar zu. Nur in einem Punkt waren sich die Herrschenden einig: alle ihre Macht und ihre Interessen gefährdenden Aktionen der Massen mußten möglichst im Keim erstickt werden. Deshalb sahen sie in dem Sieg der Volksfront in Spanien und in den beginnenden demokratischen und sozialen Fortschritten einen Herd der Revolution und damit die größte Gefahr für ihr System der Unterdrückung der Werktätigen.

Die Angst vor den sich ihrer Kraft bewußt werdenden Arbeitern und Bauern in ihren Ländern war größer als die Besorgnisse über die expansionistischen Bestrebungen Deutschlands und Italiens. Sie sahen deshalb tatenlos zu, als diese Staaten die spanischen Faschisten mit Kriegsmaterial und „Freiwilligen“ unterstützten, obwohl die deutschen und die italienischen Faschisten in der bewaffneten Intervention in Spanien neben der Erprobung ihrer modernen Waffen und Kampfmethoden die Möglichkeit sahen, mit ihren Truppen und ihrer Flotte das System der englischen und französischen Flottenstützpunkte im Mittelmeer zu bedrohen. Die „Nicht-einmischungspolitik“ sollte „den italienisch-deutschen Aggressoren zeigen, daß ihnen von der ‚westlichen Welt‘ so lange volles ‚Verständnis‘ entgegengebracht wird, wie sie den ‚Kampf gegen den Kommunismus‘ führten“. (Weltgeschichte, Band 9, Seite 371).

Übrigens war die Hilfe der deutschen und italienischen Faschisten für die spanischen Faschisten keineswegs kostenlos, sie mußte mit Rohstoffen zur Aufrüstung Deutschlands und Italiens, mit Lebensmitteln und Valuta sowie mit Auslieferung von Anteilen des spanischen Bergbaus an deutsche und italienische Monopole bezahlt werden. Diese Ausbeutung der spanischen Bodenschätze konnte nur fortgeführt werden, wenn in Spanien eine reaktionäre und deutschlandhörige Regierung an der Macht war. Die deutschen Konzerne, darunter IG-Farben, Siemens, AEG und Krupp, besaßen schon seit den zwanziger Jahren bedeutende Tochterunternehmen in Spanien und hatten dort damals schon heimlich die deutsche Aufrüstung betrieben.

Die Sowjetunion protestierte gegen die Entsendung von als „Freiwillige“ getarnten deutschen und italienischen Truppen nach Spanien und half, als Großbritannien, Frankreich und die USA nichts gegen die Aggression taten und dem republikanischen Spanien Waffenlieferungen versagten, dem spanischen Volk mit Lebensmitteln, Medikamenten und Kleidung, gewährte einen Kredit von 85 Millionen Dollar und tat alles, um die Republik auch militärisch zu stärken.

Höchster Ausdruck der weltweiten Solidarität mit dem spanischen Volk waren die Internationalen Brigaden: 35 000 Freiwillige aus 53 Ländern, darunter 5 000 aus Deutschland, kamen auf allen möglichen Wegen nach Spanien, um der Republik gegen die faschistischen Putschisten zu helfen. Kommunisten, Sozialisten, Katholiken und Parteilose standen Schulter an Schulter mit den spanischen Bataillonen und den Abteilungen der Volksmiliz und kämpften heldenmütig unter großen Verlusten gegen die Faschisten. Die antifaschistische Intelligenz, darunter auch die deutsche, spielte bei der Aktivierung der internationalen Solidarität für das spanische Volk eine maßgebende Rolle.

Über die konkreten Kampfhandlungen – die heroische Verteidigung von Madrid im Oktober 1936, den Sieg bei Guadalajara im März 1937, die Befreiung von Teruel im Dezember 1937, die Abwehr des faschistischen Angriffs auf Valencia im Juli 1938, die Kämpfe in Katalonien im Dezember 1938 – kann man in den Geschichtsbüchern nachlesen, in denen wir auch Karten finden (siehe die Quellenangaben am Schluß dieses Artikels). Betrachten wir abschließend die Ursachen für die nach solchen Offensiven

und nach solch heldenhaftem Widerstand eingetretene Niederlage der spanischen Republik Anfang 1939.

1. Die Armee der Putschisten war durch die sofort einsetzende Intervention der deutschen und italienischen Truppen sowie durch umfangreiche Waffenlieferungen über Portugal „nicht nur in der Zahl der Soldaten um ein Mehrfaches stärker als die republikanischen Truppen, sondern besaß auch 10mal soviel Geschütze und Panzer und 16mal soviel Flugzeuge sowie das 20fache an Panzerabwehrkanonen und das 50fache an Flak“. (Weltgeschichte, Band 9, Seite 382)

2. Die republikanische Armee blieb an vielen Frontabschnitten untätig. Schuld daran war die Uneinheitlichkeit der Volksfront, die von der Regierung bis zum Putsch nicht konsolidiert werden konnte. Die Volksfront bestand aus Kommunisten, Sozialdemokraten, Anarchisten, linken Republikanern und das alles noch einmal nach Nationalitäten unterschieden. Das führte zu verzwickten Situationen, in denen sich auch Verräter breit machen konnten.

3. England, Frankreich und die USA enttarnten ihre sogenannte Nicht-einmischungspolitik, unterstützten mit dem englischen Kreuzer „Devonshire“ den faschistischen Überfall auf die Insel Menorca und forderten die republikanische Regierung in einem Ultimatum auf, Madrid und das restliche Territorium den Faschisten zu übergeben. Am 27. Februar 1939 brachen Großbritannien und Frankreich die diplomatischen Beziehungen zur spanischen Republik ab und erkannten die faschistische Franco-Regierung an.

4. Die Manöver der Imperialisten gegen das um seine Rechte, seine Freiheit und eine bessere Zukunft kämpfende spanische Volk wurden von den Führern der abenteuernden Anarchisten und der bürgerlichen Republikaner sowie von den nationalistischen Parteien Kataloniens und des Baskenlandes aus Furcht vor einer Weiterentwicklung der Revolution unterstützt.

Am 4. März 1939 verkündete das antirepublikanische Komplott über den Madrider Rundfunk die Absetzung der Volksfrontregierung und die Bildung einer „Nationalen Verteidigungsjunta“, die sofort eine „Regierung ohne Kommunisten“ forderte. In Madrid begann der Bürgerkrieg. Die Organisation der Armee wurde zerstört, die Front zerbrach. Am 19. März begannen Waffenstillstandsverhandlungen zwischen der Junta und Franco. Am 26. März verließ die Junta das Land. Am 28. März 1939 marschierten die faschistischen Truppen in Madrid ein und besetzten in den folgenden Tagen auch das letzte republikanische Territorium.

Der dreijährige Kampf des spanischen Volkes für Demokratie und Frieden gegen die Kräfte der Reaktion hatte eine außerordentliche Bedeutung über die Grenzen des Landes hinaus. Das spanische Volk hatte damit den antifaschistischen Befreiungscharakter des zweiten Weltkrieges antizipiert und den Werktätigen in aller Welt bewiesen, daß ein erfolgreicher Widerstand gegen Faschismus und Konterrevolution nur durch die geschlossene Front aller antifaschistischen und demokratischen Kräfte möglich ist.

Darin liegt die große internationale Bedeutung des national-revolutionären Krieges des spanischen Volkes.

UNIFORMIERUNG, AUSRÜSTUNG UND BEWAFFNUNG IM SPANIENKRIEG 1936 BIS 1939

Die Internationalen Brigaden

In dem vom faschistischen Putsch zerrissenen Spanien war es nicht möglich, die in Eile aufgebotenen Milizen und die sich formierenden Internationalen Brigaden einheitlich einzukleiden. Sie erhielten deshalb „Monos“, Schlos-seranzüge, Overalls, in allen Schattierungen von Grau, Dunkelgrau, Blau-grau, Blau, Khaki und Weiß als Uniformen zugeteilt. Jeder von der Centuria „Thälmann“ erhielt, gleich ob Kolonnenführer im Generalsrang, Politikom-missar oder Fahrer, einen Anzug dieser Art – meist in Khaki – und als Kopfbedeckung einen Sombrero.

Auch das 1. (deutsche) Bataillon der II. Internationalen Brigade hatte im November 1936 noch Schlos-seranzüge als Uniform. Im Januar 1937 trug diese Brigade in Murcia zerschlissene und reichlich uneinheitliche Unifor-men, die sandgelb und grau waren wie die Erde Spaniens. Sie trugen auch unterschiedliche Mützen, Käppis oder Stahlhelme. Die Grundfarbe dürfte hier also erdfarben, ins Gelbliche gehend, oder beige gewesen sein.

Mitte Januar erhielt die Brigade neue, einheitliche Uniformen, und zwar für die Internationalisten Uniformen im Schnitt wie die französischen Alpen-jäger von dunkelgrüner Farbe, für die Spanier helle Sommerkleidung. Diese Uniformen wurden in der Brigade so verteilt, daß die Offiziere die dunkelgrünen Uniformen mit langer Pumphose und mit einem Rock er-hielten, der nur bis zum Gürtel ging. Am 19. Januar 1937 kamen 500 Deutsche als Ersatz zur Brigade, die bereits in neue dunkelgrüne Unifor-men eingekleidet waren. Zu dieser allgemeinen Uniformenvielfalt wurden die Hosen meist lang oder offen oder mit Bündchen als Überfallhosen ge-tragen, auch khakifarbene Wickelgamaschen, dazu kurze braune Stiefel oder Ledergamaschen und – soweit Lederschuhe nicht vorhanden waren – Bastschuhe.

Es kam auch vor, daß Freiwillige, die ihren Wehrdienst im Heimatland abgeleistet hatten, ihre Uniformen mitbrachten, vor allem die Franzosen. Im Bataillon „Commune de Paris“ hatten viele ihre eigenen Uniformen, und das Bataillon machte fast den Eindruck einer regulären französischen Einheit.

Die Kopfbedeckung war auch sehr verschieden. Es wurden allerlei Müt-zen, Baskenmützen, Käppis oder Stahlhelme, Zivilhüte oder gar nichts auf dem Kopf getragen. Die Käppis waren zweizipflig, den französischen ähn-lich, meist in khaki, weniger in dunkelblau, mit roter Paspel und Troddel, die Baskenmützen in blau, schwarz, rot oder grün, auch sogenannte Teller-mützen.

An Stahlhelmen wurden ebenfalls mehrere Modelle getragen. So gab es den Stahlhelm der alten spanischen Armee Modell 1931, der dem deut-schen Wehrmachtstahlhelm Modell 1935 ähnelte, mit schwarzem oder



Internationale Brigaden: links Interbrigadist mit tschechischem Stahlhelm Modell 1928 – Mitte Hauptmann mit französischem Stahlhelm – rechts IMG-Schütze mit spanischem Stahlhelm Modell 1931 und IMG DPM 28

schwarzgrauem Anstrich. Am meisten wurden in den Internationalen Brigaden französische Stahlhelme – beispielsweise in der XI. Internationalen Brigade – mit olivgrünem Anstrich und braunem Kinnriemen getragen. Auch ein Helm, der dem Schweizer Modell 1918 ähnelte, mit olivgrünem Anstrich und braunem Kinnriemen sowie Helme tschechischer Produktion Modell 1928 mit khakibraunem Anstrich und braunem Kinnriemen kamen vor. Tschechische Interbrigadisten wollen auch englische Stahlhelme getragen haben.

Zur Ausrüstung gehörten der Brotbeutel, am Band von der rechten Schulter zur linken Hüfte hängend, und eine Feldflasche aus Ziegenleder. Wer eine Decke hatte, der trug diese meist über der linken Schulter zur rechten



Internationale Brigaden: links Interbrigadist der Centuria „Thälmann“ – Mitte Interbrigadist des Bataillons „Commune de Paris“ mit Beute-MP – rechts Interbrigadist mit Gewehr M 1891/30 (Mosin)

Hüfte, gerollt oder schmal zusammengelegt. Ob diese einfarbig khaki, grün, buntgestreift oder buntkariert war, blieb ohne Belang.

Der lederne Leibriemen mit Patronentaschen, vorn zwei und hinten eine, mit Schultertrageriemen (Tragegestell) war nur teilweise vorhanden. Verschiedene Patronentaschenarten kamen vor. Notfalls wurden die Patronen in die Hosentaschen gesteckt. Das Lederzeug war kastanienbraun, zum Teil auch naturfarben.

Im Sommer wurden kurze Hosen und Stahlhelm getragen, von den Offizieren Uniformhemd mit Rangabzeichen, Tellermütze, Hose und leichte Sandalen, dazu Lederzeug und mitunter ein Fernglas.

Im November 1936 erhielten die Offiziere der Internationalen Brigaden



Internationale Brigaden: links Oberstleutnant – Mitte Major – rechts Oberst

als sowjetisches Geschenk kurze, gelbe, mit Lammfell gefütterte Jacken, gelb bezogene kurze Schafspelze. Im Januar 1937 trugen die höheren Offiziere meist Felduniformen der alten spanischen Armee, dazu die Tellermütze mit braunem Schirm und Sturmriemen. Stabsoffiziere hatten goldbetreßten Schirm sowie khakifarbene Käppis. Mäntel und Jacken von braunem oder schwarzem Leder wurden ebenfalls getragen.

Besonderheiten:

Als allgemeines Abzeichen der Internationalen Brigaden soll auch ein dreispitziger roter Stern auf dem linken Ärmel getragen worden sein, doch sieht man ihn auf den Fotos kaum.



Internationale Brigaden: links Interbrigadist mit spanischem Stahlhelm des Schweizer Modells 1918 und französischem Lebel-Gewehr – Mitte Polit-Kommissar – sMG Maxim – rechts sMG-Munitionsträger

Beim Bataillon „Commune de Paris“ gab es schwarze Baskenmützen, reglementarische französische Bekleidung, Wickelgamaschen; beim Bataillon „Abraham Lincoln“ eine Uniform wie die des amerikanischen Krieges von 1898, dunkelblaues Hemd, Breecheshosen, Käppi des amerikanischen Heeres von 1917/18.

Im Bataillon „Commune de Paris“ wurden farbige Halstücher getragen, ebenso im Bataillon „Guisepepe Garibaldi“. Die Garibaldiner trugen zu ihrer Uniform ein rotes Halstuch. Einer der Zipfel war mit den italienischen Landesfarben grün-weiß-rot und der andere mit den spanischen Landesfarben rot-gelb-lila versehen.

Panzerbesetzungen waren in dunkelgraue oder graublaue Schlosser-

oder Monteuranzüge gekleidet, teilweise schon mit der typischen Panzerhaube.

Bewaffnung: Spanisches Infanteriegewehr Modell 93 (System Mauser), spanischer Kavalleriekarabiner Modell 93 (System Mauser), Spanisches Toledogewehr (System Mauser), spanisches Remington-Gewehr, tschechisches Infanteriegewehr Modell 24, französisches Infanteriegewehr Modell 1886/93 (Lebel), englisches Infanteriegewehr Modell 1910, sowjetisches Infanteriegewehr Modell 1891/30 (Mosin). – Amerikanische Maschinenpistole „Thompson“, sowjetische Maschinenpistole „PPD 34“ (Degtjarjow). – Spanische Pistole „Astra“, amerikanische Pistole „Colt A 1“ Modell 1911, sowjetische Pistole „Tokarew TT“. – Französisches leichtes Maschinengewehr „Hotchkiss“ Modell 1908, tschechisches leichtes Maschinengewehr, französische und deutsche Maschinengewehre aus dem 1. Weltkrieg, sowjetisches leichtes Maschinengewehr „Spitalny-Komariski“, sowjetisches leichtes Maschinengewehr DP Modell 28 (Degtjarjow pechotitschny), französisches schweres Maschinengewehr „Hotchkiss“ Modell 1914, englisches schweres Maschinengewehr „Colt Browning“ Modell 1895/1914, sowjetisches schweres Maschinengewehr „Maxim“ Modell 1910/1931, deutsches schweres Maschinengewehr Modell 08, Schweizer Fla-MG „Oerlikon“, Schweizer Zwilling-Fla-MG „Oerlikon“. – Sowjetische Panzerabwehrkanone 45 mm Modell 1932, sowjetische Feldkanone 02/30 76,2 mm, sowjetische Fliegerabwehrkanone 76,2 mm, deutsche Feldhaubitze 15 Zentimeter Krupp 1914. – Sowjetischer Spähwagen BA 10, französischer kleiner Renault-Panzer (R 17?) aus dem 1. Weltkrieg, englischer Vickers (langer Panzerwagen mit acht Rädern), sowjetischer leichter Panzer T-26/B, deutscher Panzer P I.

Die alte spanische Armee

Teile des regulären spanischen Heeres kämpften sowohl auf der Seite der spanischen Republik als auch auf der der Franco-Putschisten. Daher trugen beide Seiten anfangs die gleichen Uniformen, was oft zu Verwechslungen führte. Noch Anfang 1937 trugen Offiziere und Soldaten eines Bataillons der Internationalen Brigaden, das aus der alten spanischen Armee entstanden war, Uniformen und Abzeichen dieser alten Armee, und sie waren deshalb von den Faschisten nicht zu unterscheiden.

Die Uniform war aus grünlich-khakifarbenem Stoff und für alle Waffengattungen gleich. Der Mannschaftsfeldrock hatte zwei Brusttaschen und zwei Taschen auf den Rockschoßen mit je einem Knopf, sechs Knöpfe vorn herunter, polnische Ärmelaufschläge und grundtuchfarbene Achselklappen. Das Uniformhemd mit zwei Brusttaschen war von ungebleichtem Gewebe – etwa hellbeige. Die Hosen hatten Breechesform mit Knöpfen an der Seite von unten bis zum Knie. Sie wurden lang getragen oder in khakifarbenen Wickelgamaschen. Knöpfe, alles Lederzeug, Schuhe, Stiefel, Schnürstiefel und Handschuhe waren kastanienbraun. Diese Farbe war sehr unterschiedlich im Ton, von haselnußfarbig über rötlich bis dunkel. Auf dem Koppelschloß befand sich das geprägte Waffenabzeichen.

Das Infanterieseitengewehr hatte eine weiße Griffkappe und einen schwarzen Griff in schwarzer Scheide mit gelbem Beschlag.

Die Kavallerie trug Karabiner und Säbel mit weißmetallener Griffklappe und schwarzem Griff in gerader weißmetallener Scheide, schwarzen Faustriemen, bei Offizieren mit silbernem Porteppee.

Generale trugen zu allen Anzugsarten – auch im Felde – eine rotseidene Schärpe mit goldener Eichel und roter Quaste. Der Feldrock der Generale war abweichend von der allgemeinen Offiziersuniform hochgeschlossen mit sieben goldenen Knöpfen. Offiziere des Generalstabs hatten hellblaue Schärpen.

Die Waffengattungen wurden durch Abzeichen unterschieden, die sich auf den Kragenenden des Waffenrocks und bei Offizieren auch auf dem Band der oft getragenen Tellermütze befanden. Sie waren für Mannschaften aus Metall, für Offiziere gestickt. Nach ihrer Farbe richteten sich die Rangsterne und -tressen, das Koppelschloß und die Beschläge. Es trugen: Divisionsgenerale in Gold gekreuzten Degen und Stock, dazu zwei vierstrahlige Sterne; Brigadegenerale in Gold gekreuzten Degen und Stock, darauf großen vierstrahligen Stern; Generalstab in Gold fünfstrahligen Stern zwischen zwei Lorbeerzweigen; Infanterie in Gold oder Bronze Waldhorn auf mit einem Schwert über Kreuz liegendem Gewehr; Jäger in Gold oder Bronze Waldhorn mit Regimentsnummer in der Schleife; Kavallerie in Silber oder Weißmetall bewimpelte gekreuzte Lanzen mit aufgelegten gekreuzten Degen; Artillerie in Gold oder Bronze Granate (auf dem Band der Tellermütze), gekreuzte Kanonenrohre auf der Felduniform; Geniekorps in Silber oder Weißmetall den spanischen Wappenturm.

Die Rangabzeichen bestanden für Gefreite in drei schmalen, abzeichenfarbigen, schrägen Tressen über dem Ärmelaufschlag; für Unteroffiziere in drei schmalen, metallfarbigen, schrägen Tressen über dem Ärmelaufschlag; für Feldwebel in zwei schmalen, senkrechten, metallfarbigen Tressen auf dem Ärmelaufschlag; für Subalternoffiziere aus ein bis drei sechsstrahligen Sternen über dem Ärmelaufschlag; für Stabsoffiziere aus ein bis drei achtstrahligen Sternen auf dem Ärmelaufschlag. Diese Rangabzeichen wurden auf oder über dem Ärmelaufschlag des Waffenrockes, auf dem Band der Tellermütze und vorn am Käppi getragen. – Das Abzeichen der Hornisten bestand aus einer Schleife aus roter Schnur über dem Ärmelaufschlag. Die Zimmerleute trugen als ihr Dienstlaufbahnabzeichen außer der Tresse der Soldaten 1. Klasse, einem abzeichenfarbigen umgekehrten V, ein Metallschild mit Hacke, Picke und Spaten auf dem linken Arm. – Verwundetenabzeichen waren metallfarbene umgekehrte Winkel auf dem linken Oberarm, abzeichenfarbig vorgestoßen.

Um Verwechslungen mit der Franco-Armee möglichst zu vermeiden, sollte nach dem Reglement vom 31. Oktober 1936 eine neue Grundtuchfarbe, kastanienbraun hell ohne Beimischung von Grün, eingeführt werden. Die Textilindustrie war dazu aber nicht in der Lage. Deshalb wurde nur die Armee von Katalonien mit den fertigen Uniformbeständen ausgerüstet, im übrigen blieb die Grundtuchfarbe die alte.

Da die Offiziere der faschistischen Armee noch weiter die alten Rangabzeichen trugen, wurden diese in der Armee der Republik radikal abge-

ändert und durch ein System von goldgestickten, horizontalen Tressen verschiedener Breite abgelöst. Die Offiziere der Milizen erreichten in der Regel nur den Rang eines Oberstleutnants, trotzdem kommandierten einige ihrer namhaftesten (zum Beispiel Lister und Modesto) als Generale. Sie trugen deshalb als Kennzeichen unterhalb der Rangabzeichen des Oberstleutnants dreispitzige vergoldete Sterne, und zwar einen Stern für das Kommando einer Brigade, zwei für das einer Division, drei für das eines Korps und vier für das einer Armee. Die Offiziere des Stabes trugen dreispitzige Sterne von himmelblauer Farbe, ebenfalls unter dem eigentlichen Rangabzeichen angeordnet und dort nach dem Dienst bei Brigade, Division, Korps oder Armee je ein bis vier Sterne.

Die Rangabzeichen selbst standen stets in Verbindung mit einem roten Sowjetstern, der sich auch am Mützendeckel und vorn über der Paspel am Käppi befand.

Die Rangabzeichen wurden getragen: links und rechts vom Waffenabzeichen auf dem Band der Tellermütze, vorn am Käppi (unter der Paspel), auf oder über dem Ärmelaufschlag des Waffenrockes und über der linken Brusttasche des Uniformhemdes oder der Feldbluse auf einem Stück khakifarbenen Tuch und zwar bei Generalen über, bei Stabsoffizieren auf und bei Subalternoffizieren über dem Ärmelaufschlag. Das Rangabzeichen der Generale, Degen und Stock gekreuzt, von drei roten Sternen umgeben, wurde außer über dem Ärmelaufschlag nur noch über der linken Brusttasche des Uniformhemdes oder der Feldbluse getragen. Außerdem trugen sie den goldenen Schild von Spanien auf dem Band der Tellermütze. Die Stabsoffiziere trugen unter einem großen roten, gelbeingefaßten Stern ein bis drei breite Goldtressen, Subalternoffiziere unter einem kleineren roten, gelbeingefaßten Stern ein bis drei schmalere Goldtressen. Diese Tressen befanden sich auch auf dem Band der Tellermütze und des Käppis. Die Unteroffiziere trugen unter einem großen roten, nicht eingefaßten Stern ein bis zwei senkrechtstehende, gelbeingefaßte rote Balken über dem Aufschlag, Korporale einen einfachen roten Winkel (Spitze nach oben).

Das Rangabzeichen der Politikommissare war der fünfspitzige rote Stern in einer roten runden Einfassung. Dieser wurde anstelle des allgemeinen einfachen roten Sterns am Deckel der Tellermütze und am Ärmel über den dort roten Tressen der Rangabzeichen getragen. Oft trug man Ledermäntel oder Lederjacken.

Auf den Kragenecken des Waffenrockes und in der Mitte des Bandes der Tellermütze fand man oft noch das Abzeichen der Waffengattung. Das entsprach dem Brauch in der alten spanischen Armee.

Die Franco-Armee

Die faschistische Franco-Armee trug sowohl die Uniform als auch die Rangabzeichen der alten spanischen Armee. Während der ersten Zeit des Putches wurde die vollständige Uniform in erster Linie von den Offizieren getragen, während die Truppen im allgemeinen ein ziemlich buntscheckiges



Franco-Armee Infanterie: links Infanterist in Marschuniform – Mitte Oberstleutnant vom Korps von Navarra in Dienstuniform – rechts Gefreiter in Felddienstuniform mit Verwundetenabzeichen

Bild, gemischt aus Uniformbeständen und Behelfskleidung, boten. Während des Sommers 1936 wurden auch von ihnen Overalls und Hemden getragen. Es wurde Brauch, auf der linken Brusttasche die jeweiligen Sterne oder Tressen auf rechteckigen Tuchflecken zu tragen, Galletas, die ab 2. November 1936 reglementarisch wurden. Die Galletas sowie die Paspeln und Troddeln der Käppis waren in Abzeichenfarbe, beim Generalstab blau, bei der Infanterie rot, bei den Jägern grün, bei der Kavallerie himmelblau, bei der Artillerie rot und schwarz, beim Geniekorps granatroth (dunkelrot) und beim Sanitätswesen gelb. Offiziere mit höherer Dienststellung als Dienstgrad trugen die Rangsterne ihrer Dienststellung auf schwarzer Galleta; auf Ärmel, Mütze oder Käppi dagegen die Rangsterne



Franco-Armee: links Unteroffizier in Dienstuniform – Mitte Leutnant in Parade- und Felduniform Fremdenlegion 1936/37 – rechts Legionär in Sommerfelduniform mit Verwundenabzeichen

des Dienstgrades. Die Galletas wurden außer über der linken Brusttasche des Uniformhemdes auch auf dem Kapotmantel getragen. Die Unteroffizierstressen auf den Galletas waren horizontal angeordnet, am Käppi vorn vertikal.

Eine zusätzliche Unterscheidung der Offiziersklassen ergab sich durch Paspelierung und Troddel der Käppis. Dieses war bei Generalen und Obersten in Generalstellung mit goldener Paspel und Troddel, bei Offizieren mit abzeichenfarbiger metallfarbener Paspel, von der Troddel war die Eichel metallfarben, die Fransen bei Staboffizieren metall- und abzeichenfarbig gemischt, bei Subalternoffizieren nur abzeichenfarbig. Adjutanten trugen auf der rechten Schulter goldene Achselschnüre.

Ein besonderes Charakteristikum der Franco-Armee war der von der spanischen Fremdenlegion übernommene Kapotmantel, der aus einem Tuchrechteck bestand, mit einer Öffnung zum Durchstecken des Kopfes. Das Emblem der Waffe oder des Korps saß auf der linken Brustseite auf grundtuchfarbenem Rhombus, darüber dann die Tressen. Das Khaki dieses Mantels war sehr verschieden von hell bis dunkel. Der Mantel wurde eingerollt „en bandolière“ getragen. Offiziere und Generale hatten eine Abart dieses Mantels mit weißem Futter und Pelzkragen.

Als Kopfbedeckung gab es die khakifarbene Tellermütze mit braunem Schirm und Sturmriemen. Sie wurde in der Franco-Armee vom khakifarbenen Käppi abgelöst. Das Korps von Navarra trug die Baskenmütze. Sie wurde im Feld mit der khakifarbenen Außenseite getragen, zur Gala- und Tagesuniform mit der roten Innenseite. Mineure trugen eine schwarze Baskenmütze, vorn mit dem Emblem des Geniekorps. Ihre Offiziere hatten als Charakteristikum den Kragen stets offen sowie Achselklappen mit silbernem Vorstoß. Ihre Uniformen waren von bräunlichem Khaki. Der Stahlhelm war nicht sehr beliebt, setzte sich aber allmählich durch. Er war schwarz oder schwarzgrau angestrichen.

Auf dem linken Oberarm des Waffenrocks der Offiziere wurde vielfach das Emblem des Korps oder der Division in Wappenform getragen.

In der Franco-Armee schlug man gern den Kragen des Hemdes über den Rockkragen. Die Hosen wurden im Feld oft in umgeschlagenen weißen Socken (zum Teil noch in Wickelgamaschen) mit hohen Schuhen getragen, auch von Offizieren, die reglementarisch eigentlich Ledergamaschen tragen sollten. Die braune Farbe des Lederzeugs sollte durch Schwarz abgelöst werden, doch konnte sich das kaum vor Ende des Krieges durchsetzen. Die Artillerie trug traditionell weißes Lederzeug, auch im Feld, die Kavallerie schwarzes und schwarze Stiefel, als besonderes Charakteristikum das Käppi mit Sturmriemen. Ihre Offiziere trugen beige Reithosen und waren ohne Reitpeitschen undenkbar.

Ein einheitlicheres Uniformbild ergab sich schon zu Beginn des Putsches bei der spanischen Fremdenlegion und den spanisch-marokkanischen Kolonialtruppen, den sogenannten Regulares, schon auf Grund ihrer Formation.

Die spanische Fremdenlegion

Die Feld- und Paradeuniform waren identisch und von graugrüner (schilfgrüner) Grundfarbe. Der Kragen wurde zu allen Anzugsarten – auch im Winter – stets offen getragen. Auf den Achselklappen war das Emblem der Legion, eine Hellebarde auf gekreuztem Gewehr und Armbrust, eingestickt, ebenso vorn am Käppi. Das im Ton etwas hellere Uniformhemd wurde stets offen und mit aufgekremelten Ärmeln getragen. Paspel und Troddel des Käppis waren rot.

Das Lederzeug – mit weißem Beschlag – und Schuhe oder Stiefel waren ursprünglich braun. Sie sollten etwa 1936 schwarz werden, doch trugen die

Offiziere noch lange ihre braunen Stiefel auf. Die Legionäre trugen im Sommer weiße Hanfschuhe wie die Marokkaner. Die Galletas der Offiziere waren schwarz. Die Unteroffiziere trugen die Tressen (stets vertikal) an der rechten Seite des Käppis, die Offiziere die Rangsterne vorn. Von den Offizieren wurden weiße Lederhandschuhe sogar im Feld getragen. 1938 wurde eine neue Uniform eingeführt: ein Waffenrock mit geschlossenem Kragen, weite Hosen in kurzen Ledergamaschen und Schuhen.

Die marokkanischen Truppen (Regulares)

Die traditionelle Grundfarbe der Uniform war „Kichererbse“, etwa beige. Typisch für die „Moros“ waren der weiße Turban, der in verschiedenster Art gewunden war, an der Seite der Beutel aus khaki Segeltuch mit Fransen und vor allem die ausgedehnten maurischen, seitlich geschlitzten Pluderhosen mit riesigen Hosenböden. Das Uniformhemd war von ungebleichtem Gewebe, die Wickelgamaschen blau oder verschiedentlich auch khaki. Die Füße steckten im Sommer in weißen Hanfschuhen, sonst in hohen Schnürschuhen.

Die Farbe der Leibbinde war für jedes der 1936 existierenden Regimenter verschieden: Regiment von Tetuan Nummer 1 rot, Regiment von Melilla Nummer 2 blau, Regiment von Ceuta Nummer 3 grün, Regiment von Larseche Nummer 4 dunkelblau, Regiment von Alhucemas Nummer 5 dunkelrot.

Im Winter 1936/37 bekamen die Regulares aus den Magazinen in Spanien Bekleidung geliefert, so daß nun auch bei ihnen manchmal khakifarbene Stücke auftauchten. So erhielten sie zum Beispiel auch kurze, blusenartige Jacken aus Wollstoff, die sie auch gleich im Sommer trugen, so daß ein für sie typisches Kleidungsstück daraus wurde.

Im Feld wurde auch ein weiter, bequemer, burnusartiger Mantel mit weiten Ärmeln und Kapuze, Chilaba, getragen. Die Chilaba war bei jedem Regiment andersfarbig und hatte als Verzierung an der Vorderseite und an der Kapuze andersfarbige Kanten, die meist von der Regimentsfarbe waren, so zum Beispiel Regiment Melilla blau mit roten Kanten, Regiment Ceuta braun mit grünen Kanten, Regiment Alhucemas grünlich-khaki mit roten Kanten. Auf der linken Brustseite befand sich auf einem Tuchhombus von der Grundfarbe – mit Vorstoß von der Regimentsfarbe – das Emblem der Regulares der Infanterie, der weiße Halbmond auf gekreuzten, gelben Gewehren und darüber die Regimentsnummer. Auch das Offizierskorps trug oft diese Chilaba im Ausgang und im Feld. Sie war auf Brust und Rücken reicher verziert und hatte weißes Wollfutter. Das Lederzeug war braun. Die Metallteile waren nach der Waffengattung verschieden.

Die Offiziere trugen im Feld oft die weiße Feldbluse (Sahariana), deren Gewebe ursprünglich auch die Farbe Kichererbse hatte, sich aber durch wiederholtes Waschen schnell zu Weiß entfärbte. Die Knöpfe waren kastanienbraun. Die Galletas sollten von der Regimentsfarbe sein, bei Offizieren mit höherer Dienststellung schwarz. Zur Tages- und Felduniform wur-



Franco-Armee Marokkanische „regulares“: links Hauptmann in Dienst- und Felduniform – Mitte Infanterist in Felduniform – rechts Infanterist in Felduniform mit „chilaba“

den Tellermützen getragen, mit knallrotem Deckel und khakifarbenem Band, Waffenabzeichen am Deckel und Paspeln, mit Rangsternen und Sturmriemen von der Metallfarbe der Waffengattung. Sehr geschätzt war auch der rote Tarbusch, speziell auf dem Marsch und im Feld (bei Unteroffizieren mit Tressen vorn in vertikaler Richtung). Zur Quartier- und Lageruniform, zur Wache und zum Nachtdienst wurde das Käppi getragen, mit rotem Kopf und Band „Kichererbse“. Das Uniformhemd war von ungebleichtem Gewebe. Kunstvoll verzierte Reitpeitschen trugen sowohl Kavallerie- als auch Infanterieoffiziere.

Zur Tages- und Felduniform wurde oft das Emblem des Korps in Wappenform auf dem linken Oberarm getragen, und zwar auf grünem Grund

über weißem Halbmond einen roten sechsspitzi gen Stern mit gelben Kan ten, in den Ecken des Wappens standen die Buchstaben C E M (Cuerpo de Ejército Marroquí).

Quellen zur Geschichte des Spanienkrieges und zur Uniformierung der Truppen

Weltgeschichte, Band 9, VEB Deutscher Ver lag der Wissenschaft Berlin 1967, Seiten 363 bis 384

Kleine Enzyklopädie Weltgeschichte, VEB Bibliographisches Institut Leipzig 1964, Seite 667

Atlas zur Geschichte, Band 2, VEB Hermann Haack Gotha/Leipzig 1978, Karte 33/l Der Freiheitskampf des spanischen Vol kes (1936–1939)

Geschichte der Diplomatie, Band III/2, Ber lin 1948

Geschichte der Sowjetunion 1917–1957, Rütten und Loening Berlin 1961, Seite 454

Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Berlin 1971

G. A. Deborin, Der zweite Weltkrieg, Ber lin 1960

Geschichte der neuesten Zeit, Teil 1: 1917 bis 1939, VEB Deutscher Verlag der Wis senschaften Berlin 1961, Seiten 254 bis 228

Ludwig Renn, Der spanische Krieg, 1955 Pasaremos, Berlin 1970

José Maria Bueno, Uniformes militares de la guerra civil española, Madrid 1971

Enrique Lister, Unser Krieg, Berlin 1972

Brigada Internacional ist unser Ehrenname, 2 Bände, Berlin 1974

Der Freiheitskampf des spanischen Volkes und die internationale Solidarität, Berlin 1956

Leipziger Illustrierte Zeitung, Jahrgänge 1936 bis 1939

Die Zinnfigur, Jahrgänge 1936, 1938 und 1939 277

Deutsche Geschichte, Band 3, VEB Deut scher Verlag der Wissenschaften Berlin 1968, Seiten 223 bis 228

AUSSPRACHE

Erwin Ortman

ÜBER DIE AUSTRÜSTUNG RÖMISCHER LEGIONÄRE

In unserem Arbeitsmaterial „zinnfiguren“ Heft 2/77 schrieb ich über „Römische Legionäre – falsch und richtig“. In den nachfolgenden Ausführungen möchten wir unsere Leser mit neueren Untersuchungen britischer Historiker zur Ausrüstung der römischen Legionäre bekannt machen.

Der Legionär des 1. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung wird, wie es das immer wieder zitierte Modell des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz zeigt, mit einem Panzer aus gesottenem Leder dargestellt, der die Muskelpartien des Oberkörpers wiedergibt wie es bei den hellenisierten Prunkharnischen der höheren Offiziere üblich war. Archäologische Belege für diese Rekonstruktion gibt es nicht. Man entnahm die Unterlagen dazu den Soldatengrabreliefs der nördlichen Provinzen des Römischen Reiches, auf denen man zwar die äußere Form aber nicht das Material erkennen konnte. Die äußere Form jedoch verführte dazu, daß man für den einfachen Soldaten nur das den Körper nachformende Leder für wahrscheinlich annehmen konnte.

An dieser Stelle setzte der Zweifel von Michael Simkins und H. R. Robinson ein. Nach eingehender Untersuchung des gesamten Materials – schriftliche Zeugnisse, Bildwerke, Bodenfunde – erkannten die britischen Historiker, daß die Kunstausübung des Hellenismus die Bildhauer der römischen Kaiserzeit so stark beeinflusste, daß sie zu keinem neuen, ihrer Zeit entsprechenden Stil fanden. Das beweist unter anderem die Darstellung von Kettenhemden, bei denen die Muskeln des Oberkörpers nachgebildet wurden, obwohl das bei diesem Material aus „verhäkelten“ Eisenringen gar nicht möglich ist.

Simkins schreibt in seiner Schrift „The Roman Army from Caesar to Trajan“ dazu: „Diese falsche Vorstellung (eines Lederpanzers, d. V.) entstand weitgehend durch

den offenbar weit verbreiteten römischen Brauch, die Teile auf die Skulpturen zu malen, die schwierig mit dem Meißel nachzubilden waren. Möglicherweise ahmte man den Eindruck von Kettenpanzern auch dadurch nach, daß man Eindellungen mit einem gebogenen Werkzeug in weichen Gips drückte. Zu der Zeit, als die Renaissancekünstler angingen, Krieger der Antike darzustellen, war die Mehrzahl der gemalten oder durch Gips dargestellten Teile verschwunden, und die Kettenpanzer sahen glatt aus wie Lederwämser. Wenn sich die Künstler die Mühe gemacht hätten, die Darstellungen von Hilfstruppen auf der Trajanssäule genau zu betrachten, hätten sie vielleicht bemerkt, daß die „Wämser“ in Wirklichkeit mit eng beieinanderliegenden waagerechten Zickzacklinien versehen sind, die offensichtlich die Struktur von Kettenpanzern nachahmen sollen.“ (S. 12)

Simkins vertritt die Auffassung, daß ein genügend starker und harter Lederpanzer völlig unbrauchbar ist, weil er jede im Kampf notwendige rasche Bewegung unmöglich macht. Diese Gedanken werden durch die Tatsachen unterstrichen, daß man im Mittelalter gesottenes Leder nur zu Bein- und Armschienen sowie zu Helmen verwendete, während man den Oberkörper mit gepolsterten Steplendern oder mit auf weiche Lederwesten oder auf Leinen genähten Leder- oder Blechschuppen schützte, um eine gute Bewegung der Muskeln des Oberkörpers zu gewährleisten. Auch die gewiß nicht sehr bequem zu tragenden Blechlamellenpanzer der Legionäre, wie sie auf der Trajanssäule dargestellt sind, lassen durch beweglich ammontierte Schulter-, Rücken- und Bruststücke eine bessere Beweglichkeit der Muskeln zu als der angenommene Lederpanzer.

Oberarme und Oberschenkel waren durch „pteryges“, streifenförmiges Leder als Verlängerung des Kettenpanzers, geschützt. Die pteryges behinderten in keiner Weise die Bewegungsfreiheit und bedeuteten, wie Simkins annimmt, eine Ersparnis in der Kettenpanzerherstellung und verringerten das Gesamtgewicht des Panzers. „Es scheint“, meint Simkins, „daß die Römer bereit waren, diesem Zweck einiges an Schutz für Oberarm und -schenkel zu opfern.“ (Seite 14)

Das römische Kettenhemd, die „lorica hamata“, scheint keltischen Ursprungs zu sein, ist doch dafür einmal die Bezeichnung „gallischer Kettenpanzer“ überliefert. Darstellungen auf Bildwerken am Tempel der Athene Polias Nikephoros in Pergamon

und auf dem Siegesfries des Aemilius Paulus in Delphi lassen darauf schließen, daß die Kettenpanzerung während des 3. Jahrhunderts v. u. Z. aufkam. Kettenhemden finden wir auf römischen Bildwerken in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. u. Z. sowie in den Jahrhunderten bis zum Untergang des Römischen Reiches, was ihren fortgesetzten Gebrauch belegt.

Ungesichert ist die Konstruktion der Befestigung der Schulterverstärkung, die es schon bei den griechischen Leinenpanzern des 6. und 5. Jahrhunderts v. u. Z. gegeben hat und die wahrscheinlich von dort für die Kettenpanzer übernommen worden sind. Wenn die „Schulterklappe“ ebenfalls aus Kettenringen bestanden haben, wie es die Steinplastik eines Kelten von Vachères in Frankreich zeigt, waren sie auf jeden Fall mit Leder unterlegt, damit sie nicht zusammenrollen konnten. „Kettenpanzerung“, schreibt Simkins, „hat zwei beträchtliche Nachteile: sie ist außergewöhnlich mühevoll in der Herstellung und – während sie völlige Bewegungsfreiheit gibt – von großem Gewicht. Die Schwierigkeit der Herstellung wurde teilweise dadurch überwunden, daß man jede zweite Reihe aus gestanzten Ringen mit flachem Profil herstellte, die nicht vernietet werden mußten. Dies muß eine Segnung für den antiken Waffenschmied gewesen sein, und es wäre interessant zu wissen, welche Werkzeuge die Römer bei der Herstellung benutzten. Die ausgestanzten Ringe mußten jedoch immer noch mit vernieteten Drahtlingen verbunden werden. Die Herstellungszeit für ein vollständiges Panzerhemd muß aber um mindestens ein Viertel verkürzt worden sein.“ (Seite 15)

Das Panzerhemd wog zwischen 9 und 11,5 Kilogramm, war also genau so schwer wie die späteren Lamellenpanzer, die auf der Trajanssäule abgebildet sind. Um dieses Gewicht, das die Schultern drückte, abzufangen, trug der Legionär das „cingulum militare“, den Soldatengürtel, der, straff umgeschnallt, einen Teil des Gewichtes auf die Hüften verteilte.

Was nun die eingangs erwähnten Darstellungen auf den Grabmalern von Soldaten angeht, so interpretiert sie Robinson folgendermaßen: „Auf diesen Stelen sind alle erforderlichen Einzelheiten von loricae hamatae gezeigt, außer den Ringen, die die Oberflächenstruktur ausmachen. Jeder, der versucht hat, einen Kettenpanzer in allen Einzelheiten zu zeichnen, zu schweißen vom Modellieren in Stein, wird wissen, wie zeitraubend ein solches Verfahren sein

kann. Zu allen Zeiten, in denen Kettenpanzerung benutzt wurde, wurde daher irgendeine Form der Vereinfachung und Stilisierung entwickelt, um diese schwierige Panzerform darzustellen. Der Militärbildhauer, der den Legionen und Auxiliareinheiten diente, hielt es in den meisten Fällen offenbar für überflüssig, auch nur den Versuch zu machen, Kettenpanzer aus dem Stein zu meißeln. Da die Grabsteine bemalt waren, tat es ein Farbauftrag in Grau oder Blaugrau, und alle, die das farbenprächtige Denkmal sahen, wußten genau, was gemeint war.“ (Seite 169)

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, daß die Archäologen manches Lederstück aus der römischen Kaiserzeit gefunden haben, aber noch kein einziges ledernes Panzerteil. Kettenpanzerstücke sind häufig ausgegraben worden.

Es gibt auch noch die „lorica squamata“, den Schuppenpanzer, der wahrscheinlich nicht so verbreitet war wie der Kettenpanzer. Aber auf der Markussäule wird er von vielen Soldaten getragen, und auf dem Relief vom Galeriusbogen in Saloniki aus dem 3. Jahrhundert u. Z. haben alle Legionäre einen Schuppenpanzer. Ein Bildwerk in Mantua zeigt zwei Legionäre aus der späteren augusteischen Zeit, die Schuppenpanzer mit Schulterverstärkungen tragen, die über der Brust mit einer Kette zusammengehalten werden. Wenn Simkins annimmt, daß der Schuppenpanzer keinen besonderen Schutz geboten hätte und leicht durchbohrt werden konnte, steht dieser Ansicht ein reger Gebrauch während des Mittelalters entgegen, ja sogar bis in das 17. Jahrhundert, aus dem wir englischen Arm- und Handschutz aus auf Hirschleder aufgenähten Schuppen kennen. Aus der Antike sind Eisen- und Bronzeschuppen gefunden worden. Simkins berichtet, daß einige Bronzeschuppen bei Corstopitum in Northumberland gefunden wurden, die nur 8 mal 16 Millimeter groß, spitz zugeschnitten und am Ende durch Bosseln gewölbt sind. Sie gehören wahrscheinlich zu der teuren Privatrüstung eines Offiziers.

Über das Aufkommen des Lamellenpanzers, der wegen der Häufigkeit seiner Darstellung auf Kunstwerken als die Legionärsausrüstung für alle Zeiten kritiklos angenommen wurde, schreibt Simkins in seiner Veröffentlichung folgendes: „Es mag in den letzten Regierungsjahren des Kaisers Tiberius gewesen sein, als die ersten eisernen Lamellenpanzer (loricae segmentatae) aufkamen. Diese bemerkenswert biegsamen Rüstungen waren wahrscheinlich die ersten



Links: Der nach H. R. Robinson rekonstruierte römische Legionär für den Beginn der Kaiserzeit, also unter Augustus. Auch ein Helm des Montefortino-Typs (Bild 1) wäre denkbar. Zwei Gürtel über Kreuz tragen rechts das Schwert und links – unter dem Schild – den Dolch. Zu beachten ist die ältere Art des Pilums, von der auch auf der Saalburg noch Klingen gefunden wurden.

Rechts: Der nach dem im vorigen Jahrhundert geschaffenen Modell des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz rekonstruierte römische Legionär mit der Lederbekleidung, für die es bis jetzt keinen archäologischen Beweis gibt.

Übrigens nimmt der Däne Niels M. Saxtorph in „Krigsfolk gennem Tiden“, Kopenhagen 1971, an, daß es sich um ein Lederwams über einem kurzen Ringpanzer gehandelt hat. Liliane und Fred Funcken vermeiden in ihrem Bildband „le costume et les armes de soldats de tous les temps“, Tournai (Belgien) 1966, die prägnante Darstellung des römischen Legionärs im Lederpanzer und erwähnen ihn im Text gar nicht.

eisernen Plattenpanzer, die je erfunden wurden, und mögen aus Rüstungsstücken für Gladiatoren entwickelt worden sein. Ob die lorica segmentata eine rein römische Erfindung war, ist nicht sicher; auf jeden Fall gibt es kein Beweisstück für das Gegenteil. Der Siegesfries von Pergamon zeigt Kavallerie-Armkacheln von gleichem Kon-

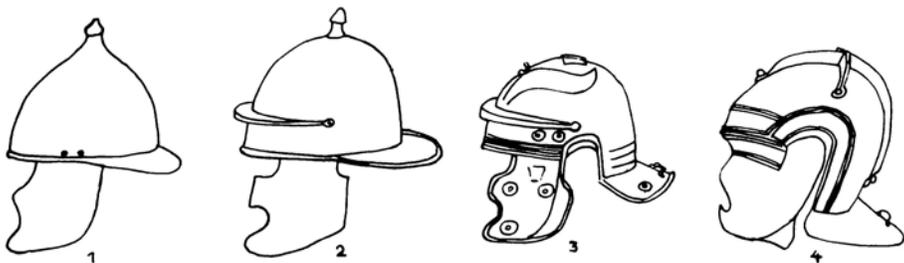
struktionsprinzip, aber es ist ein bedeutender Schritt bis zur Herstellung vollständiger Rüstungen. Man kann davon ausgehen, daß die lorica segmentata als Standardausrüstung des Legionärs ausgegeben wurde, als Kaiser Claudius 43 n. Chr. die Eroberung Britanniens befahl; eine Anzahl Beschläge solcher Rüstungen wurde an Orten gefunden, wo während der ersten zehn Jahre der Invasionsperiode Römer stationiert waren.“ (Seite 15 ff)

Von seiner Maltheseorie ausgehend, äußert Simkins in Bezug auf den Schild der Legionäre: „Es hat einige Meinungsverschiedenheiten gegeben, wie die Donnerkeil-Verzierung auf dem Schild ausgeführt war. Einige haben angenommen, daß sie aus Leichtmetall hergestellt war; aber es ist viel wahrscheinlicher, daß sie in der Regel aufgemalt war. Wenn es Schilde mit Metallverzierung gab, werden es Parade-Modelle gewesen sein; solche Ausführung wäre unpraktisch für Kampfausrüstungen gewesen, wohingegen Farbe jederzeit leicht ausgebessert werden konnte.“ (Seite 20)

Da scheint sich aber ein Widerspruch zu ergeben. Einmal nimmt Simkins bei den Kettenhemden, wenn sie nicht realistisch und plastisch dargestellt sind, eine Bemalung der Bildwerke an; zum anderen meint er, daß die Schildbeschläge, die auf allen antiken Bildwerken plastisch ausgemeißelt sind, in Wirklichkeit nur auf die Schilde gemalte Ornamente gewesen seien. Das leuchtet nicht ein. Übrigens gibt es unter den archäologischen Funden genügend metallene Beschläge von Schilden zum Beispiel der Skythen und Gallier.

Die lorica segmentata hatte gegenüber dem Kettenpanzer den Vorteil, daß sie leichter und in kürzerer Zeit herzustellen und auch besser zu pflegen war. Wenn jedoch Simkins annimmt, daß der Lamellenpanzer wesentlich leichter war als das Kettenhemd – er geht dabei von den Funden in Northumberland aus – so geben ihm die Funde von Carnuntum nicht Recht, denn dort kommt man einschließlich des Leders, auf das die Eisenschielen genietet waren – auch der Kettenpanzer mußte ja auf einem ledernen Unterhemd sitzen – ebenfalls auf etwa zehn Kilogramm, also auf das gleiche Gewicht.

Nicht nur der Körperpanzer der Legionäre ist an bestimmte Zeiten gebunden, es gilt auch die Form des Helmes zu beachten. Bisher wurde aus über vier Jahrhunderten römischer Zeit dreiauf fünfzig Helme und Helmtteile gefunden, auf Grund deren eine Typologie aufgebaut werden



konnte. Wir zeigen hier vier der wichtigsten Typen römischer Legionärshelme, und zwar zeigt Bild 1 den Montefortino-Typ aus Bronze, der bis in die frühe Kaiserzeit getragen wurde; Bild 2 den Hagenau-Typ ebenfalls aus Bronze für die frühe Kaiserzeit bis Vespasian; Bild 3 den Weisenaue-Typ aus Eisen mit Bronzeverzierungen, der von der Mitte des 1. Jahrhunderts bis zur trajanisch-hadrianischen Zeit getragen wurde; Bild 4 den Niederbieber-Typ aus Eisen mit Bronzebeschlägen für das 2. und 3. Jahrhundert. Auxiliartruppen sollen weiterhin Bronzehelme getragen haben. Die Typennamen wurden nach Fundorten dieser Helme oder Helmteile gewählt.

Auch die Form der Schilde ist an bestimmte Zeiten gebunden. Der große ein- bis einhalb Meter hohe Ovalschild der Römischen Republik ist bis zum Ende des 1. Jahrhunderts v. u. Z. festzustellen. Er wird abgelöst von dem Legionärsskutum mit geschwungener Seitenkante. Er sieht aus wie der alte Ovalschild mit oben und unten abgeschnittenem Bogen. Dieser Schild ist vom Ende des 1. Jahrhunderts v. u. Z. bis zum Ende des 1. Jahrhunderts u. Z. nachzuweisen. Der fast halbrund gebogene Schild mit gerader Seitenkante taucht Mitte des 1. Jahrhunderts u. Z. auf und wird noch etwa fünfzig Jahre von dem Schild mit gebogenen Kanten begleitet. Ein Schild mit gerader Kante ist in Dura-Europos aus der Mitte des 3. Jahrhunderts u. Z. gefunden worden. Ob er zu dieser Zeit noch im Dienst getragen wurde, wissen wir nicht.

Schließlich gibt es noch den kleineren ovalen Schild, kaum gewölbt, der anscheinend von Auxiliartruppen und einzelnen Legionen getragen wurde. Wir finden ihn auf den Säulen des Trajan und des Marc Aurel. Eine zeitliche Begrenzung ist anscheinend nicht festzustellen.

Es gibt noch einige andere feinere Un-

terschiede. Unter Augustus werden zwei Gürtel über Kreuz getragen, einer für das Schwert auf der rechten Seite, ein anderer für den Dolch auf der linken Seite. Seit dem frühen 1. Jahrhundert u. Z. trägt man auch einen Riemenschutz am Unterleib. Mitte des 1. Jahrhunderts hängen der Dolch an einem metallbeschlagenen Gürtel, das Schwert am „Bandelier“, am „Gehänge“. Ende des 1. Jahrhunderts gibt es den Dolch nicht mehr.

Wenn wir die hier in der Diskussion dargelegten und aufgeworfenen Fragen mit den gegenwärtig vorhandenen Zinnfiguren zu diesem Thema vergleichen, so müssen wir feststellen, daß diese mehr oder minder fehlerhaft sind. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Formen zu einer Zeit angefertigt wurden, als noch mißverständliche antike Plastiken die Quellen für die Herausgeber waren. Übrigens ist inzwischen der „Lederlegionär“ aus der Ständigen Ausstellung des Römisch-Germanischen Museums entfernt und durch lebensgroße farbige Abbildungen ersetzt worden, die den in diesen Ausführungen besprochenen Überlegungen entsprechen.

Für den geschickten Bastler und Maler ist das kein allzu großes Problem. Helmformen lassen sich zwar kaum verändern – vielleicht graviert man einmal Legionärsköpfe mit verschiedenen Helmtypen, um die Figuren jeweils zeitgemäß ändern zu können, wie wir es schon für die Ritterzeit praktizieren – aber Gürtel und Bandeliers können aufgesetzt oder weggeschnitten werden, und der Lederpanzer braucht nur metallisch lasiert und mit Kettenringen bemalt zu werden. Geschickte Leute können das sogar mit einem Stichel auf die Figuren gravieren. Im übrigen sind bei uns Augustusrömer für die Schlacht im Teutoburger Wald geplant, die diese Erkenntnisse hoffentlich berücksichtigen.

1. Montefortino-Typ aus Bronze, bis frühe Kaiserzeit;
2. Hagenau-Typ aus Bronze, frühe Kaiserzeit bis Vespasian;
3. Weisenau-Typ aus Eisen mit Bronzeverzierungen, Mitte 1. Jahrhundert bis Trajan/Hadrian;
4. Niederbieber-Typ aus Eisen mit Bronzebeschlägen, 2. und 3. Jahrhundert

Literatur

- Peter Conolly: Die Römische Armee, Hamburg 1976
- Michael Simkins: The Roman Army from Caesar to Trajan, Reading 1974
- H. R. Robinson: The Armour of Imperial Rome
- Hans Klumbach: Römische Helme aus Niedergermanien, in Kunst und Altertum am Rhein, Köln 1974
- Heinz Pohl/Hans Ubl: Der Schienenpanzer der römischen Legionäre, in „Die Mölkerbastei“, II. Teil, Wien 1951, Seiten 61 bis 65
- Friedrich Giesler: Zur Verwendbarkeit unserer Legionärstypen, in „Die Zinnfigur“, Hannover 1979, Heft 2, Seiten 53 ff.
(Von Friedrich Giesler stammen auch die Übersetzungen aus den englischen Werken)

Entgegen der für diese Zeit richtigen und im Manuskript verwendeten Bezeichnung Legionar wurde Legionär gesetzt. Aus Gründen der Einsparung hat die Redaktion auf Korrektur verzichtet.

DIE UNIFORMEN NAPOLEONS I.

Auf zeitgenössischen und auch auf späteren Darstellungen des Kaisers Napoleon I. treten immer wieder zwei Uniformen in den Vordergrund: die der Jäger zu Pferde und die der Garde-Grenadiere.

1. Der Surtout der Offiziere der Gardejäger zu Pferde

Dieser Frack war von dunkelgrüner Farbe, Kragen rot, grün vorgestoßen, spitze Ärmelaufschläge von rotem Tuch, die durch zwei goldene Knöpfe an der Naht geschlossen wurden. Brustaufschläge von dunkelgrünem Grundtuch, spitz zulaufend, rot vorgestoßen, auf jeder Seite mit sechs goldenen Knöpfen und einem oben in der Ecke des Aufschlages besetzt, Schoßumschläge ebenfalls von dunkelgrüner Grundfarbe, in den Ecken je ein auf Rot in Gold gesticktes Jagdhorn. Schoßtaschenleisten „à la Soubise“ rot eingefasst, mit je zwei goldenen Knöpfen besetzt.

Zu diesem Frack trug der Kaiser Napoleon I. goldene Epauletten mit gewundenen Frangen (Epauletten eines Armeeführers). Zu der Uniform wurden angelegt: der Stern des Großkreuzes der Ehrenlegion sowie die zwei Ordenskreuze Ehrenlegion am dunkelroten Band und Orden der Eisernen Krone (Italien) am gelben, hellblau eingefassten Band. Unter dem Frack und über der Weste, so daß die Enden kaum sichtbar waren, trug Napoleon I. das rote Band des Großkreuzes der Ehrenlegion (von der rechten Schulter zur linken Hüfte). Weste von weißem Kaschmir, ebensolche Hosen, wenn weißseidene Strümpfe getragen wurden. Hierzu schwarze Lackschuhe mit goldenen Schnallen, die oval, einfach oder rankenartig waren. An den Hosensäbeln goldene Schnallen. Die Weste war einreihig, mit goldenen Knöpfen geschlossen. Oder wildlederne Reithosen und Stiefel der schweren Kavallerie mit silbernen Anschnallsporen.

Napoleon I. trug diese Jägeruniform, deren Schnitt und Farbe bis zum Ende des 1. Kaiserreiches unverändert blieb, offenbar am liebsten.

2. Frack der Grenadiere der Garde

Diese Uniform trug der Kaiser Napoleon I. vornehmlich bei besonderen Anlässen. Der Frack war aus dunkelblauem Tuch, ebensolchem Kragen, mit weißen eckigen Brustabatten, besetzt mit je 6 und 1 gol-

denen Knöpfen. Rechts unter den Rabatten drei goldene Knöpfe. Ärmelaufschläge rot, weiße geschweifte Patten mit drei goldenen Knöpfen. Schoßumschläge rot, darauf goldgestickte flammende Granaten auf weißem Untergrund, rot vorgestoßene geschweifte Schoßtaschenleisten mit je drei goldenen Knöpfen besetzt; zwei Schoßknöpfe. Epauletten wie bei der Uniform der Gardejäger, Weste und Beinkleider ebenfalls. Die von den Offizieren der Gardegrenadiere zu Pferde auf der rechten Schulter getragene Fangschnur legte der Kaiser nie an.

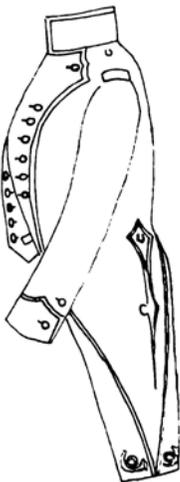
3. Frack der Offiziere des Regiments Nationalgarde der Kaisergarde

Durch Dekret vom 1. Januar 1810 wurde ein Regiment Nationalgarde, als zur Jungen Garde gehörend, eingerichtet. Im Februar 1813 wurde es das 7. Regiment der Voltigeure der Jungen Garde. Die vom Kaiser erwählte Uniform des Regiments war von einmaliger Zusammenstellung. Während die Offiziere des Regiments normalerweise die Uniform der Füsilier-Jäger mit dem Tschako der Jungen Garde trugen, entsprach die vom Kaiser getragene Uniform derjenigen der Mannschaften und der Unteroffiziere, jedoch im Schnitt der der Offiziere.

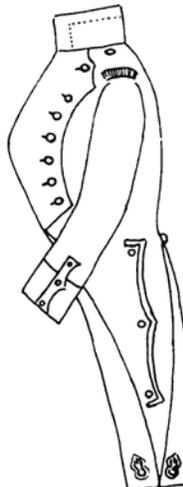
Frack von dunkelblauem Tuch mit rotem weiß vorgestoßenem Kragen, rote spitze Ärmelaufschläge mit weißem Vorstoß, durch zwei goldene Knöpfe an der Naht geschlossen. Weiße, rot vorgestoßene, spitz zulaufende Brustabatten mit je 6 und 1 Knöpfen. Schoßumschläge weiß, rot vorgestoßen, bestickt mit abwechselnd je einer goldenen flammenden Granate und einem ebensolchen Jägerhorn in den Ecken. Rot vorgestoßene senkrecht geschweifte Schoßtaschenleisten mit je drei goldenen Knöpfen; zwei Schoßknöpfe. Weste und Beinkleid entsprechend den anderen Uniformen.

Der Hut des Kaisers Napoleon I.

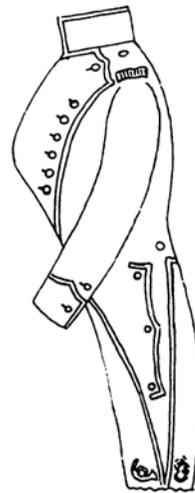
Ein schlichter schwarzer Zweispitz, dessen vordere Krempe niedriger war als die hintere. Innen mit Seide gefüttert und wattiert, trug er weder Quasten noch sonstigen Zierat. Den einzigen Schmuck bildete eine schmale Kokardenschnur von schwarzer Plattseite, unten von einem schwarzbezogenen Knopf gehalten. Darauf die Kokarde: innen weiß, darum ein blauer Ring, darum ein weißer Ring, in letzterem ein roter Ring; demnach von innen nach außen weiß – blau – weiß – rot – weiß.



Surtout der Offiziere der Chasseurs à Cheval der Garde



Officersrock der Grenadiere zu Fuß bzw. Grenadiere zu Pferd der Garde



Officersrock des Regiments Nationalgarde der Garde (Nur vom Kaiser in dieser Form getragen)



Von der Mode im 17. Jahrhundert

Der Figureschatz für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts ist sehr groß. Wir finden dort allerlei Unterschiede in der Bekleidung: Halbschuhe mit straffen Stoffstrümpfen, Halbschuhe mit locker sitzenden Lederstrümpfen, die mit der Zeit steifer und weiter werden, bis das Ganze Stiefeln mit herunterhängenden umgekrempelten Schäften ähnlich sieht. Wir finden kurze Westen, die kaum über die Taille reichen und regelrechte Jacken mit langen Ärmeln und langem Schoß. Es gibt noch manche andere Unterschiede an den Hosen und an den

Hüten, und es besteht die Gefahr, daß man dies alles als willkommene Abwechslung betrachtet und willkürlich bei Aufstellungen und Dioramen verwendet. Dabei wird jedoch vergessen, daß während der dreißig Jahre kriegerischer Auseinandersetzungen von 1618 bis 1648 auch die Mode mitzureden hatte und das Aussehen der Soldaten veränderte. Um dabei die größten Fehler zu vermeiden, seien hier einmal — Bundesfreundin Doris Garscha-Friedrich griff die Anregung dankenswerterweise auf — drei Prototypen vorgestellt, nach denen man sich bei der Gestaltung bestimmter historischer Szenen richten muß.

Die erste Type auf unserem farbigen Bild zeigt die Tracht zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Es ist die Bekleidung der niederländischen Regimenter in ihrem Kampf gegen die spanischen Besatzungstruppen. Wir erkennen noch viele Attribute der Landsknechtstracht um 1560. Der „pludrige Hosenteufel“ reicht zwar nicht mehr bis zu den Knöcheln hinab, doch ist die Hose – wenn auch nicht mehr senkrecht bebändert – noch reichlich umfangreich mit großen Falten, unter dem Knie mit farbigen Schleifen gebunden. Das lederne Wams mit den Achselwülsten ist geblieben, doch ist es nur noch an den Wülsten geschlitzt. Der hohe Filzhut ist ebenfalls aus jener Zeit geblieben. Diese Tracht hielt sich bis etwa 1630.

Um 1625 kommt eine neue Mode auf. Die Pluderhosen verschwinden und machen strafferen, aber bequemeren Pumphosen Platz. Man trägt Lederstrümpfe, bis über die Waden umgekippt, so daß man zwischen ihnen und den Hosensäumen unter dem Knie noch die Tuchstrümpfe sieht. Der hohe Filzhut ist von einem breitkrepigen Schlapphut abgelöst worden, der dem Träger Gelegenheit gibt, ihn durch verschiedenes Umbiegen der Krempe individuell zu gestalten. Das ärmellose Wams hat den westenförmigen Schnitt aufgegeben und nähert sich einer Jacke, deren Ärmel unter den Schulterstücken eingesetzt und meist einmal von oben nach unten geschlitzt sind, so daß man das Hemd sieht. Wahrscheinlich wurden bei besonderen Anlässen die Knöpfe dieses Schlitzes verschlossen, doch aus Bequemlichkeit ließ man sie meist auf. Damals war eben auch schon das „Legere“ beliebt wie heute. Diese Tracht hielt sich bis etwa 1645, sie bestimmte also das Hauptgeschehen des langen Krieges.

Gegen 1640 sind aus den Lederstrümpfen weiche Stiefelschäfte geworden mit weitem Oberteil, das malerisch herabfiel, bei Offizieren schon mit Spitzen besetzt, die unter Ludwig XIV. allgemein Mode wurden. Die Hosen werden nicht mehr unter dem Knie gebunden und sind unten mit farbigen Volants oder Spitzen besetzt. Aus dem Wams ist eine regelrechte Jacke mit Ärmeln geworden, deren Ende man leicht umschlägt, so daß das andersfarbige Futter ans Licht kommt. Das ist die Geburtsstunde der später bei den Uniformen so wichtigen farbigen Aufschläge, die stets mit dem Jackenfutter übereinstimmen.

Diese drei Modetypen gehen selbstverständlich durch kleine Veränderungen ineinander über, und man kann die aufeinander folgenden Modefiguren jeweils um

etwa fünf Jahre überlappen lassen. Keinesfalls aber kann man den Pluderhosenmann noch gegen Mitte des 17. Jahrhunderts verwenden. Ebenso wenig ist es erlaubt, die Leute mit den Schrummelstiefeln bereits zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges marschieren zu lassen.

Übrigens haben wir in dieser Zeit ein eindrucksvolles Beispiel dafür, daß die Mode einmal nicht von den herrschenden Kreisen bestimmt wird, sondern von den Bauern und den arbeitenden Städtern ausgeht, die für die Regimenter angeworben wurden. Sie behielten ihre praktische und bequeme Kleidung, die ihnen bei der täglichen Arbeit nicht hinderlich war, auch als Soldaten bei. Sie wurde lediglich je nach Anteil an Kriegsbeute aus besseren Stoffen gefertigt und mit verschiedenen Schmuckelementen bereichert. Da die Soldaten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die tragende Rolle spielten, übernahmen die Offiziere und zivil auch die herrschenden Kreise die Elemente dieser Volkskleidung, natürlich mit vielen extravaganten und teuren Besonderheiten versehen. In unserem Arbeitsmaterial „zinnfiguren“ 1977, Heft 3, wertete Reinhold Müller den „Simplicissimus“ von Grimmelshausen aus und stellte fest, daß es durchaus üblich war, wenn auf irgendeine Weise einzelne Soldaten im Laufe der Kriegshandlungen zu Reichtum kamen, sie sich kostbare Kleidung mit allem Schmuck wie Offiziere leisteten. Ihr Schicksal war allerdings in den meisten Fällen das gleiche wie das des Sohnes von Meier Helmbrecht, das Wernher der Gärtner schon im 13. Jahrhundert schildert. Sie kamen, sofern sie nicht der Soldatentod ereilt hatte, blessiert und arm ins Elternhaus zurück, wenn es nicht den Kriegsläufen zum Opfer gefallen war.

Erwin Ortman

Kaiserlicher General um 1700

Die einzelnen Generalschargen waren an ihren Uniformen zur damaligen Zeit kaum zu unterscheiden. Bis zur theresianischen Zeit hinein wurde ihnen bezüglich der Kleidung völlige Freiheit gewährt. Je nach Geldbeutel und Geschmack waren die Uniformen prunkvoll oder einfach gehalten. Sogar die Rockfarbe war noch freigestellt. So trug Prinz Eugen entweder einen hechtgrauen Rock mit gleichfarbigen Aufschlägen, letztere mit goldener Stickerei und sil-

Links
Kaiserlicher
General
um 1700 –

rechts
Hauptmann des
kaiserlichen
Regiments zu Fuß
„Regal“
nach 1700



bernen Knöpfen oder einen einfachen kapuzinerbraunen Rock. Anger zeigt einen General um 1700 im blauen Rock mit gleichfarbigen Aufschlägen und reicher Goldstickerei am ganzen Rock. Viele Generale trugen auch noch mitunter die Uniform ihrer Regimenter. Der scharlachrote Rock mit gleichfarbigen Aufschlägen, goldenen Knöpfen und goldenem Tressenbesatz wog jedoch vor, schon für 1664 wird dies bezeugt. Rock und scharlachrote Weste waren reich goldbestickt oder goldbortiert an Taschen, Ärmeln, Aufschlägen, Rockkan-

ten und Knopflöchern. Doch war der Reichtum des Besatzes völlig in das Belieben des Trägers gestellt.

Das Halstuch war weiß, die Hosen rot oder lederfarben.

Der schwarze Dreispitz war mit breiter Goldborte eingefasst, mitunter auch noch mit weißer Plumage.

Um 1664 wurde ein einfacher oder mit vergoldeten Beschlägen beziehungsweise Goldtauschierung versehener geschwärtzter Brust- und Rückenpanzer mit goldenen Achselbändern und mit Armschutz getra-

gen. Schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts waren Rücken- und Armschutz außer Mode gekommen. Im allgemeinen wurde dann der Brustkürab über der Weste, aber noch unter dem Rock getragen.

Die aus Goldgewebe mit goldenen Fransen bestehende Schärpe wurde um die Hüfte geschlungen. Die bekannte rote Schärpe der Kaiserlichen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges wandelte sich um 1700 zur goldenen Schärpe. Anger zeigt den General um 1700 noch mit roter Schärpe, und auch Prinz Eugen trug noch eine golddurchwirkte rote Schärpe mit goldenen Fransen. Eine Übergangsform scheint eine schwarz-goldene gestickte Schärpe aus roter Seide gewesen zu sein.

Die Pferde-Equipage war sehr kostbar, das Zaumzeug (ohne Trense!) naturlederfarben, der Satteltgurt rot. Schabracke und Schabrunken waren meist in der Wappenfarbe der Betreffenden und reich goldbetreßt und mit ebensolchen Fransen. Prinz Eugen's Schabracke und Schabrunken waren leuchtend saphirblau, mit doppelter Goldbortierung und Goldfransen. Die Schabracke des Markgrafen Ludwig von Baden 1691 war rot mit reicher Goldstickerei, in den vier Ecken der Fürstenhut in Gold gestickt und darunter die verschlungenen Buchstaben „L. W. M. V. B.“. Weiter sind noch dunkelblaue und schwarze Schabracke und Schabrunken mit reicher Goldstickerei bekannt.

Hauptmann des kaiserlichen Regiments zu Fuß „Regal“ nach 1700

Die Uniformierung der Regimenter erfolgte noch nach Belieben des Regimentsinhabers. Erst seit 1708 begann die Vereinheitlichung der Uniformen in der kaiserlichen Armee damit, daß weißgraue oder perlfarbene Röcke (perlgrau = ein ungefärbtes, unbleichtes Erzeugnis, das je nach verarbeitetem Rohstoff heller oder dunkler ausfallen konnte, von lichtgrau bis weißlich schwankend) vorgeschrieben wurden. Ehe sich das aber durchsetzte, vergingen einige Jahre, und erst 1714 rückten die neuen Rekruten zum ersten Male in perlgrauen Röcken ein.

Das 1728 gedruckte Reglement des FML. Grafen Regal läßt annehmen, daß für die Offiziere ebenfalls die weiße Uniform vorgeschrieben war. Die handschriftliche Fassung jedoch, die 1714/15 erfolgt sein dürfte, zeigt dagegen den Zustand während des spanischen Erbfolgekrieges, vielleicht auch noch früher. Die Offiziere leisteten sich

ihrer Tracht, wohl auch was die Farbe anbelangt, Willkürlichkeiten nach eigenem Geschmack, ohne durch eine bindende Vorschrift daran gehindert zu werden. Um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert wurde der Grundsatz der gewechselten Farben im kaiserlichen Heer auch noch auf die Gestaltung der Offizierstracht angewendet. Für die Offiziere des Regiments Regal heißt das, daß sie „uniform“ in blaues Tuch, mit glatten feuervergoldeten Knöpfen, gekleidet waren; der Hut ist mit einer zwei Finger breiten Goldborte eingefäßt. Im Felde trugen sie Zwillingamaschen, sonst perlfarbene Strümpfe.

Der Offizier trug als Abzeichen noch den Panzer, die um den Leib geschlungene Schärpe sowie eine Partisane. Das „kaiserliche Feldzeichen“, die Schärpe ist für Hauptleute schwarz-gold (wohl auch für Stabsoffiziere), für Leutnants und Fähnriche aus schwarzdurchwebter gelber Seide. Ihre schwarzen Streifen sind nicht wie in der späteren Form parallel zur Längskante eingewebt, sondern senkrecht zu ihr.

Die Partisane hatte eine 30 bis 35 Zentimeter lange Klinge an einer 160 bis 190 Zentimeter langen schwarzpolierten Stange. Die Klinge war mit den Initialen und dem Wappen des Kaiserhauses in Gravierung, Ätzung oder Vergoldung verziert. Der Reichtum der Vergoldung sowie das Vorhandensein von seidenen oder metallfarbenen Quasten zeigten den Gradunterschied in der Charge des Trägers an. Beim Regiment Regal war die Beschaffenheit der Klinge nicht durch Bestimmungen geregelt. Der Leutnant führte eine Partisane ohne Quaste. Die Partisane des Hauptmanns hatte eine blau-goldene Quaste, die des Obristlieutenants eine aus goldenen und gelbseidenen Fäden, die des Obristen eine goldene Quaste. Der Major (Obristwachtmeister) führte keine Stangenwaffe.

Offiziere der Grenadiere trugen bereits Anfang des 18. Jahrhunderts die Bärenfellmütze mit Tuchbeutel. Statt einer Partisane trugen sie ein Bajonettgewehr (ohne Gewehrriem!).

Wolfgang Friedrich

Ostpreußisches National-Kavallerie-Regiment

Das Regiment wurde im Frühjahr 1813 in Königsberg errichtet. Es rückte mit vier Eskadronen zu Pferde aus, während eine Depoteskadron zurückblieb.

Das Regiment focht im Jahre 1813 bei Bunzlau, Goldberg, an der Katzbach, Bischofswerda, Wartenberg, bei Leipzig und Freiburg.

Die Eliten und späteren freiwilligen Jäger mußten sich selbst ausrüsten. Anfangs waren diese „Eliten“ auf die Eskadronen verteilt, wurden dann aber während des Waffenstillstandes in Frankfurt/Oder zusammengezogen und zu einem „freiwilligen Jäger-Detachement“ umgebildet. Das Regiment befand sich vom Waffenstillstand bis Kriegsende im Verband der Schlesischen Armee beim 1. Armeekorps (GL York).

Auf Grund des allgemeinen Mangels waren die einzelnen Uniformen nicht alle gleich in Schnitt und Besatz. So wich auch das Rot der Kragen der 4. Eskadron von dem der anderen ab.

Die Uniform sollte bestehen aus blauer Litewka mit gelbem Husarenschoitach, roten Kragen und Aufschlägen, weißen Schulterklappen und roter Schärpe mit ebensolcher Peitsche, gelben Knoten und Quasten. Empfohlen waren graue Mäntel mit rotem Kragen. Als Kopfbedeckung diente ein Tschako in Kiwerform, mit Kokarde, fliegendem Messing-Adler und darüber befindlichem Band mit der Devise „Vaterland“. Auf manchen zeitgenössischen Abbildungen fehlt dieses Devisenband. Zur Parade gehörten auch gelbe Kordons.

Die Reithosen des Regiments waren blau mit zwei roten Lampassen und gelben Knöpfen dazwischen. Auch graue Reithosen mit zwei roten Biesen und gelben Knöpfen dazwischen werden erwähnt.

Lederzeug und Waffen waren wie bei den Lützowern, Säbeltaschen schwarz. Auf der Kartusche befand sich der gelbe königliche Namenszug, auf dem Bandelier Räumnadeln und Ketten. Das ganze Regiment führte Lanzen (nach anderen nur das erste Glied). Die Lanzenfähnchen waren oben weiß, unten bei der 1. Eskadron weiß, bei der 2. rot, der 3. blau und der 4. grün.

Das Sattelzeug war ganz das der Husaren. Zum ungarischen Reitzug gehörte blauer Mantelsack und schwarze Feldecke mit roten Wolfszähnen.

Die Eliten trugen als Auszeichnung gelbe Schuppenepaulettes, gelbe Kragenborte und schwarze Pelzmütze mit rotem Kolpak,

gelbem Kordon und vorn über der Kokarde hohem weißen Haarbusch mit schwarzer Spitze. An der blauen Reithose hatten sie rote Biesen neben den Knöpfen und zwei gelbe Lampassen zu Seiten derselben. Zum Reitzug gehörten kleine Felle und hinten darunter eine der Kürassierschabracke ähnliche blaue mit rotem Randvorstoß und gelber Lampasse über diesem. Auch am Mantelsack befand sich dieser Besatz.

Als nun die Eliten zu freiwilligen Jägern wurden, behielten sie die Uniform des Regiments bei, weil grüne Uniformen in der Eile nicht beschafft werden konnten. Man bestimmte für sie grüne Achselklappen, doch dürften die Epauletten beibehalten worden sein. Sie gaben die Lanzen ab und behielten nur Säbel und Pistolen.

Wolfgang Friedrich



Hinweise zur Bemalung von Pferden

Pferde spielen für den Sammler historischer Zinnfiguren eine große Rolle, sind sie doch im Laufe der Geschichte die treuesten tierischen Begleiter des Menschen gewesen. Leider verschwanden sie im technischen Zeitalter weitgehend aus dem Alltagsbild. So ist es denn besonders für unsere jungen Sammler oft schwierig, ihre Darstellung in der Zinnfigur mit dem lebenden Original zu überprüfen. Da nun die Anatomie des Pferdes durch die Gravur mehr oder weniger korrekt gegeben ist, muß es ihm vor allem um die Farbe gehen. Deshalb sollen hier einige Angaben zu den wichtigsten Fellfärbungen des Pferdes gemacht werden, verbunden mit Vorschlägen für die Wahl entsprechender handelsüblicher Farböne.

Wenn man von Fellfärbung spricht, sollte man sich über ihr Entstehen, das heißt über den Feinbau des Haares klar sein. Das Haar ist ein röhrenförmiges Gebilde, dessen Wandung aus harter, horniger Eiweißsubstanz besteht, in dessen Hohlraum sich das „Mark“ gebildet hat. In diesem Markraum ist die dunkle Farbkomponente, ein Melanin (ein schwarzer und körniger Farbstoff) enthalten. Je nach der Dichte seiner Lagerung bewirkt es eine dunklere oder hellere Schattierung der Gesamtfarbe. In der Wandung befindet sich dagegen ein gelb bis rötlichoranjer fettlöslicher Farbstoff, der einen mehr oder weniger örtlichen Braunton der Fellfarbe bewirkt. Fehlen diese Stoffe ganz oder weitgehend, wird durch die Lichtbrechung ein weißer Farbton des Haares erzeugt. Das kann auch auf bestimmte Körperteile beschränkt in Erscheinung treten.

Durch diesen Mechanismus der Farbaus- bildung können nun eine große Anzahl verschiedener Farbvarianten des Pferdefelles erzielt werden. Zu beachten ist noch, daß auch die Hautfarbe des Pferdes, die vor allem an Maul und Nüstern sichtbar wird, fast bei allen Farbschlägen dunkel ist. Hier werden in der Bemalung sehr häufig Fehler gemacht. Eine hell fleischfarbene Nüsternpartie ist allenfalls da denkbar, wo eine weiße Scheckung am Kopf des Pferdes vorliegt, also zu einer Fellpartie in deren Haar die Farbstoffe fehlen. Das ist ein logischer Zusammenhang, der auf der mangelnden Pigmentbildung beruht.

Wie weit eine Beziehung zwischen Farbe und Temperament des Pferdes besteht ist nicht eindeutig. Sicher ist die Konstitution eines kräftig gefärbten Tieres gut. Das völlig weiße Pferd, der Albino, ist dagegen deutlich empfindlich.

„Warmblütige“ leichte Pferde haben bei guter Pflege ein glänzendes eng anliegendes Haarkleid. In kalten Klimaten wird aber auch hier ein längeres und etwas struppigeres Haar bei diesen Tieren wachsen. Ein gutes Beispiel hierfür sind die schottischen Kleinpferde.

„Kaltblüter“ oder schwere Pferde haben meist längeres Haar, das in Mähne und Schweif zuweilen wellig erscheint.

Die Augenfarbe ist fast immer dunkel, ausgenommen albinotische Tiere und besondere Abnormitäten mit bläulichen hellen Augen, den sogenannten Glasaugen (zuweilen bei Falben).

Nun zu den wichtigsten Farbschlägen:

Die WILDFARBE des Pferdes ist am besten mit einem leicht ins Graue spielenden Ocker darstellbar. Die Farbbezeichnung ist „FALBE“. Man findet diese Färbung auch bei Hauspferden. Fällt sie etwas grauer aus, nennt man die Tiere Mausefalbe. Zu beachten ist bei ihnen ein dunkler Rückenstrich (Aalstrich), dunkle Mähne und dunkler Schweif. Ebenso werden die Beine nach dem Huf zu und der Kopf in Richtung Maul und Nüstern ganz dunkel, fast dunkelbraun. Auch die Hufe sind dunkel.

Bei isabellfarbenen Tieren ist eine Dunkel- färbung der Mähne, des Schweifes und der Extremitäten nicht vorhanden. Auch der Aalstrich fehlt. Diese Pferde sind also am ganzen Körper falbenfarbig und haben auch helle Hufe.

Die „BRAUNEN“ sind am zahlreichsten unter den Warmblütern. Die Grundfarbe schwankt zwischen schwarzbraun (als Farbton kann hier van Dyck Braun oder Umbra verwendet werden) und hellbraun (Gold- ocker). Auch beim Braunen sind Mähne, Schweif und Extremitäten (auch Maul) dunkel, die Hufe schwarz. Ein Aalstrich fehlt. Dagegen gibt es oft weiße Abzeichen auf der Stirn und – allerdings weniger häufig – weiße Fesseln. Typische Braune finden sich bei den Oldenburgern, den schweren Warmblütern.

Beim FUCHS ist die Melaninbildung am ganzen Körper gleichmäßig, meist sehr aufgelockert. Daher erscheinen diese Tiere bis auf die bei ihnen fast immer vorhandenen weißen Abzeichen an Stirn und Beinen einfarbig goldbraun (Goldfuchs), rotbraun (Kupferfuchs) bis schwarzbraun. Bei diesen Farbtönen läßt sich vor allem ein Englischrot oder eine gebrannte Siena gut verwenden. Mähne und Schweif malt man entweder etwas dunkler (Kohlfuchs) oder auch hell weißlich. Typisch für die letztere Variante ist der „Haflinger“, das letzte Überbleibsel der Ritterpferde.

RAPPEN sind schwarzhaarig mit ebenso dunklem Schweif- und Mähnenhaar. Sie sind wesentlich seltener als Braune und Fuchse. Daher wurden sie zuweilen als kennzeichnende Reittiere von geschichtlichen Persönlichkeiten gewählt. Bei der Bemalung lassen sich besonders gute Wirkungen durch Hervorhebung der Glanzlichter auf Kruppe, Hals und Schultern erzielen. Rappen und ebenso weiße Pferde findet man unter den Arabern.

Eine verhältnismäßig verbreitete Fellfärbung, vor allem bei Kaltblut, ist die SCHIMMEL-Farbe. Hier handelt es sich um ein Haarkleid, in dem farbige Haare mit Büscheln weißer Haare gleichmäßig durchsetzt sind. Die weißen Haare treten erst nach der Geburt auf und sind eigentlich beim erwachsenen Tier in der typischen Menge vorhanden. Die Grundfarbe kann nun schwarz (Mohrenschiimmel), braun (Braunschiimmel), rotbraun (Rotschiimmel) oder gelbbraun (Gelschiimmel) sein. Mähne, Schweif, Kopf und Füße sind in der Regel auch hier dunkler. Häufig ist dabei eine Zeichnung vor allem auf Hals- und Beckenpartie, die dunklere Ringe um hellere rundliche Flecke zeigt. Man nennt diese Tiere Apfelschiimmel. Bei der Bemalung darf die helle Fleckung nicht zu scharf abgegrenzt hervortreten.

Ein WEISSES PFERD ist kein Schimmel. Reinweiße Tiere sind aber eben sehr selten.

Häufiger treten dagegen die sehr male- rischen „SCHECKEN“ auf. Hier sind in einem farbigen Haarkleid große weiße Partien. Sie sind immer sehr klar abgegrenzt. Man malt solche Pferde am besten zuerst weiß, um auf getrocknete Farbe dann die braunen Flecke zu setzen. Eine besonders interessante Form der Scheckung ist die Tigerscheckung. Dabei finden sich neben den großen farbigen Partien in den hellen Teilen kleine Farbspritzer in großer Zahl. Auch diese seltenen Farbschläge waren sehr beliebt. So ritt unter anderen der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg einen Tigerschecken in der Schlacht bei Fehrbellin.

Im Alter werden auch die Pferdehaare grau. Allerdings erreichten unsere Gebrauchspferde ein solches Alter selten. Sie müßten dann nämlich schon über zwanzig Jahre alt sein, um eine gleichmäßig graue Fellfarbe zu erreichen. Weiße Haare am Kopf sind aber schon ein Alterszeichen, das man häufig sehen kann. An Wundnarben treten auch mitunter weiße Flecken im Fell auf, die bleiben und daher kennzeichnend sein können. Meist entstehen sie jedoch bei Druckwunden unter dem Sattel und sind bei der Reiterfigur nicht sichtbar.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, daß besonders im 18. und 19. Jahrhundert oft ganze Regimenter einheitliche Farbschläge bei den Pferden hatten, so vor allem die russischen Kavallerieregimenter.

Im Mittelalter wurden zu bestimmten Anlässen auch Pferde farbig angestrichen, wie uns in zeitgenössischen Berichten in erster Linie von großen Turnierveranstaltungen überliefert ist. Hier sind also der Phantasie überhaupt keine Grenzen gesetzt.

Dr. Horst Neumeister

Der Überrock des Kaisers Napoleon I.

Einfacher grauer Überrock mit gleichfarbigem Stehumlegekragen; auf der Brust zwei Reihen nach unten zusammenlaufender goldener Knöpfe (je sechs). Ärmelumschlag mit zwei goldenen Knöpfen übereinander, längs der Naht; Schoßtaschenleisten mit zwei goldenen Knöpfen geschlossen und Schoßspange ebenfalls.

Nachtrag zu „Die Marschälle Napoleons“

In unserem Arbeitsmaterial (1974 und 1975) wurde ein Beitrag über die Marschälle Napoleons I. veröffentlicht, der unter den Sammlern der napoleonischen Zeit gut aufgenommen wurde. In dankenswerter Weise hat unser Sammlerfreund Rainer Utholdt, 5700 Mühlhausen, Auf dem Tonberg 16, dazu noch einige Hinweise gegeben.

So schreibt er: „Zum Marschall Jourdan wäre zu sagen, daß er nicht im Jahre 1771, sondern im Jahre 1762, und zwar am 29. 4. in Limoges als Sohn eines Heilgehilfen oder Chirurgengehilfen geboren worden ist. Weiterhin ist sein Sterbejahr nicht 1832 sondern 1833, und zwar am 23. 11. in Paris (Quelle: Bleibtreu).

Ferner: Das Sterbedatum des Herzogs von Conigliano, Moncey, ist der 20. 4. 1842 und das von Suchet der 3. 1. 1826.“

Wir danken Bundesfreund Utholdt für seine Ergänzungen.

Dr. Fritz Kunter

Bemerkungen zur Gestaltung von Dioramen

Es ist alles nichts Neues für die alten Hasen der Zinnfiguren-Dioramenbauer. In Aufstellungen kann man jedoch immer wieder grundsätzliche Fehler beobachten, die den Wert mühevollster Arbeit erheblich mindern. Wenn sich keine festen Regeln für die Gestaltung eines Dioramas aufstellen lassen, so gelten doch Grundsätze, wie sie bei der Gestaltung eines Bühnenbildes zu beachten sind, auch für den Gestalter von Zinnfiguren-Dioramen. Eine Art Schaubühne stellt ja auch unser Diorama dar, nur daß ihre Akteure stumm sind. Das Hauptthema ist dem Betrachter so eindrucklich wie möglich zu vermitteln.

Wir haben für bestimmte Themen geschlossene Figurenserien zur Hand, so daß sich für ihre Aufstellung im Schaubild keine besonderen Schwierigkeiten ergeben. Durch eine Überfülle an Beiwerk wie Figuren für Randszenen und Gebäude kann die eigentliche Aussage eingeschränkt, ja vollkommen verwischt werden. Wenn dazu noch eine aufdringliche Farbgebung der Staffagen und des Hintergrundes kommt, wird der abschwächende Gesamteindruck noch verstärkt.

Es gilt also bei der Verwendung aller als Zubehör geltenden Teile sich notwendige Beschränkungen aufzulegen und Gebäude und Hintergrund in pastellfarbigen Tönen zu halten. Ein Beispiel, wie man es nicht machen soll, zeigt die Abbildung auf Seite 189 in Erwin Ortmanns Buch „Zinnfiguren einst und jetzt“.

Einen besonderen Reiz übt die Verwendung der Zinnfiguren für den Bau von Dioramen nach selbst gewählten Themen aus. Hierbei können Schwierigkeiten in der Zusammenstellung von Szenen auftreten. Nicht immer sind Figuren zur Hand, die einen natürlichen Bewegungsablauf in Bezug auf die Nachbarfigur zeigen. Durch Umbasteln einzelner Figuren kann man sich helfen. Gelingt das nicht, so muß man einen Kompromiß eingehen, der wenigstens annähernd dem Ziele nahe kommt. Als groben Fehler empfinde ich, wenn Figuren zusammengestellt werden, die in keiner Weise zusammenpassen. Bei der Darstellung von Nahkampfscenen kann man oft Seltsames bemerken. Der Umstand, daß man besonders im zivilen Bereich für die Themen nicht genügend Figuren hat, verleitet manchen, für den Hintergrund Figuren aus einer anderen Modepoche einzuschmuggeln.

Ganz allgemein gilt, daß man sich immer genügend Zeit für eine Probeaufstellung lassen soll.



In manchen Darstellungen ist das Verdecken der Fußbrettchen erforderlich. Das gilt besonders, wenn Figuren auf einer Dielung oder Parkett stehen sollen. Ich verfare hierbei wie folgt: Man schneidet sich der vorgefertigten Boden ein, nachdem das Fußbrettchen auf das geringste Maß beschnitten ist. Die entstehende Zunge wird angehoben, die Figuren untergeschoben und festgeklebt. (Abbildung) Das ist besser, als einen Schlitz in der Dicke der Figur in den Boden zu schneiden, wobei die Figur nicht so sauber mit dem Boden verbunden wird.

Friedrich Kayser

Nochmals zur Gestaltung von Dioramen

Die beste Methode, beim Einbau der Figuren in ein Diorama mit den Fußbrettchen fertig zu werden, ist, sie ganz zu entfernen. Im Gelände stören sie ja nicht, da man sie mit dem Überstreichen von Modelliermasse verschwinden lassen kann, aber auf Holzböden, Mauerkronen, auf gepflasterten Straßen und Plattenwegen, auf Schiffsdecks und Gerüsten sind sie im Weg. Ich mache es dann folgendermaßen:



Mit dem Seitenscheider werden die Fußbrettchen so knapp an der Figur wie möglich abgekniffen (Abbildung 1). Dann werden die überflüssigen Teile des unter den Füßen stehengebliebenen Zinnstreifens abgekniffen, auch zwischen den Beinen (Abbildung 2), so daß die Füße der Figur nun auf zwei Klötzchen stehen. Diese Klötzchen werden mit der Flachzange breitgedrückt, bis sie nur knapp einen Millimeter stark

sind. Nun beschneidet man sie wieder mit der Zange an beiden Seiten vorsichtig mit jeweils mehreren schmalen „Häppchen“ (Abbildung 3), bis nur ein etwa einen Millimeter starker, nach unten sich etwas verjüngender Stift übrigbleibt, dessen Kanten man noch mit dem Messer, das man auch zum Entgraten verwendet, abrunden kann. Dann bohrt man an dem Standplatz der Figur entsprechende Löcher, in die die Stifte hineingeleimt werden. Jetzt steht die Figur richtig mit ihren Füßen auf der glattesten Fläche.

Das Verfahren ist wohl etwas umständlich und erfordert auch Geschick, damit einem die Stiften beim Bearbeiten nicht abbrechen, aber das Verfahren hat sich in jeder Hinsicht bewährt, und ich habe Dioramen geschaffen, in denen Hunderte von Figuren auf diese Weise eingesetzt worden sind. Man lernt schnell dabei die richtigen Handgriffe und das notwendige Fingerspitzengefühl, so daß die Arbeit gut von der Hand geht und gar nicht mehr so umständlich erscheint.

Erwin Ortman

Nochmals: Zwiebelmarkt in Weimar

Inzwischen haben wir auch das Arbeitsmaterial Heft 2/1978 erhalten. Es ist dieses Mal durch die beigefügten Farbtafeln besonders aufschlußreich. Der Gedanke, einmal auch so an die Dinge heranzukommen, wird von uns für richtig gehalten. Es erspart besonders unseren jungen Bundesfreunden viel Sucharbeit.

Als alter Pferdespezialist habe ich mir die Pferdebemalungen unter die Lupe genommen. Das von den Bundesfreunden Reh und Kaiser gravierte Pferd stellt einen normalen Wirtschaftstyp der damaligen Zeit (etwa 1890) dar, der hauptsächlich in den Farbschlägen braun, schwarz, weiß und auch schekig auf den damaligen Pferdemarkten vertreten war (Widerristhöhe etwa 150 cm). Die auf den Farbtafeln 4, 5, 6 oben und 7 gezeigten Pferdebemalungen entsprechen ganz der damaligen Zeit mit ihrer bäuerlichen Pferdehaltung. Die Bemalung des Pferdes auf Tafel 6 unten ist typisch für einen Haflinger, eine Kleinpferdrasse mit einer Widerristhöhe von 137 bis 140 Zentimeter, die es zur damaligen Zeit noch nicht gegeben hat. Diese Bemalung ist falsch.

Gerd Kleinschmidt

NEUE FIGUREN

Horst Tylinski, 1100 Berlin, Achtermannstraße 53, legt für die napoleonische Epoche drei neue Serien vor.

Tafel 1

Die erste Serie der von Dr. Horst Neumeister nach Zeichnungen von Werner Bölling (†) gravierten neun Typen stellt Genietruppe (Pioniere) Frankreichs 1808 bis 1815 dar: HT 62 und 63 Pioniere im Marsch Gewehr über, HT 64 Pionier im Halt Gewehr bei Fuß, HT 65 Tambour im Marsch, HT 66 Tambour im Halt, HT 67 Offizier im Marsch, HT 68 Offizier im Halt, HT 67b Fahne im Marsch, HT 68b Fahne im Halt. Ohne Signatur: Pionier mit Sappenhelm und Sapppanzer (Kombination).

Mit diesen Figuren kann gewiß eine Lücke in den bisher in der DDR vorhandenen Typen von Franzosen für die Zeit der Befreiungskriege geschlossen werden. Ungenau sind die Epauletten der Mannschaften graviert, da diese gleichlange Fransen haben. Auch scheinen die Fahntücher zu groß geraten zu sein, denn die Maße der Tücher der französischen Fußtruppen waren 80 mal 80 Zentimeter, also quadratisch.

Die zweite Serie enthält russische Grenadiere vom Pawlowski-Regiment mit der hohen Grenadiermütze in Feuerstellung während der Schlacht bei Borodino 1812: HT 55 Fahne im Halt, HT 56 Mann kniend feuernd, HT 57 Mann stehend feuernd, HT 58 Mann ladend, HT 59 Mann kniend feuerfertig, HT 60 Mann stehend feuerfertig, HT 61 Offizier, HT 61b Tambour; HT 92 Mann im Angriff (Kombination), HT 93 Mann Schlag abwehrend oder zustößend, HT 94 Mann halbfrontal mit gefältem Bajonett vorgehend. Zeichnung und Gravur der Figuren sind von Dr. Horst Neumeister, die der Fahne von Bernd Graf.

Die dritte von Tylinski vorgelegte Serie bringt preußische Infanterie 1812 bis 1815 im Dorfkampf.

Tafel 2

P 1 Mann fallend, P 2 Trompeter mit Säbel Schlag abwehrend, P 3 Mann mit Gewehr zum Bajonettstich ausholend, P 4 Mann von

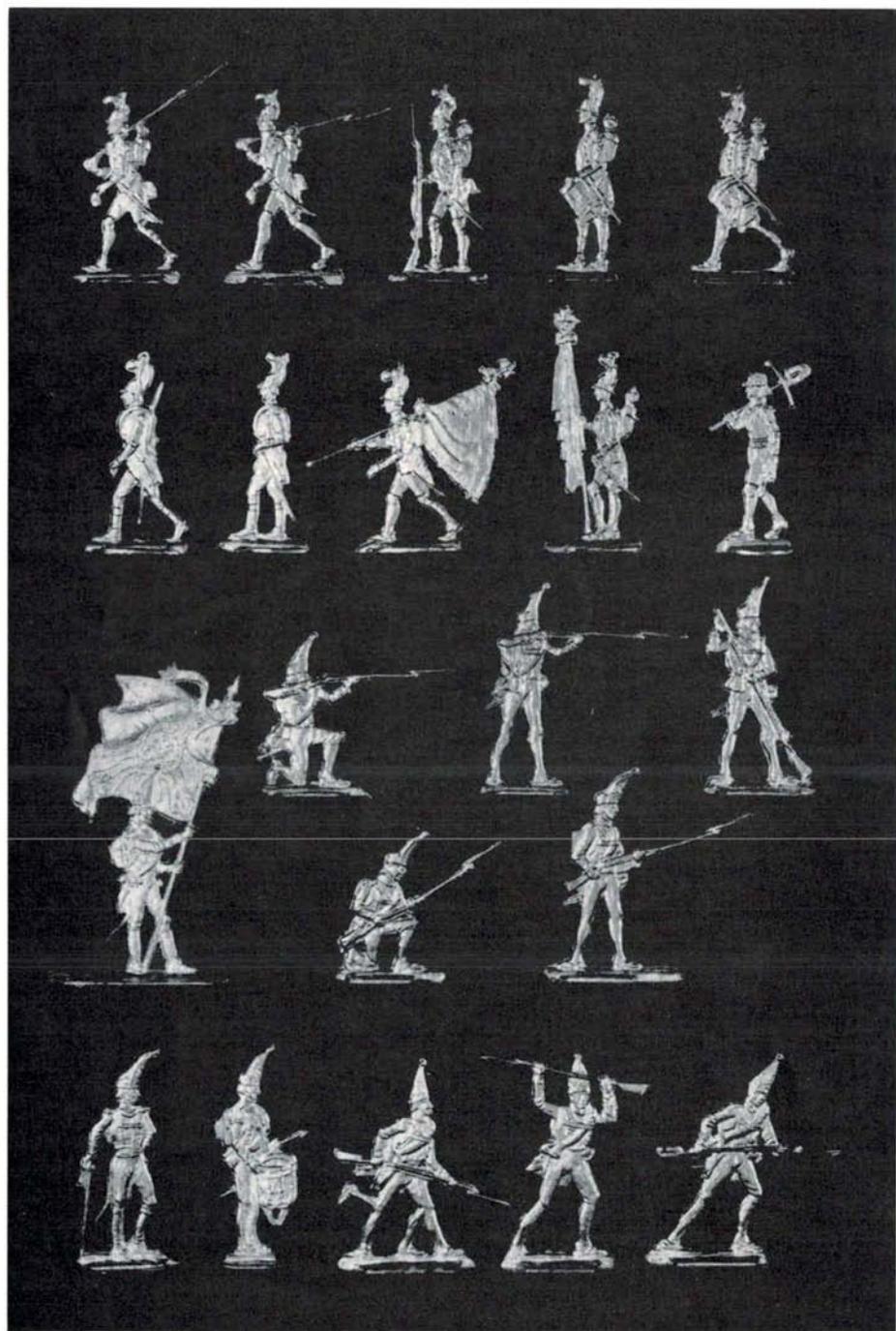
obend zustechend, P 5 verwundeter Tambour Patrone reichend, P 6 Verwundeter sich am Boden aufstützend, P 7 Mann nach oben feuernd, P 8 Mann stehend feuernd, P 9 Mann Patrone nehmend, P 10 Mann stehend feuernd, P 11 Mann mit umgedrehtem Gewehr zuschlagend, P 12 Mann mit Kolben stoßend, P 13 Mann nach hinten fallend, P 14 Mann kniend feuernd, P 15 und P 16 jeweils Mann in kurzem und schnellem Schritt Sturm laufend (Kombination), P 17 Mann mit umgedrehtem Gewehr zum Schlag ausholend, P 18 Mann frontal Schlag abwehrend.

Tafel 3

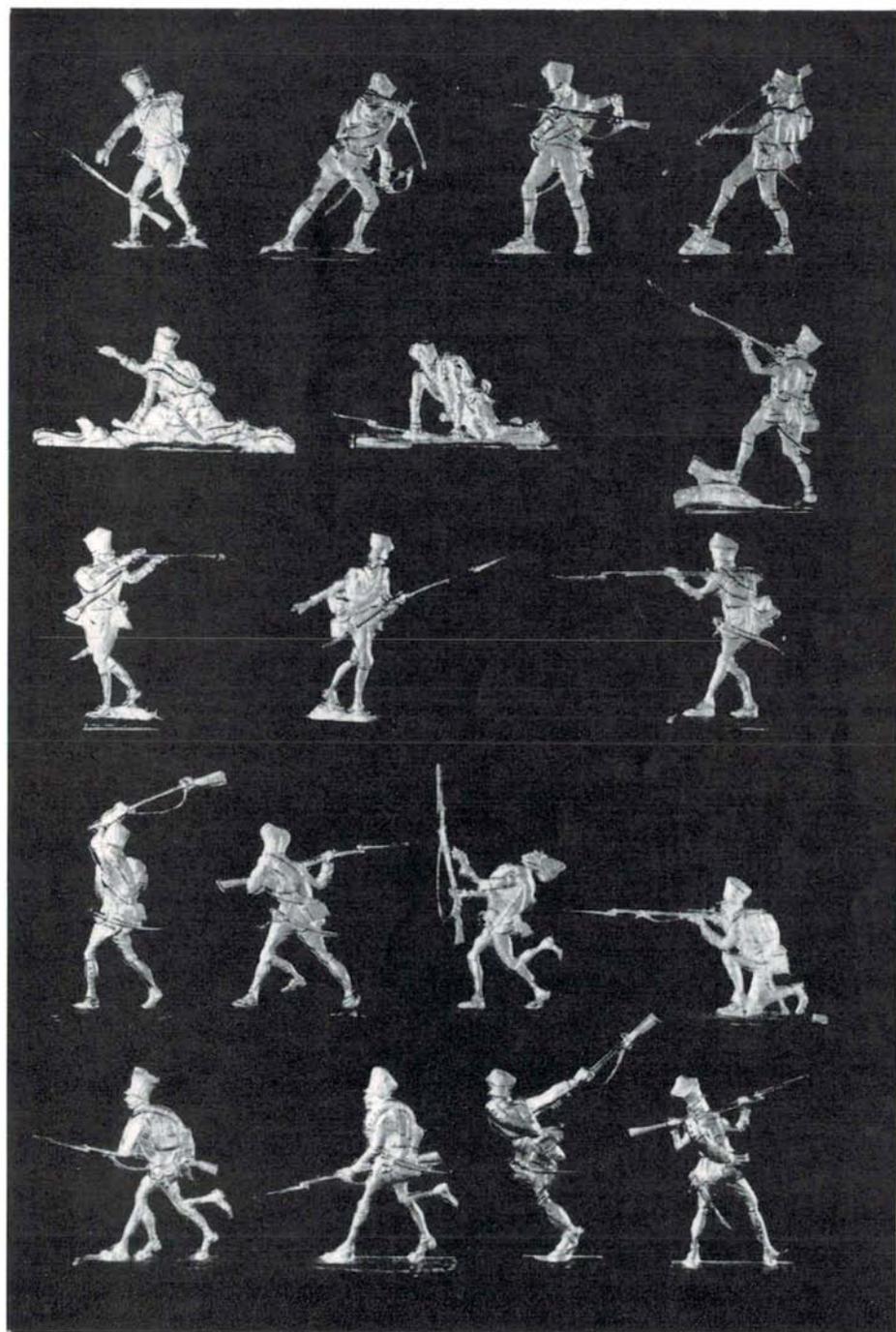
P 19 Fahnenträger bricht unter dem Säbelhieb eines französischen Offiziers zusammen (Gruppe), P 20 Mann mit vorgehaltenem Gewehr stürmend, P 21 Mann Gewehr quer frontal, P 22 Offizier für Angriff (Kombination), P 23 Offizier fallend, P 24 Fahnenträger fallend, P 25 Fahnenträger stehend frontal, P 26 Offizier mit Pistole oder Säbel (Kombination). – Franzosen dazu sind in Vorbereitung.

Graviert sind diese in ihren Stellungen recht lebhaften Figuren von Otto, Delitzsch. Der Zeichner ist nicht angegeben. Trotz der guten Gravuren sind doch einige Mängel zu nennen. Da wäre zunächst die Gewerhaltung bei den feuernden Typen zu beanstanden. Ferner ist ebenso unwahrscheinlich wie auch kaum nachweisbar, daß bei dem gerollten Mantel die Knöpfe nach außen weisen. Abgesehen davon, daß alle Typen bis auf die beiden am Boden liegenden Verwundeten und die Figur „Kampf um die Fahne“, die sicherlich von Otto graviert sind, ziemlich „kräftig“ erscheinen, ist bei den Kombinationstypen die Anatomie nicht immer beachtet, ein Grundfehler, der fast allen diesen Typen anhaftet. Bei dem nach hinten sehenden preußischen Offizier zu Pferde scheint eine Type von Rieche Pate gestanden zu haben.

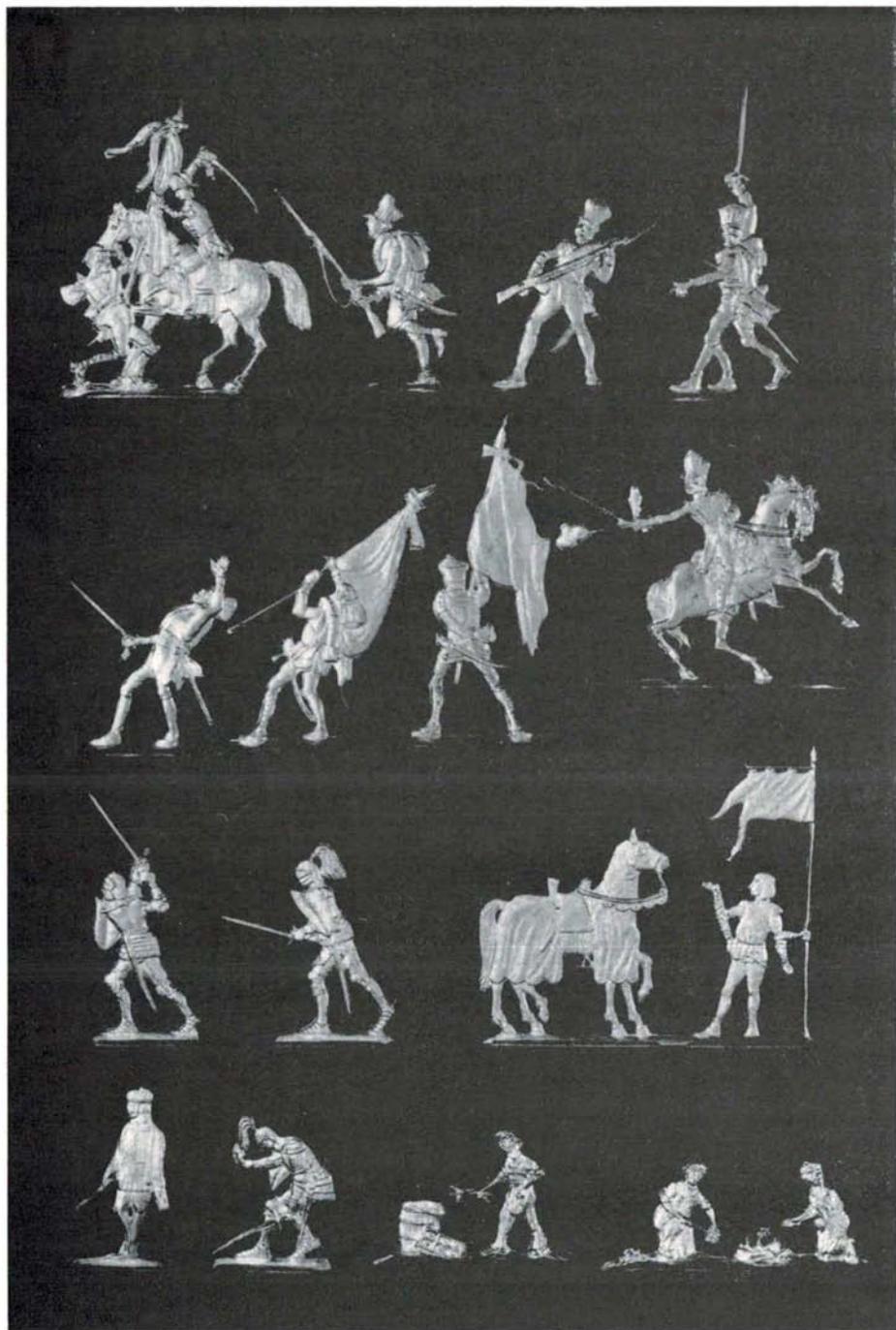
Hans-Jörg Rammelt, 4500 Dessau-Ziebigk, Am Georgengarten 17, legt eine Serie „Ritterzweikampf“ (sogenanntes Gottesgericht) aus dem 15. Jahrhundert vor. Diese Serie, die noch erweitert werden soll, ist von Fritz Menz gezeichnet und von Gerald Nadebor graviert. Die Figuren, denen noch die Hand des Anfängergraveurs anhaftet, umfassen: G 1 Ritter abwehrend oder mit Schwert zurückschlagend, G 2 Ritter mit Schwert angreifend, G 3/4 Knappe/Standartenträger mit Pferd (Kombination), G 5 Schiedsrichter, G 6 Ritter mit Schwert zurückweichend.



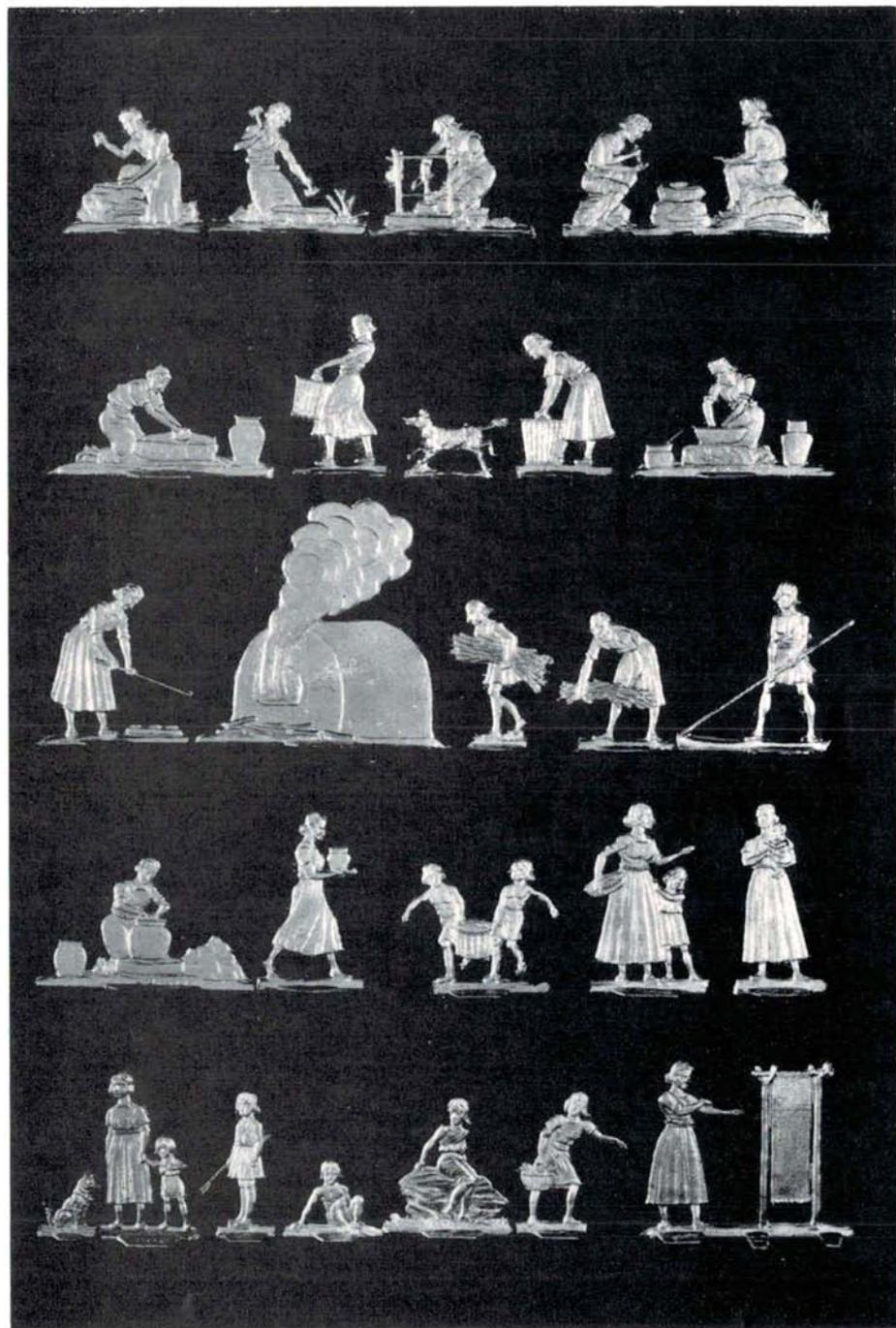
Tafel 1



Tafel 2



Tafel 3



Tafel 5

Ferner hat H.-J. Rammelt nach Zeichnungen und Gravur von Rudi Hartmann zwei Typen für den Barrikadenkampf 1848/49 herausgebracht: K I Jugendlicher mit Gußmaterial, K II Gruppe Jugendlicher beim Kugelgießen. Auch diese Serie soll erweitert werden. Sie schließt eine Lücke in der bisher vorhandenen Serie der Barrikadenkämpfer.

Nach Zeichnungen und Gravur von Thomas Meinicke sind zwei Vitrinenfiguren erschienen (hier nicht abgebildet), zu denen die Bemalungsangaben noch folgen sollen: D L Hauptmann der deutschen Landsknechte (60 mm) 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts und Budjonny (50 mm) 1917. Während der Landsknechthauptmann recht gut gelungen ist, scheint der Kavalleriekommandeur in der ganzen Anlage und Gravur etwas verunglückt zu sein.

Horst Tylinski gab, von Hermann Kaiser sorgfältig graviert, noch einen Troßwagen (HT 1170) für die Kreuzzüge heraus. Er wird noch später abgebildet.

Dr. Fritz Kunter

PLASTISCHE GESCHÜTZE

Bundesfreund Harald Clasen, 2110 Torgelow, Erich-Schwarz-Straße 4, hat sich der Herstellung plastischer Geschütze und des entsprechenden Zubehörs für 30-mm-Normgröße verschrieben. Die Modelle werden von ihm montiert und unbemalt geliefert. Die Tafel zeigt die Nummern 1 bis 26.

1 Römisches Katapult um 400 v. u. Z. (holzfarben, Beschläge bronze, Sehnen schwarz-gelb)

2 Makedonische Speerschleuder um 350 v. u. Z. (holzfarben, Beschläge bronze, Sehnen schwarz-gelb)

3 Tarrasbüchse der Hussiten Kaliber 40 mm (Holzteile rot oder naturfarben, Eisen schwarz)

4 Belagerungsgeschütz des Herzogs von Burgund bei der Belagerung von Nancy 1477 (Lafette rot oder holzfarben, Eisenteile schwarz lasiert)

5 Braunschweigische Bockbüchse Kaliber 32 mm mit Kolbenverschluß um 1600 (Lafette naturfarben, rot oder grün, Eisenteile schwarz lasiert)

6 Danziger 15-cm-Haubitze um 1680 (Lafette grün, Eisenteile schwarz, Rohr bronze)

7 12-cm-Eisenkanone in Festungslafette um 1850 (Lafette blau, Eisenteile und Rohr schwarz lasiert)

8 Maxim-Nordenfeldt-Revolverkanone Kaliber 3,7 cm (feldgrau oder olivgrün, Schloßteile schwarz)

9 Munitionswagen aus dem Mittelalter (holzfarben, rot oder gelb, Beschläge schwarz)

10 Kampfwagen der Hussiten mit Schutzwänden (holzfarben, Beschläge schwarz lasiert)

11 Geschützwagen der Hussiten mit kurzer Kanone (holzfarben, Beschläge schwarz lasiert, Kanone lasiert)

12 SMg der Roten Armee 1918 bis 1945 (dunkelgrün, Schloßteile schwarz, Griffe braun)

13 SMg Maxim 08 Deutschland 1918 bis 1940 (wie 12)

14 Gatling-Mehrlader 10 Läufe um 1877 (Lafette grün, Schloßteile und Läufe schwarz)

15 Versorgungswagen mit Wasserfässern im Mittelalter

16 Sächsischer eiserner Mörser mit Richtschraube Kaliber 16 cm um 1700 (Lafette holzfarben oder gelb, Rohr und Beschläge schwarz)

17 Preußischer Fußmörser Kaliber 19,5 cm um 1700 (Lafette blau oder holzfarben, Rohr bronze, Eisenteile schwarz)

18 Makedonische Pfeilschleuder um 300 v. u. Z. (holzfarben, Beschläge bronze)

19 Sächsische Haubitze 7,5 Pfund um 1850 (Lafette grün, Beschläge schwarz, Rohr schwarz lasiert)

20 Sächsische Kanone 6 Pfund 1813 (Lafette gelb, Beschläge schwarz, Rohr bronze)

21 Karrenbüchse um 1450 (Lafette rot, Rohr schwarz lasiert, Beschläge schwarz)

22 Karrenbüchse um 1450 (wie 21)

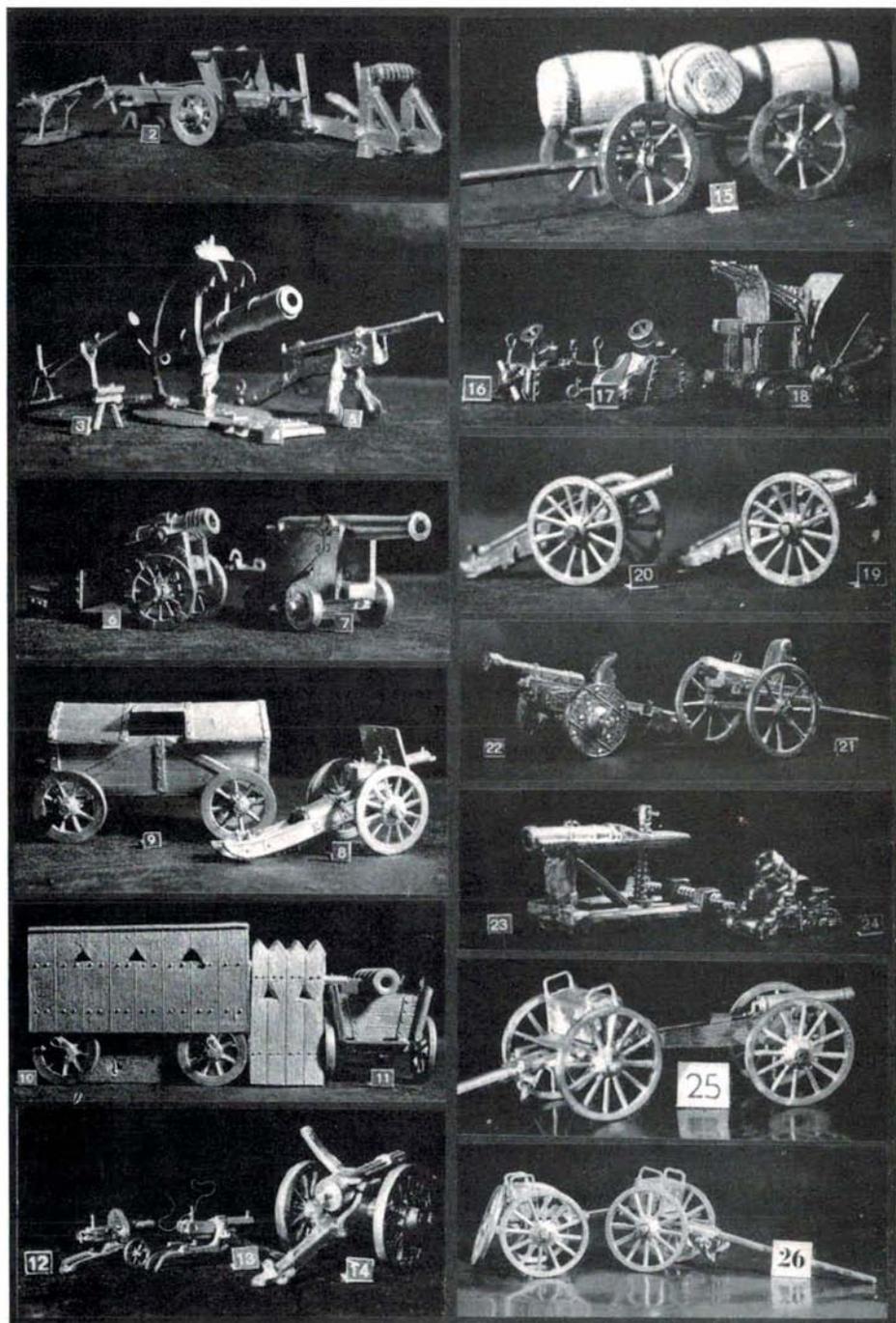
23 Bockbüchse in Schießblende um 1400 (Lafette rot oder holzfarben, Rohr schwarz lasiert, Beschläge schwarz)

24 Mörser mit Richtkeil um 1550 (Lafette holzfarben oder rot, Rohr und Beschläge schwarz)

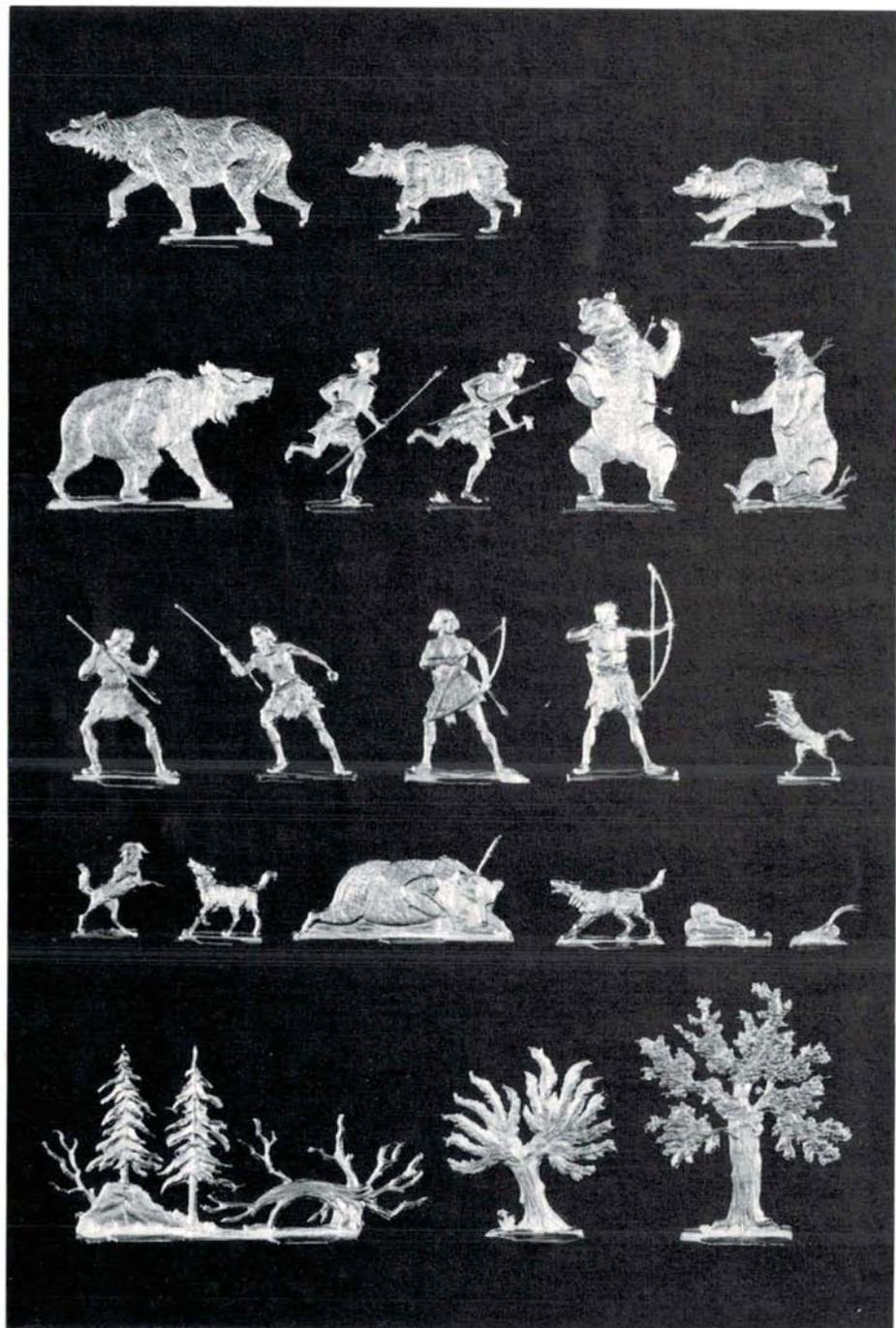
25 Französische Mitrailleuse mit Protze (Lafette und Protze grün, Rohr messing, Beschläge schwarz)

25a Französische Mitrailleuse ohne Protze (wie 25)

26 Französische Munitionsprotze mit Protzenanhänger (wie 25)



Tafel 4



Tafel 6

FRAUENDORFER-FIGUREN ZUM 500. GEBURTSTAG VON MARTIN LUTHER

Auf den folgenden neun Tafeln werden die Johannes-Frauendorf-Figuren, die der Kulturbund erworben hat, nochmals in der neuen Zusammenstellung der Serien durch die officin zinnfigur gezeigt.

Die Figuren aus dem 16. Jahrhundert gewinnen in Vorbereitung des 500. Geburtstages von Martin Luther am 10. November 1983 besondere Bedeutung.

Tafel 5 Dorf Ende der Jungsteinzeit – Neolithikum

FrU 1 Mann Steinwerkzeuge schlagend, 2 Mann Äxte schärfend, 3 Mann an der Bohrmaschine, 5 junger Mann als Gehilfe zu 4, 4 und 4a Mann Werkzeuge und Waffen herstellend

FrU 6 Frau Körner mit Handstein (Getreidemühle) mahlend, 7 Frau Korb tragend, 39 Hund laufend, 8 Frau Korb absetzend, 9 Frau Teig knetend

FrU 11 junge Frau Backofen schürend, 10 Backofen in Tätigkeit, 12 jugendlicher Reisigbündel herbeischleppend, 13 junge Frau Reisigbündel absetzend, 48 junger Mann mit Tragstange zum Abtransport

FrU 14 Frau Tongefäße formend dazu Gefäße für Wasser und Ton, 15 junge Frau Tongefäß forttragend, 16 zwei Kinder mit großem Korb, 17 Frau mit neben ihr stehendem Kind, 18 Frau mit Kleinkind auf dem Arm

FrU 19 Hund sitzend, 20 größeres Mädchen Kind an der Hand führend, 21 Mädchen mit Rute in der Hand, 22 nacktes Kind sitzend, 23 Kind auf Felsen sitzend, 24 Mädchen Korb mit gesammelten Feldfrüchten tragend, 26 Frau am Webstuhl, 25 Webstuhl

Tafel 6 Höhlenbärenjagd Ende der Altsteinzeit – Jungpaläolithikum

FrU 27 Bärin auf dem Rückzuge, 28 Jungbär hinter der Bärin trollend, 29 Jungbär hinter der Bärin springend

FrU 30 Altbär den Rückzug deckend, 31 Jäger mit Speer laufend, Jäger mit Speer und Steinbeil laufend, 34 verwundeter Bär sich verteidigend, 33 tödlich verwundeter Bär aufrecht sitzend

FrU 43 Jäger mit Speer am verwundenen Bären, 44 Jäger mit Speer am verwundenen Bären, 45 Bogenschütze vor dem Abschluß des Pfeils, 46 Bogenschütze nach dem Abschluß des Pfeils, 35 kläffender und springender Hund

FrU 36 und 37 springende und kläffende Hunde, 47 toter Bär, 38 kläffender Hund, 49 Schädel eines Großsäugers, 50 Schädel eines Steinbocks

FrU 40 Felsengruppe mit zwei Tannenbäumen, 41 entwurzelter Baumstumpf, 51 Weidenbaum, 52 kleine Eiche

Tafel 7 Städtisches Leben um 1525

Fr 8 Zunftmeister, 9 Bauer, 10 Handwerker, 11 Schmied, 12 Fleischer, 13 Handwerksgehilfe, 14 Handwerkslehrling, 15 Kaufherr

Fr 16 Patrizier, 17 Handwerkerfrau mit Kind, 18 Patrizierin, 19 Magd, 20 Kutscher, 21 Bettler, 22 Handelsmann

Fr 23 Patrizier in langer Schube, 24 Patrizier in kürzerer Schube, 25 wehrhafter Bürger (Ratswache) mit Hellebarde, 26 Patrizier mit Federhut (nach Lucas Cranach), 27 Patrizierin mit Hut (nach Lucas Cranach), 28 Magd Korb tragend, 29 Knabe mit Rute

Fr 30 Troßbube Sack tragend, Fr 31 junger Mann stehend, 32 junger Mann gehend, 33 junger Mann gehend, 34 Knabe, 35 junger Mann Wildbret tragend, 36 Handwerkerfrau mit Korb, 37 vornehme Frau

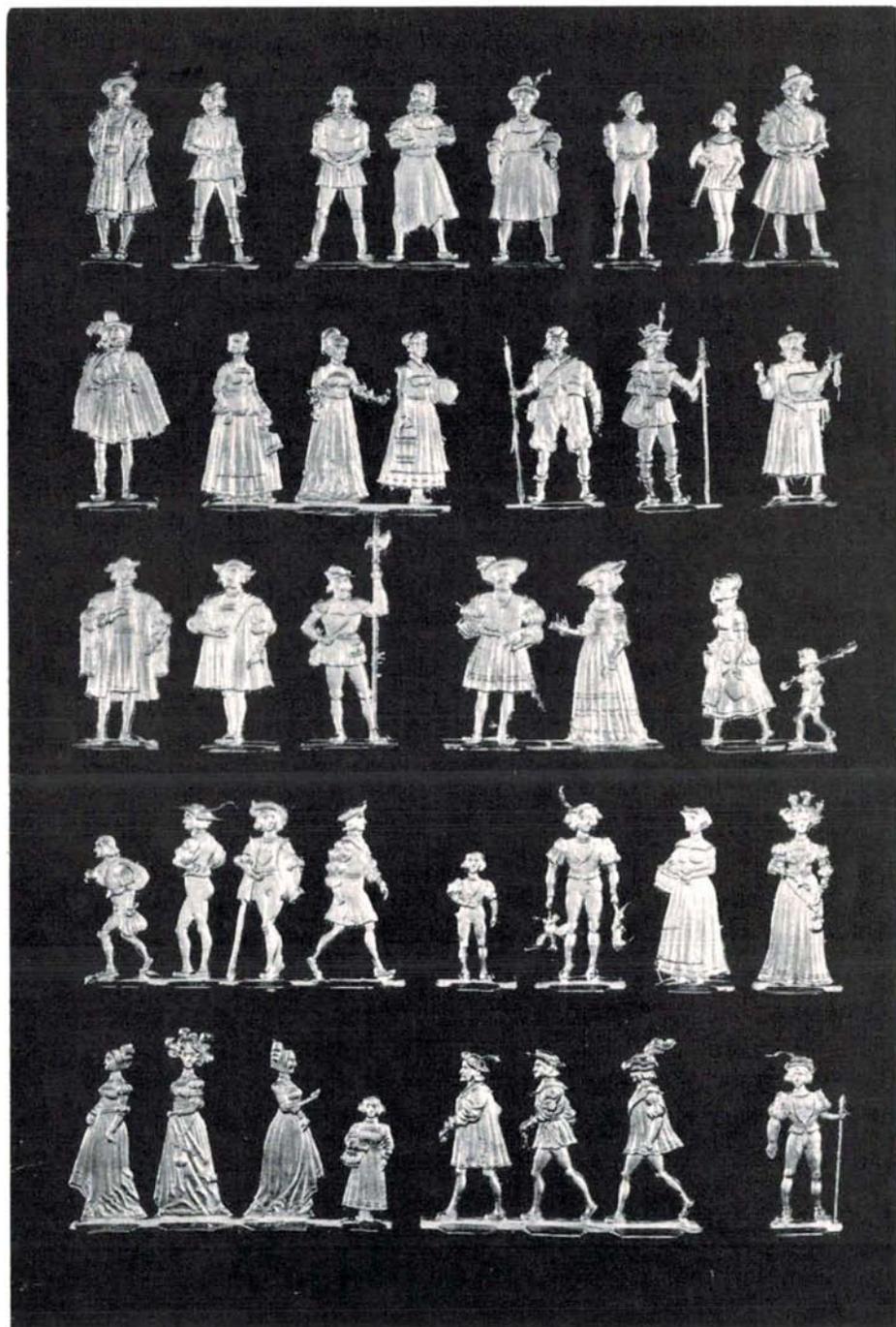
Fr 38 vornehme Frau mit Haube, 39 vornehme Frau mit Federbarett, 40 vornehme Frau mit Haube, 41 Mädchen, 42 Bürger in Schube, 43–45 junge Männer

Tafel 8 Ratssitzung um 1525

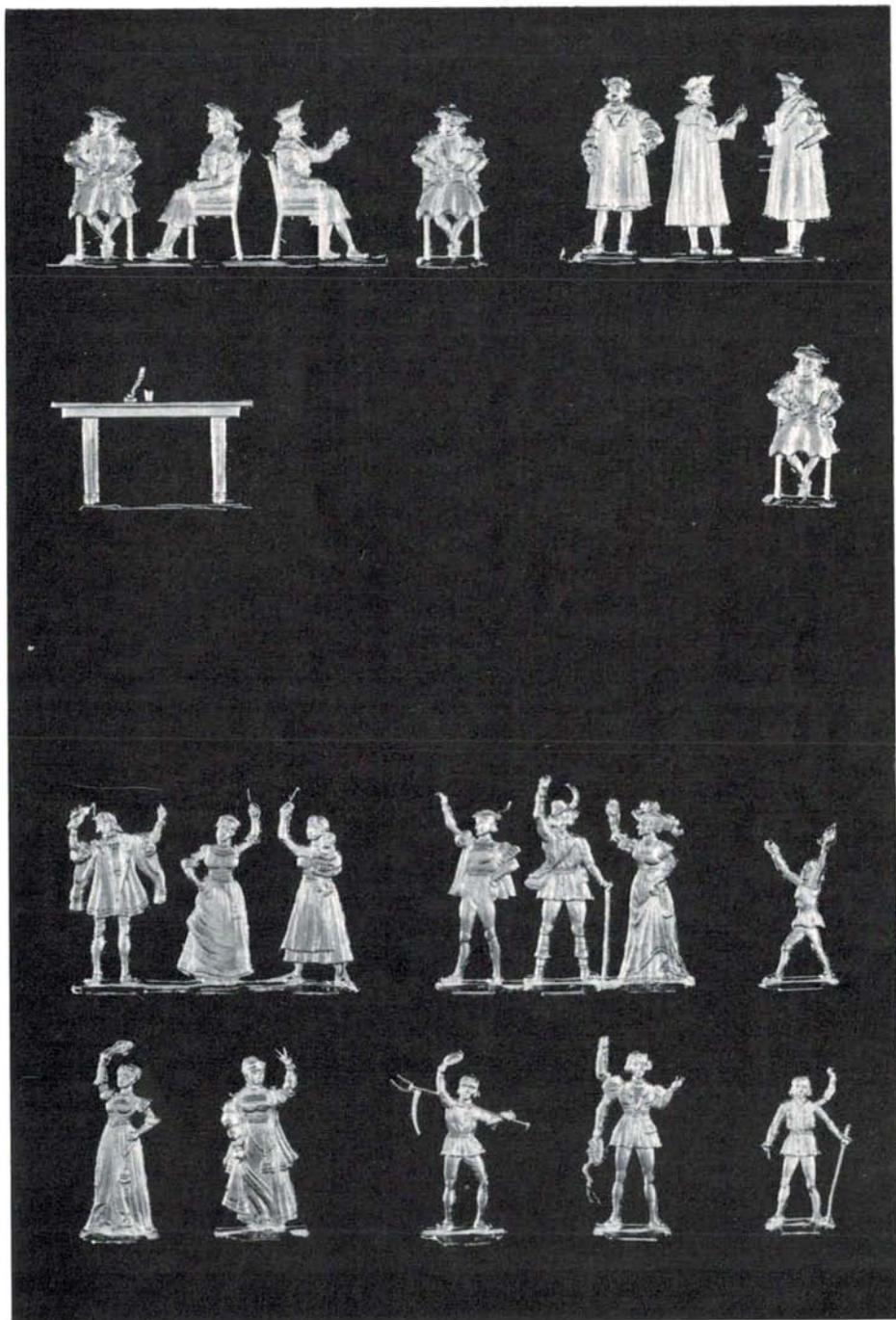
Fr 1a Ratsherr sitzend frontal, 2 Ratsherr sitzend profil, 3 Ratsherr sitzend profil, 1b Ratsherr sitzend frontal, 5 Ratsherr stehend frontal, 6 und 7 Ratsherr stehend profil, 4a Tisch, 1c Ratsherr sitzend frontal

Begeistert jubelnde Zuschauer 1520 bis 1525

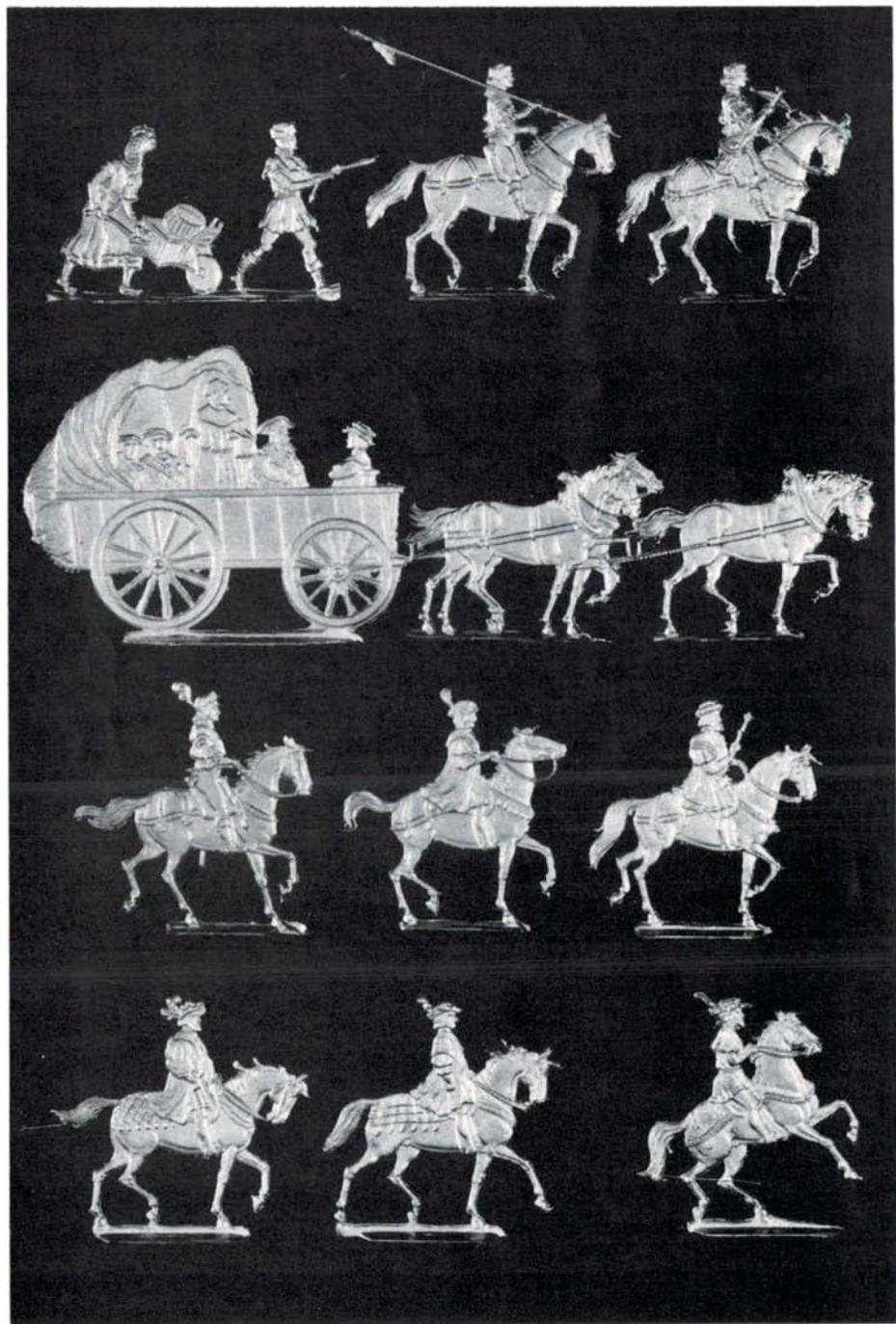
Fr 69 Patrizier in kurzer Schube mit Sackärmeln Barett hebend, 70 Handwerkerfrau mit Kind auf dem Arm winkend, 72 Scholar mit kurzem Umhang winkend, 73 wandernder Handwerksbursche winkend, 74

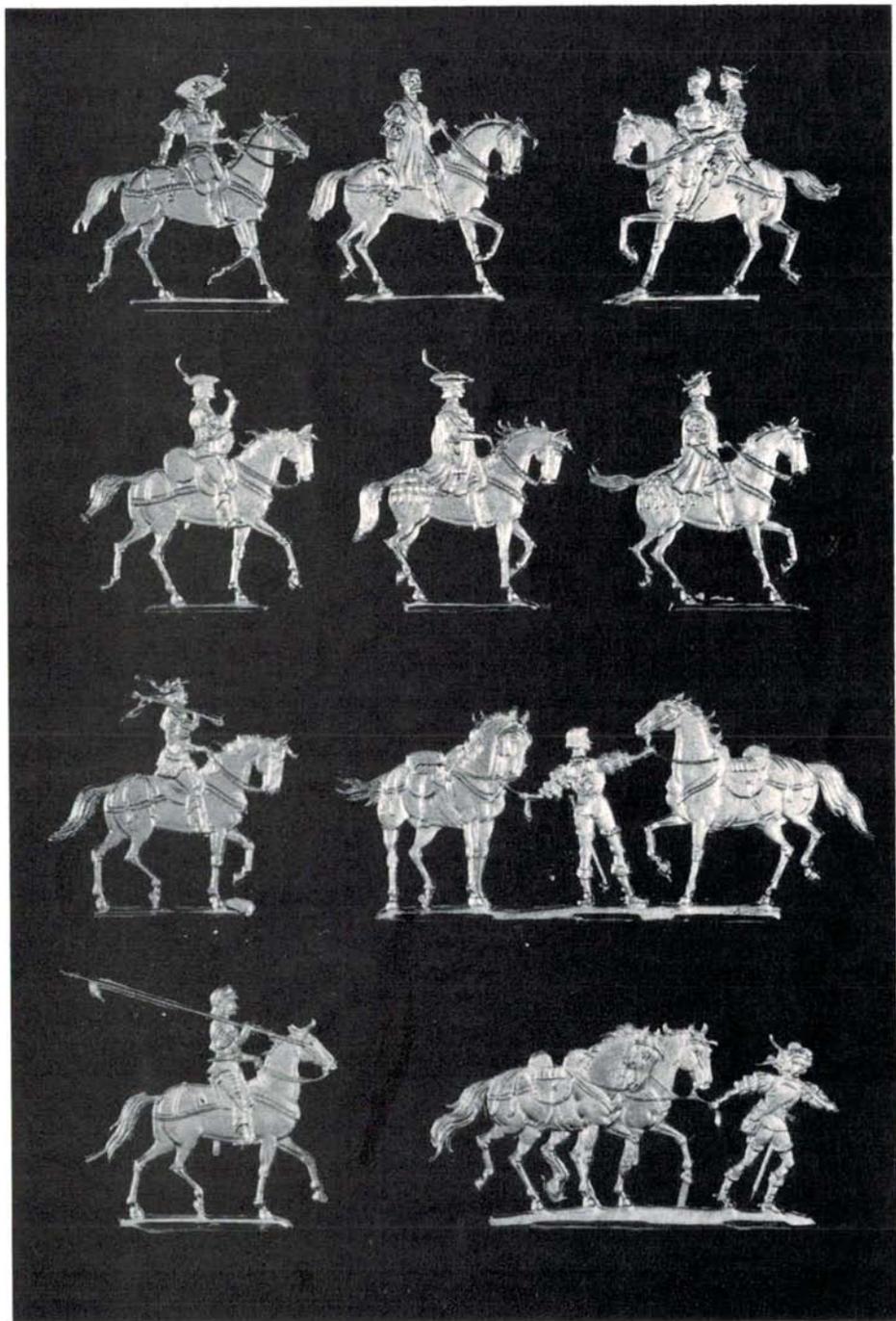


Tafel 7



Tafel 8





Tafel 10

Patrizierin winkend, 75 Knabe seinen Hut schwenkend

Fr 76 Patrizierin mit Taschentuch winkend, 77 Patrizierin in langer Jacke winkend, 78 Bauernbursche mit Sense oder Heugabel Kombination, 79 Handwerksgehilfe Mütze in der Hand oder winkend Kombination, 80 Jugendlicher winkend oder mit Stab in der Hand Kombination

Luther auf der Reise nach und sein Einzug in Worms 1521

Tafel 9

Fr 46 Geflügelhändlerin mit Schubkarre gehend, 47 Kutscher neben dem Vorderpferd von Luthers Reisewagen gehend, 48 Reisiger mit Lanze auf Schulter barhäuptig mit Helm links am Sattel, 49 Armbrustschütze barhäuptig mit Helm vorn links am Sattel

Fr 50 Luthers Reisewagen, 51 Doppelvorspann mit Deichsel, 52 Einzelpferd vor das Doppelvorspann zu hängen

Fr 53 Hauptmann der Reisigen in Halbrüstung und Helm, 54 Kaufherr in ärmelloser Schaubе zu Pferde; 55 Reichsherold Caspar Sturm

Fr 56 vornehmer Bürger mit Schaubе zu Pferde, 57 junger Mann mit Schaubе zu Pferde, 58 Bürger mit scheuendem Pferd

Tafel 10

Fr 59 Zunftmeister sich rückwärts umschauend zu Pferde, 60 vornehmer Bürger vom Pferd grüßend, 61 Liebespaar auf einem Pferd sitzend

Fr 62 Bedienter Laute spielend zu Pferde, 63 Kaufherr in Schaubе mit Sackärmeln zu Pferde, 64 junger Mann in Schaubе zu Pferde

Fr 65 Armbrustschütze mit Baret Armbrust geschultert, 67 Pferdehalter zwei Pferde am Zügel haltend

Fr 66 Reisiger mit Helm Lanze geschultert, 68 Armbrustschütze zwei Pferde am Zügel führend

Landsknecht-Lager um 1525

Tafel 11

Fr 121 Frau zwei Zinnkannen tragend, 122 Frau mit Zinnkanne und Schüssel, 123 Frau aus Gefäß schöpfend, 124 Landsknecht sitzend, 125 Landsknecht Pferd haltend

Fr 126 Landsknecht sich waschend, 127 Frau mit Hand zeigend, 128 zwei Würfelspieler mit Trommel, 129 Landsknecht im Sitzen zwei Pferde haltend

Fr 130 Junge Sack tragend, 131 Landsknecht Stroh tragend, 132 Landsknecht mit Schwein, 133 Frau im Sitzen Kind stillend, 134 Landsknecht mit Kuh

Fr 135 Landsknecht im Sitzen nährend, 136 Landsknecht Sack tragend, 137 Landsknecht sich waschend, 138 zwei Mann Faß rollend, 139 Lautenspieler auf Truhe sitzend

Fr 140 Köchin am Lagerfeuer im Topf rührend, 143 Strohzelt, 147 Wäscherin mit Wanne

Tafel 12

Fr 141 Schilfbude mit Lanzen, 142 Schilfbude mit Hellebarden, 145 Zaun mit aufgehängten Kleidungsstücken, Hut und Helmen, 146 Zaun mit aufgehängten Rüstungsteilen, 144 Holzzaun, 148–153 Faß, Krug, Säcke, Tragekorb, Korb, 154 Holzdach profil, 155 Holzdach halbfrontal, 156 auf dem Bauch liegender Landsknecht, 157 liegender Landsknecht, 159 mittelgroßer Baum mit aufgehängten Kleidungsstücken und Faß (158 Faß nicht abgebildet)

Tafel 13

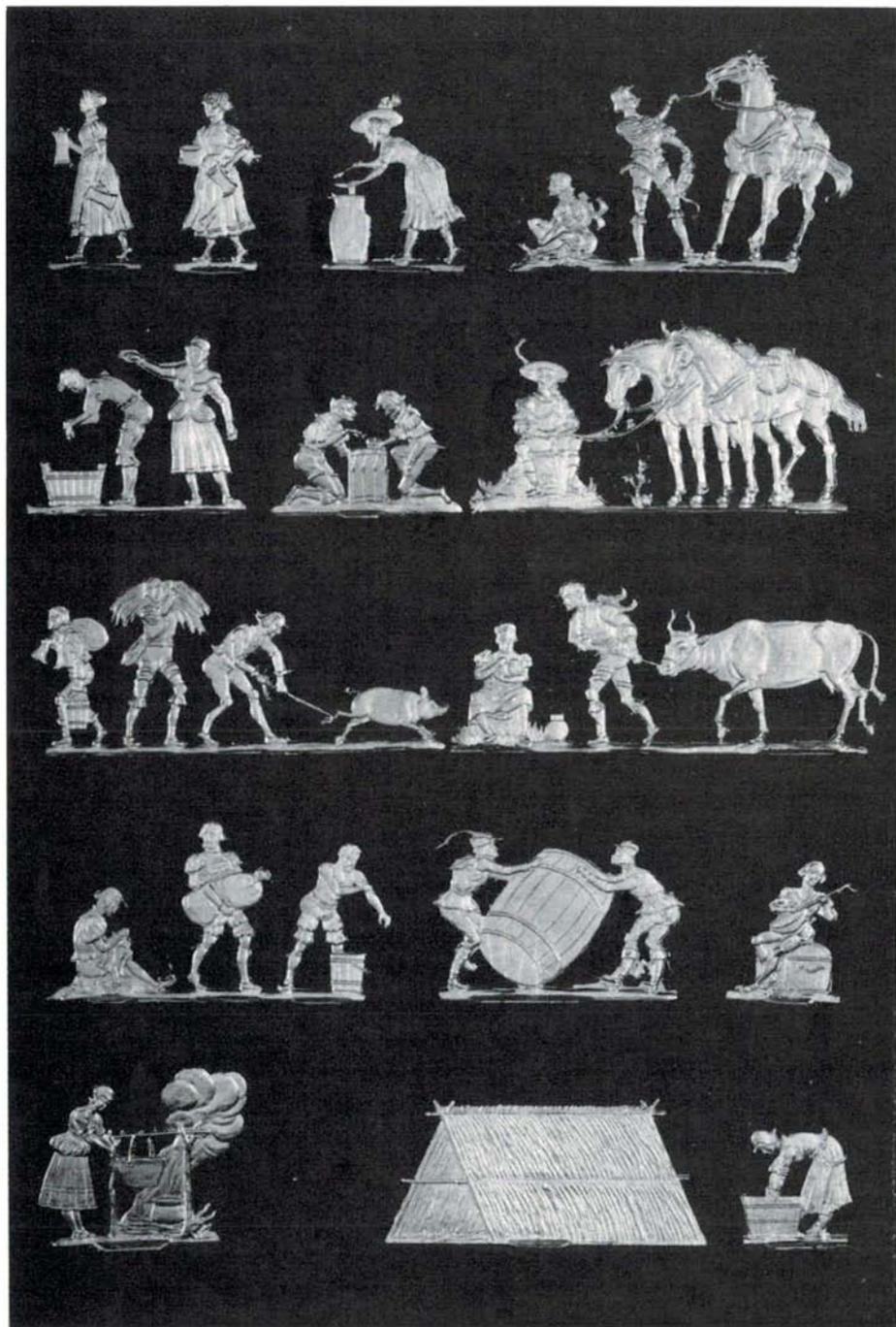
„Im Zeisigbauer gehts lustig zu“ Wirtshauszenen um 1525

Fr 121 Frau zwei Zinnkannen tragend, 122 Frau mit Zinnkanne und Schüssel, (158 Faß nicht abgebildet), 160 Landsknecht mit Frau trinkend untrennbare Gruppe, 161 Landsknecht mit Hellebarde urinierend

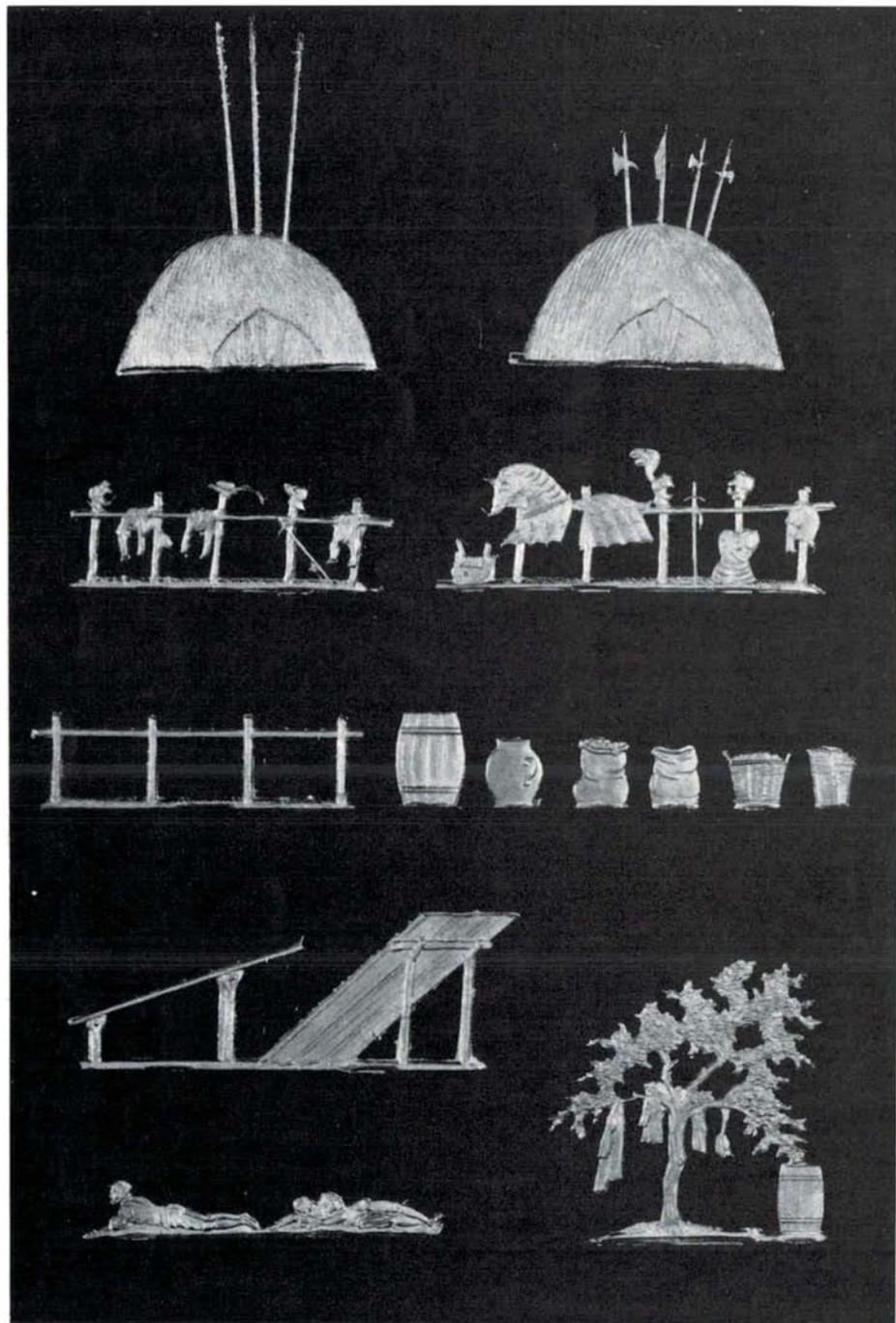
Fr 162 Landsknecht auf Hocker sitzend, 163 Landsknecht sprechend, 164 Landsknecht sitzend, 165 Landsknecht mit Schwert sitzend, 166 Landsknecht mit Becher sitzend

Fr 167 Frau mit Kanne, 168 Landsknecht stehend, 169 Landsknecht Becher hebend, 170 Landsknecht sitzend

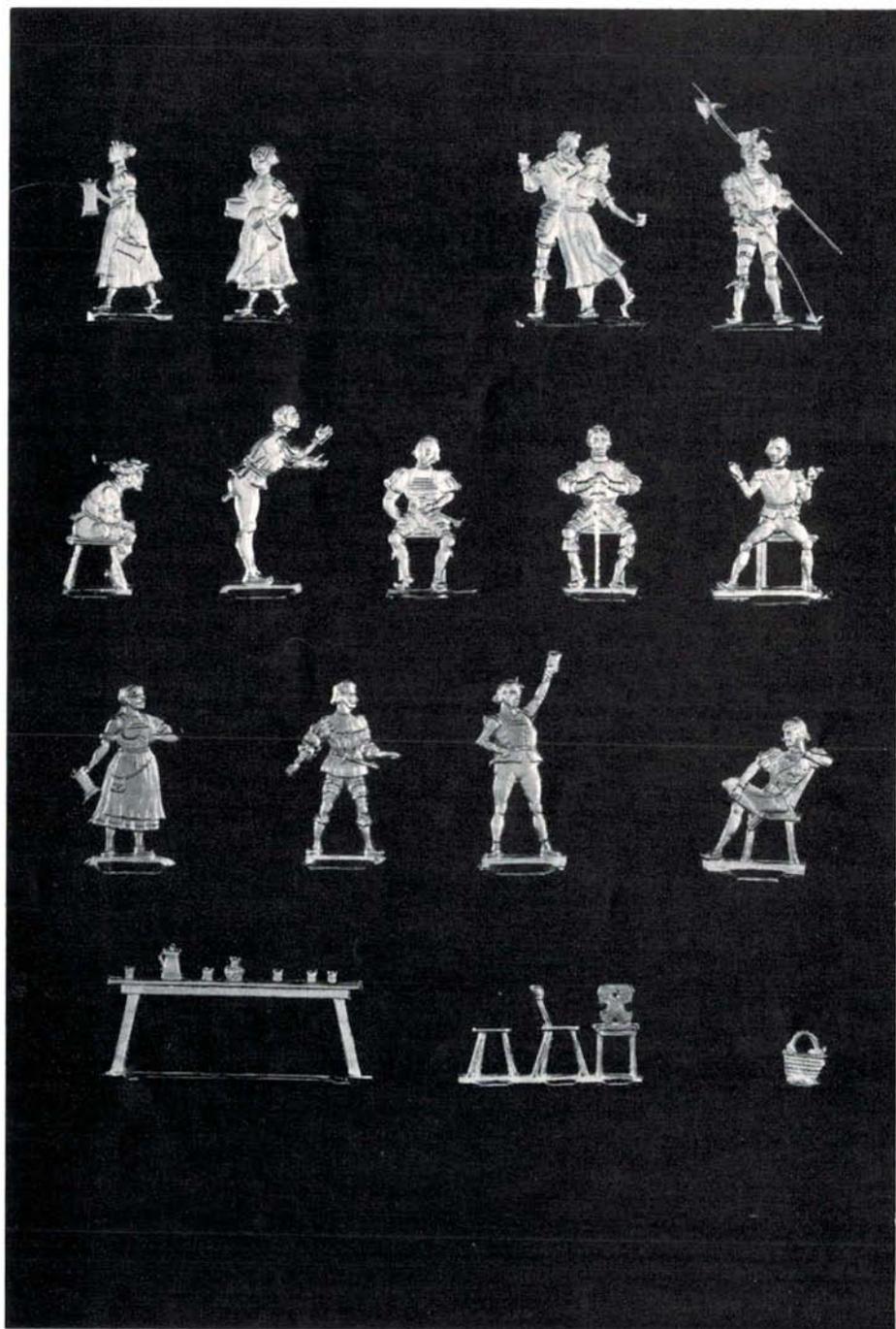
Fr 171 Tisch mit Trinkgefäßen, 172 Hocker, 173 Stuhl profil, 174 Stuhl frontal, 175 Korb, (177 zwei Teile Wirtshauschild nicht abgebildet)



Tafel 11



Tafel 12



Tafel 13

Tafel 14

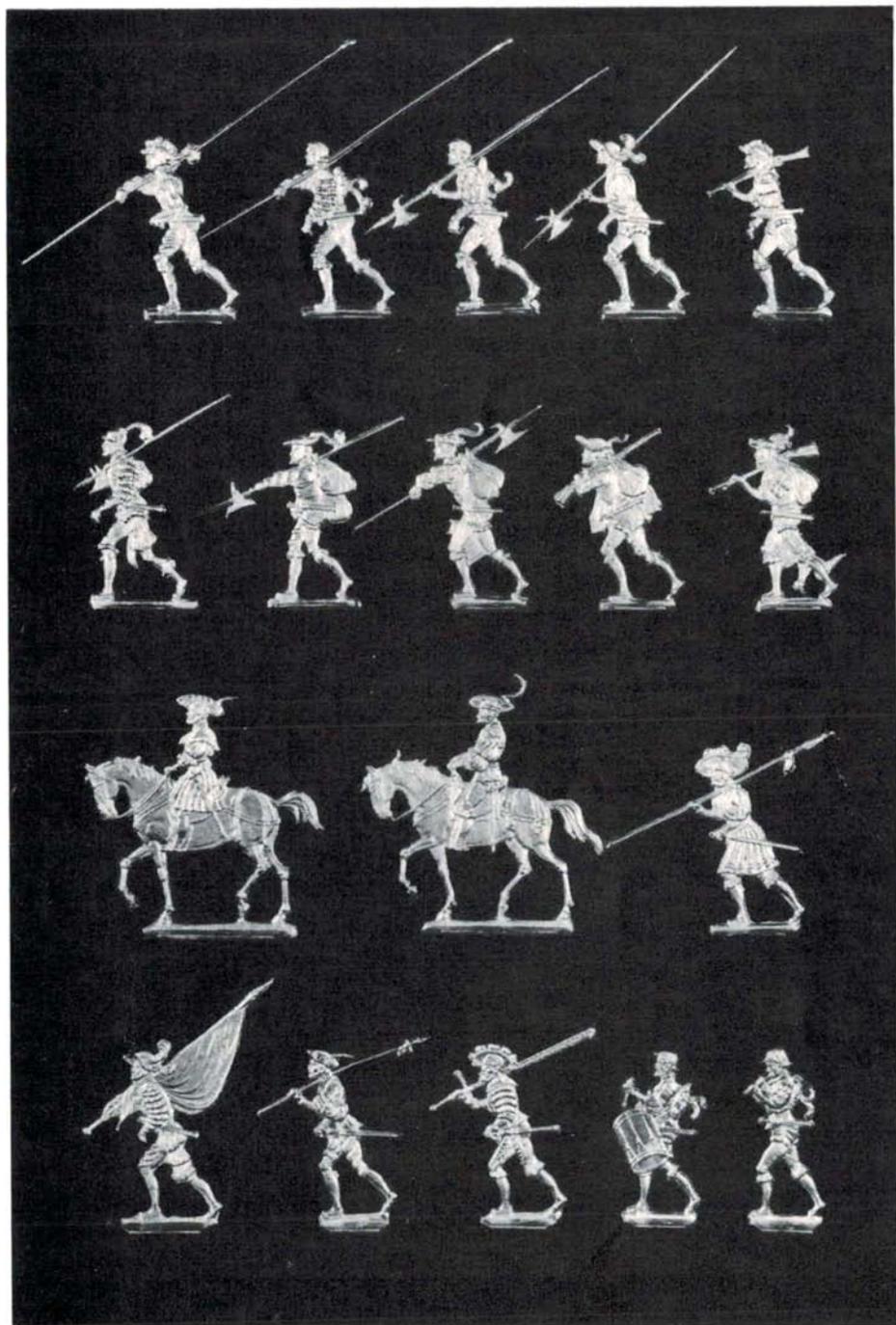
Landsknechte auf dem Marsch

Fr 98 Landsknecht mit Barett Spieß tragend, 99 Landsknecht barhaupt Spieß tragend, 100 Landsknecht barhaupt Hellebarde tragend, 101 Landsknecht mit Federhut Hellebarde tragend, 102 Landsknecht mit Barett Büchse tragend

Fr 103 Landsknecht mit Helm Hellebarde tragend, 104 Landsknecht Hellebarde und Beute tragend, 105 Landsknecht Krug und Hellebarde tragend, 106 Landsknecht Büchschütze Beute tragend, 107 Landsknecht Büchschütze Geflügel tragend

Fr 108 Obrist beritten, 109 Profoß beritten, 110 Hauptmann zu Fuß kurzen Spieß tragend

Fr 111 Fahnenträger, 112 Waibel Spon-ton tragend, 113 Biedhänder mit Federhut und Halbrüstung, 114 Trommler, 115 Pfeifer



LITERATUR

EINE GEFRAGTE PUBLIKATION

G. Förster / P. Hoch / R. Müller, Uniformen europäischer Armeen, Militärverlag der DDR, Berlin 1978, 292 S., 114 Farbtafeln von R. Swoboda sowie zahlreiche Fotos und Zeichnungen, zellophanierter Pappband, 35,- Mark

Mit diesem im Rahmen der Schriften des Armeemuseums und des Militärgeschichtlichen Instituts der DDR erschienenen repräsentativen Band liegt erstmalig eine bereits seit langem – nicht nur von Freunden der Zinnfigur – gefragte Publikation vor, die sich auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Historiographie mit der Entwicklungsgeschichte der Uniformen in den europäischen Armeen beschäftigt. Es ist das unbestrittene Verdienst der Autoren, eine Thematik aufgegriffen und erfolgreich bewältigt zu haben, die nicht nur durch eine große Breite und Vielfalt gekennzeichnet ist, sondern es auch notwendig machte, große Schwierigkeiten in der Sichtung erhalten gebliebener Quellen und Sachzeugen sowie einer umfangreichen Literatur bürgerlicher Uniform- und Kostümkundler zu überwinden.

Mit dem vorliegenden Werk verfolgen die Autoren natürlich vor allem die Absicht, einem breiten interessierten Leserkreis einen bei aller notwendigen Beschränkung in der Auswahl der zu besprechenden Uniformen doch umfangreichen Überblick über die Herausbildung und Entwicklung der Uniformierung zu geben. Weniger konnte es dagegen ihr Bestreben sein, unserer Gemeinschaft der Zinnfigurenfreunde ein spezielles Uniformwerk in die Hände zu geben, so wünschenswert ein Vorhaben dieser Art an sich auch gewesen wäre. Diesem Anliegen der Autoren muß also bei einer Besprechung Rechnung getragen werden. Deshalb sei generell die Bemerkung vorangestellt, daß eine umfassende Besprechung dieses Werkes sowohl den Absichten, als auch den Möglichkeiten des Rezensenten fernliegt. Dafür sei ein Hinweis auf die Rubrik „Ausssprache“ unseres Materials gestattet, in der weitere Probleme,

die mit dem Uniformband zusammenhängen, diskutiert werden könnten. Ebenfalls werden die Autoren sachliche Hinweise für die Bearbeitung einer Neuauflage oder für die eventuell mögliche Weiterführung der Thematik sicherlich dankbar entgegennehmen.

Generell ist für eine Einschätzung des Bandes zu sagen, daß die Autoren die Wechselwirkung der Entwicklung der Uniformierung europäischer Armeen mit dem jeweils erreichten Stand der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse von den ersten Uniformierungsbestrebungen bei der Errichtung der stehenden Heere bis zur Schaffung der Einheitsuniform in den Armeen der imperialistischen Ära berücksichtigen. Zugleich stellen sie dem Leser auch Uniformen vor, die in der Literatur bisher kaum oder noch gar nicht ausgeführt waren. Sowohl der in die Uniformgeschichte einführende Textteil als auch die Auswahl der auf den Farbtafeln dargestellten und mit knappen Erläuterungen versehenen Uniformen lassen eine klare konzeptionelle Linie erkennen, die die Autoren konsequent verfolgen. Die notwendige Unterteilung der Geschichte der Uniformierung in ihre spezifischen Entwicklungsstadien ordnen die Autoren folgerichtig in die Etappen der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung und in die der Militärgeschichte ein.

Bereits in der Einführung wird darauf hingewiesen, daß die kleineren Armeen sich in der Uniformierung eng an die wichtigsten europäischen Armeen anlehnten, weil sie mit ihnen entweder verbündet waren oder in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihnen standen. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vollzog sich, bedingt durch die Möglichkeiten der manufakturkapitalistischen Entwicklung und gefordert durch sich anbahnende Veränderungen in der Bewaffnung und Taktik, der Übergang von der Kriegstracht zur Uniform. Das führte dazu, daß sich – bei allen Einschränkungen – zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine annähernd einheitliche Regimentsuniform durchgesetzt hatte. Diese Uniformen ließen zwar bereits in Farbe und Symbolik die charakteristischen Merkmale erkennen, wie sie in der kommenden Zeit für die europäischen Armeen typisch wurden, brachten jedoch außer einem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einsetzenden Trend zu praktischeren Uniformen keine wesentlichen Änderungen mit sich. Erst als sich nach der bürgerlichen Revolution in Frankreich die kapitalistischen Produktionsverhältnisse immer stärker

durchzusetzen begannen und auch auf das Militärwesen der europäischen Staaten einwirkten, zeichneten sich – trotz des Einflusses der spätf feudalen Restauration – grundlegende Wandlungen in der Uniformentwicklung ab.

Restaurationspolitik und fortschreitende kapitalistische Entwicklung äußerten sich in einem konservativ-restaurativen Uniformstil, aber auch in schon moderneren Uniformelementen, so im Mitte des 19. Jahrhunderts eingeführten Waffenrock, mit dem die Litewka der Teilnehmer der Befreiungskriege gegen die napoleonische Fremdherrschaft eine Wiederauferstehung feierte. Letztlich, und dies wird ebenfalls prägnant herausgearbeitet, brachten die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts infolge des enormen Aufschwungs der Produktivkräfte in der Waffentechnik erreichten Fortschritte auch in der Uniformierung der europäischen Armeen wesentliche Veränderungen mit sich, obwohl noch nicht alle Erfordernisse hinsichtlich bequemer und praktischer Uniformen und in unauffälligen Farben Berücksichtigung fanden. Die allgemeine Einführung erdfarbener Uniformen geschah erst im vom deutschen Imperialismus entfesselten ersten Weltkrieg.

Die Autoren haben sich bei der Auswahl der auf den Farbtafeln abgebildeten Uniformen sichtlich bemüht – sie heben sich hier sehr positiv von bürgerlichen Uniformkundlern ab –, sich nicht von der pompösen Gestaltung der Uniformen von Armeen europäischer feudalabsolutistischer und dann kapitalistischer Staaten, u. a. der Gardetruppen, beeindrucken zu lassen. Sie legen ein deutliches Schwergewicht auf die Wiedergabe und Besprechung von Uniformen europäischer Truppenformationen, die der progressiven Klassenlinie zuzurechnen sind und in denen sich die gesellschaftliche Entwicklung deutlich widerspiegelt. Ausführlich besprochen findet der Leser somit die Uniformen bzw. die militärische Bekleidung von Angehörigen des französischen Revolutionsheeres von 1793, des Lützower Freikorps von 1813, der polnischen Aufständischenformationen von 1831, der ungarischen Revolutionsarmee von 1848/49, der Pariser Kommunarden usw.

Gemindert wird der hervorragende Gesamteindruck des Erstlings durch einige Fehler, auch solcher offensichtlich technischer Art bei der Drucklegung (Farbgebung) sowie durch Abweichungen von der Konzeption. So wird z. B. im Textteil der an sich sehr gelungene Versuch unternommen, die Entwicklungslinien der Uniformierung

an Hand von Zeichnungen militärischer Kopfbedeckungen zu unterstreichen, unklar ist nur die Wiederholung vieler der auf Seite 19 abgebildeten Kopfbedeckungen auf der Farbtafel 73, wie auch m. E. dem Hinzufügen etlicher Details der militärischen Bekleidung auf den Tafeln die endgültige Systematik fehlt. Dieses Wiedergeben einzelner Uniformstücke sowie weiterer Details erscheint willkürlich. Die Darstellung derartiger Ausrüstungsteile, besonders jedoch von Effekten, Fahnen und Standarten würde sogar eine eigenständige Arbeit notwendig und ergiebig machen.

Einige während des Druckes eingeschlichene Verwechslungen, so Tafel 2 Zeichnung 4 und 5, Tafel 26 Zeichnung 3a und 4a, Tafel 38 Zeichnung 2 und 3, Tafel 72 Zeichnung 3b und 3c sowie Tafel 80 Zeichnung 3c, d und e u. a., wären sicher bei größerer Sorgfalt zu vermeiden gewesen. Über eine Reihe von Einzelfragen bei der Wiedergabe der Uniformen lassen sich bestimmt unterschiedlichste Auffassungen finden, z. B. scheint es sich in der Tafel 81 Zeichnung 1 nicht wie im Textteil (S. 51) festgestellt, um einen Schnitt in Gestalt einer Zuavenuniform zu handeln. Des weiteren ist der in Tafel 9 Zeichnung 3 abgebildete Grenadier exakt einer aus dem im österreichischen Sold stehenden Regiment Bayreuth. Auch ist die Bemerkung zu Tafel 12 Zeichnung 2 und 2a, daß eine ähnliche Grenadiermütze wie die der sächsischen Leibgarde zu Pferde auch die berittenen Grenadiere der preußischen Armee trugen, unrichtig. Ein erheblicher Mangel des Buches ist zweifelsohne der, daß bei den abgebildeten Uniformen häufig die exakten Angaben über die Regimenter, denen sie entsprachen, dem Betrachter vorzuenthalten werden. Vielleicht ist es Bundesfreunden möglich, im Rahmen unseres Arbeitsmaterials diesem Mangel abzuhelfen?

Erklärungen zu uniformkundlichen Bezeichnungen, ein Verzeichnis der wichtigsten benutzten Literatur sowie ein Register der Uniformen erleichtern das Eindringen in den Gegenstand. Abschließend soll noch einmal unterstrichen werden, daß ein derartiges Überblickswerk über die geschichtliche Entwicklung der Uniformierung kaum für sich allein bestehen kann; es wäre durchaus angebracht, in geeigneter Form weitere, tiefergehende Kenntnisse über diese Thematik zu publizieren und die Darstellung auch bis an die Gegenwart heranzuführen.

Klaus-Ulrich Keubke

Géza Fehér: Türkische Miniaturen. Aus den Chroniken der ungarischen Feldzüge. Corvina Magyar Helikon Budapest 1976. Einleitung und 51 farbige Tafeln mit Erläuterungen. Ganzleinen 69 Mark.

Der Verfasser, als Experte für orientalische Kultur und Kunst am Ungarischen Nationalmuseum in Budapest tätig, wählte aus der Fülle der historischen türkischen Miniaturen in den Sultanschroniken die heraus, die sich auf die ungarische Geschichte im 14., 15. und besonders im 16. Jahrhundert beziehen. Die Miniaturen, für die das islamische Verbot der Darstellung von Menschen und Tieren nicht galt, entstanden in den kaiserlichen Miniaturwerkstätten durch orientalische und westeuropäische Künstler, die bei der Schilderung der türkischen Siegeszüge Städte und Landschaften, Truppenaufmärsche und Einzelpersönlichkeiten, Lager mit Troß, diplomatische Empfänge und vieles andere darstellten. Diese farbenprächtigen Miniaturen sind die besten Vorlagen für türkische Uniformen, Fahnen, geschmückte Pferde, Hoftrachten, Zelte, Wagen und was alles dazu gehört. Wir erkennen unter anderem, daß bei der Kleidung die grüne Farbe des Propheten äußerst selten und nur bei ausgezeichneten Persönlichkeiten vorkommt. Wer die Türkenzeit noch nicht sammelt, der kann durch diese Bilder dazu verführt werden.

B. N. Grakow: Die Skythen. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften Berlin 1978. 160 Seiten mit 40 zum Teil farbigen Bildtafeln. Ganzleinen 27 Mark.

In diesem Buch ist alles zusammengefaßt, was über die Volksstämme nördlich des Schwarzen Meeres, die unter dem Namen Skythen bekannt wurden, von Herodot bis zu den Ausgrabungsergebnissen in den Kurganen der Ukrainischen SSR zu erfahren war. Grakow rekonstruiert daraus die Gesellschaftsordnung der Skythen, ihre Wirtschaft, ihre Lebensweise und Kultur, wobei auch die Nachbarvölker beachtet werden. Da die Schilderungen sehr ausführlich sind und ins einzelne gehen – wir finden unter anderem die Ausrüstungen des skythischen Kriegers, seine Waffen und Werkzeuge, Machtsymbole, Pferdegeschirre in vielen Abwandlungen – erfährt der Interessierte alles, was man zur Belebung dieser alten Kultur braucht, vor allem dank der zahlreichen Zeichnungen und Fotos.

Lazar Israelowitsch Albaum / Burchard Brentjes: Herren der Steppe. Zur Geschichte und Kultur mittelasiatischer Völker in isla-

mischer Zeit. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften Berlin 1976. 192 Seiten. Mit 86 farbigen und schwarzweißen Bildtafeln sowie 70 Abbildungen im Text. Ganzleinen 27 Mark.

Zwei Historiker, einer aus Taschkent und einer aus Halle, geben eine Einführung in die Geschichte und Kultur Mittelasiens vom 7. bis zum 19. Jahrhundert. Vom Siegeszug des Islams über die Zeit der Seldschuken-Schahs und der Mongolenstürme bis zu den Chanaten und Nomaden der Neuzeit lernen wir die Umwelt der Völker von Kasachstan, Kirgisien, Tadschikistan, Turkmenien und Usbekien, vor allem aber ihre Bauten – Wohnhäuser, Paläste, Festungen – kennen. Die zahlreichen Abbildungen, Grundrisse und Querschnitte geben uns Anregungen zum Modellbau dieser imposanten Gebäude, um sie mit den Menschen der damaligen Zeit zu beleben.

Dr. Heinrich Müller: Alte Geschütze. Kostbare Stücke aus der Sammlung des Museums für Deutsche Geschichte in Berlin. Im Museum erhältlich. 84 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

In dieser Broschüre lernen wir ausgewählte Kanonen aus dem 15. bis zum 19. Jahrhundert kennen, wobei uns die prächtigen Aufnahmen von Helga Reuter alle Einzelheiten zeigen, so daß wir die Geschütze einwandfrei als Modell nachbauen können. Dabei geben uns die eingehenden Erläuterungen im Text über die Art der Herstellung und über die Verwendung der vorgestellten Artilleriewaffen zusätzlich Auskunft bis zu genauen Größenangaben und Gewichten.

Vom gleichen Museum werden in einer Mappe „Historische Waffen“ 14 farbige Postkarten angeboten, die von der Armbrust über Ritterrüstungen bis zum Geschützrohr hervorragende Stücke aus der Sammlung zeigen. Dr. Heinrich Müller gibt auch dazu wichtige Einzelheiten. Die Mappe kostet 3 Mark.

Klára Sz. Póczy: Städte in Pannonien. Aus dem Ungarischen von Valér Nagy. Corvina-Verlag Budapest 1976, 104 Textseiten mit Plänen sowie 105 Abbildungen auf Tafeln. Ganzleinen 33 Mark.

Freunde der Antike finden bei diesem Besuch in Savaria, Scarbantia, Gorsium, Mogentiana, Mursella, Aquincum, Brigetio und Sopiana, den römischen Provinzstädten in Pannonien, viel Aufschlußreiches über Stadtmauern, Straßennetz, über Markthallen, Bäder, Theater, Wohnhäuser

sowie über das städtische Leben im 1. bis 5. Jahrhundert und damit viel Anregung zur Darstellung des zivilen Lebens in Ungarn zur Römerzeit. Interessant ist die gut erhaltene tragbare Orgel aus Aquincum mit 52 bronzenen Pfeifen.

Burkhard Böttger / Bernhard Döhle / Klaus Wachtel: Bulgarien – Eine Reise zu antiken Kulturstätten. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1977. 260 Seiten mit 24 Farb- und 124 Schwarzweißaufnahmen sowie 13 Skizzen. Ganzleinen 24,80 Mark.

Drei Archäologen suchten an der Schwarzmeerküste bei Nessebar und Warna nicht den Sonnenschein, sondern die Reste der antiken Siedlungen von Mösien. Zahlreiche Pläne von Städten und einzelnen Bauten, die Abbildungen ihrer Reste und zahlreicher Einzelfunde vermitteln ein Bild vom Leben in den römischen Ostprovinzen.

Gleb Sokolow: Antike Schwarzmeerküste. Denkmäler der Architektur, Bildhauerei, Malerei und angewandten Kunst. VEB E. A. Seemann Verlag Leipzig 1976. 72 Seiten Text mit Plänen und Bildbeschreibungen zu 167 großen Abbildungen auf Tafeln, davon 46 farbig. Ganzleinen 60 Mark.

Architekturdenkmäler finden wir wenig in diesem Buch, dafür aber zahlreiche Werke der Bildhauerei, Malerei und der angewandten Kunst, die das Entzücken jedes Freundes der Antike erregen. Auf den abgebildeten Grabsteinen und Fresken finden wir viele Einzelheiten des täglichen Lebens, Menschen auf dem Ruhebett, auf Stühlen, auf Pferden, im Wagen, beim Malen, auf der Jagd, im Kampf, wobei die Beziehungen zwischen skythischer und griechischer Kunst besonders interessant sind.

Martin Erbstöber: Die Kreuzzüge. Eine Kulturgeschichte. Edition Leipzig 1976. 212 Seiten mit 106 farbigen und schwarzweißen Bildern und zahlreichen Textabbildungen. Ganzleinen.

Wie jetzt die Kulturgeschichte des Dreißigjährigen Krieges – von uns in Heft 1/79 angezeigt – erschien in gleicher Ausstattung vor zwei Jahren die Kulturgeschichte der Kreuzzüge. Die zweihundert Jahre vom 11. bis 13. Jahrhundert mit ihren sieben großen Kreuzzügen werden mit den ökonomischen, sozialen und geistigen Beweggründen der Expansionen gegen den Islam und das byzantinische Reich dargestellt. Durch die Untersuchung des materiellen und geistigen Lebensniveaus der damaligen Feu-

dalgesellschaften wird das Verständnis für die politische Gesamtsituation erreicht. Das zeitgenössische Bildmaterial zeigt uns Krieger und ihre Bewaffnung, landwirtschaftliche Geräte, Mühlen und Wasserhebwerke, Pilger, Belagerungen mit Geräten und Zelten, Burgenbau, Schildformen, Schleudergeschütz, Schiffe, um nur einiges aus der Vielfalt der materiellen Kultur dieser Zeit zu nennen.

Günther Kehnscherper: Kreta – Mykene – Santorin. Urania-Verlag Leipzig, Jena, Berlin 1978 (3. Auflage). 168 Seiten mit 56 Bildtafeln, davon 24 farbig. Ganzleinen 15,80 Mark.

Das Buch erschien innerhalb von fünf Jahren schon in der dritten Auflage und im 35. Tausend. Das macht, weil sich die Schilderungen der alten Kulturen, die Ausgrabungen und die wissenschaftlichen Erkenntnisse über die alten Völker wie ein Kriminalroman lesen. Es ist, als würde man das alles selbst erleben: die Erdbeben, das reiche und friedliche Kreta, die Santorinkatastrophe und den Untergang der minoischen Kultur, das homerische Zeitalter und die Invasion der Urnenfelderleute. Die Bilder, zum großen Teil farbig, zeigen uns Rekonstruktionen der Paläste, Wanddekorationen, Szenen aus dem Leben in der Bronzezeit, Geräte, Grundrisse usw., die es uns gestatten, diese Zeiten in Dioramen erstehen zu lassen.

Thomas Thilo: Klassische chinesische Baukunst. Strukturprinzipien und soziale Funktion. Koehler & Amelang, Leipzig 1977. 252 Seiten mit 71 Bildtafeln und 231 Abbildungen im Text. Zellophanierter Pappereinband 16,80 Mark.

Die Liebhaber fernöstlicher Kulturen finden in diesem Buch alle Unterlagen für die chinesische Baukunst in solchen Einzelheiten, daß man diese Häuser, Tempel, Tore originalgetreu als Modelle bauen kann. Das wird durch ein Kapitel, das den Menschen des alten China in seiner gebauten Umwelt schildert, glücklich ergänzt.

Natalja Romanovna Guseva: Indien. Jahrtausende und Gegenwart. Gustav Kiepenheuer Verlag Leipzig und Weimar 1978. 168 Seiten und 112 farbige und schwarzweiße Bilder auf Tafeln sowie zahlreiche Textillustrationen. Ganzleinen 48 Mark.
Herbert und Ingeborg Plaeschke: Hinduische Kunst. Das indische Mittelalter. Koehler & Amelang, Leipzig 1978, 180 Seiten mit 72 Abbildungen auf Tafeln und

mit vier farbigen Tafeln. Zellophanierter Pappband 17,50 Mark.

Surdas: Krishnayara. Das hohe Lied des Gottes Krishna. Gustav Kiepenheuer Verlag Leipzig und Weimar 1978. 174 und 108 Seiten mit 166 Farbtafeln. Ganzleinen im Schuber 58 Mark.

Das alte Indien wird in diesen drei Büchern behandelt. Natalja Guseva nimmt den Leser mit ihren lebendigen Schilderungen des Lebens in Indien völlig gefangen, alles mit künstlerischen und literarischen Zitaten ergänzt, um dieses Land und seine Menschen auch unmittelbar wirken zu lassen. Das reiche Bildmaterial läßt Landschaften, Gebäude und Menschen vor unseren Augen stehen.

Herbert und Ingeborg Plaeschke beschäftigen sich mit dem indischen Mittelalter. Zahlreiche Grundrisse, Abbildungen von Gebäuden und Kunstwerken sowie die farbigen Tafeln und Miniaturen lassen die vom Hinduismus geprägten Menschen und ihre Umwelt vor uns lebendig werden.

In dem hohen Lied des Gottes Krishna von dem vor 500 Jahren geborenen Dichter Surdas sind Psalmen, Hymnen, Idylle und mystische Liebeslieder mit der frohen Volksdichtung aufs glücklichste verbunden. Was uns an dieser Ausgabe besonders fesselt, sind die 166 ganzseitigen farbigen Tafeln mit Miniaturen zum Leben Krishnas, die im 17. Jahrhundert entstanden und erstmals veröffentlicht werden. Es sind volkstümlich-bildkünstlerische Gestaltungen des Mythos. In einem zweiten Band lesen wir zu dem allen den mit ebenfalls farbigen Illustrationen versehenen Kommentar der sowjetischen Indologin N. M. Sazanowa.

Jochen von Fircks: Wikingerschiffe. Über ihren Bau, ihre Vorgänger und ihre eigene Entwicklung. Mitarbeit und Modellnachbau Paul Broße. VEB Hinstorff Verlag Rostock 1979. 80 Seiten mit 23 Fotos auf Tafeln, 72 Textabbildungen und als Anlagen Risse von sieben Schiffen und Booten. Ganzleinen 25 Mark.

In der Serie für die Freunde des Modellbaus historischer Schiffe erschien dieses Buch, das die skandinavischen Originalfunde auswertet und genauestens Auskunft über Aussehen und Bauweise der Wikingerschiffe gibt. Nach einer Abhandlung über die Geschichte der Wikinger und ihrer Vorfahren sowie ihre Navigation werden ihre Schiffe in allen technischen Einzelzeichnungen erläutert. An Hand der beigegebenen Risse von Hjortspringboot, Nydam-, Kvalsund- und Gikstadschiff sowie

von der kleineren Skuldeler Knorre und den Booten von Kvalsund und Gotstad lassen sich einwandfreie Modelle anfertigen, die dank ihres Maßstabes 1:50 für unsere Zinnfiguren nur wenig verkleinert zu werden brauchen.

Horst Klengel: Zwischen Zelt und Palast. Die Begegnung von Nomaden und Seßhaften im alten Vorderasien. Koehler & Amelang, Leipzig 1974. 240 Seiten mit 22 zum Teil farbigen Bildtafeln. Ganzleinen 22 Mark.

Für Liebhaber des orientalischen Altertums in Kleinasien ist das das richtige Buch. Wir lernen das Leben der Nomaden und Halbnomaden des 4. bis 1. Jahrtausend v. u. Z. kennen. Wichtigste Quellen sind archäologische Forschungen, das Alte Testament und die Keilschrifttexte aus dem Archiv des Königspalastes von Mari. Die Abbildungen zeigen Landschaft, Gebäude, Menschen und Tiere.

Nachdem wir im Arbeitsmaterial 2/78 aus der Reihe des Kinderbuchverlages die Bücher von Harald Müller „Der Freiheit eine Gasse“ und „Von Rastatt bis Versailles“ vorgestellt haben, können wir hier auf ein neues interessantes Buch in dieser Reihe hinweisen:

Jenö Szabo R., Die Werkstatt der Welt. Kinderbuchverlag Berlin 1978.

Anknüpfend an die bisherigen Erfolge der Reihe werden in diesem Band Bilder zur Geschichte der industriellen Revolution in England vorgestellt. Dem Zinnfigurensammler eröffnen sich beim Lesen die verschiedensten Möglichkeiten der Gestaltung von Schaubildern zu dieser Thematik. Zugleich werden aber auch die Lücken im Formenbestand sichtbar. Der Autor, der teilweise auf die Bücher von Charles Dickens zurückgreift, gibt ein anschauliches Bild von der industriellen Revolution und deren Auswirkung auf die unterschiedlichen Lebensbereiche der Menschen, unterstützt durch eine Vielzahl zeitgenössischer Illustrationen. Im ersten Abschnitt finden wir die Beschreibung des Lebens auf dem Lande zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Der Graveur wird durch eine Anzahl von Zeichnungen (Mann beim Pflügen, Bohren von Pflanzenlöchern, Schmied bei der Arbeit) angeregt. Auch in den folgenden Abschnitten, die sich mit der Herausbildung des englischen Kolonialreiches, mit der Entwicklung der Dampfmaschine und der damit verbundenen Umwälzung der Produktion

beschäftigen, bietet das Buch zahlreiche Anregungen. Anregungen für neue Figuren geben vor allem die letzten Teile des Buches, die sich mit dem Leben der jungen emporstrebenden Bourgeoisie (Mobiliar des Bürgerhauses, Weltausstellung mit dem Kristallpalast) und des sich herausbildenden Proletariats (Nachtasyl in London, Chartistenbewegung, Gin-Palast, Armenviertel) beschäftigen. In erster Linie für Kinder geschrieben, gehört dieses Buch auch in die Hand des Zinnfigurensammlers, der sich für diese Thematik interessiert und diese englischen Vorlagen auch für deutsche Verhältnisse verwenden kann. Wir wünschen, daß ähnliche Bücher in dieser Reihe erscheinen.

Erwin Ortmann und Karl-Heinz Hempel

Verzeichnis der Autoren

TEXTAUTOREN

Wolfgang Friedrich,
8036 Dresden, Schuchstraße 7
Doris Garscha-Friedrich
8036 Dresden, Schuchstraße 7
Karl-Heinz Hempel,
7700 Hoyerswerda-N, Albert-Schweitzer-
Straße 17
Friedrich Kayser,
8019 Dresden, Käthe-Kollwitz-Ufer 35
Klaus-Ulrich Keubke,
1500 Potsdam, Am Pfingstberg 11
Gerhard Kleinschmidt,
1035 Berlin, Pettenkoferstraße 4
Dr. Fritz Kunter,
1100 Berlin, Tiroler Straße 75a
Erwin Ortmann,
5300 Weimar, Thomas-Mann-Straße 5

BILDAUTOREN

Wolfgang Friedrich
(Seiten 10, 11, 12, 13, 17, 18, 21)
Doris Garscha-Friedrich
(Seite 3, drei Farbtafeln Handreichungen)
Erwin Ortmann
(Seiten 25, 26, 30)
Eberhard Renno,
5300 Weimar, Kurt-Nehring-Straße 54
(Seiten 32, 33, 34, 35, 37, 38, 40, 41, 42, 43,
45, 46, 47, 49)

zinnfiguren

wird als Arbeitsmaterial für Sammler, Freunde und Hersteller der Zinnfigur herausgegeben vom Kulturbund der Deutschen Demokratischen Republik, Gesellschaft für Heimatgeschichte, Zentraler Fachausschuß Zinnfiguren

Redaktion

Erwin Ortmann, Karl-Heinz Hempel
(Redakteure)
Professor Dr. sc. Hans-Günter Eschke
Helmut Hattenhauer, Paul Kaiser
Reinhold Müller

Anschrift des Herausgebers

Kulturbund der DDR,
Gesellschaft für Heimatgeschichte,
Zentraler Fachausschuß Zinnfiguren,
DDR – 1040 Berlin, Hessische Straße 11/12,
Telefon 2 82 97 44

Anschrift der Redaktion

Karl Heinz Hempel,
DDR – 7700 Hoyerswerda-N,
Albert-Schweitzer-Straße 17,
Telefon 49 80

Als Manuskript gedruckt.

Redaktionsschluß 30. September 1979

DDR 8,00 M

Setz Druckhaus Weimar
Druck HAHNDRUCK Kranichfeld
Umschlag Werner Claus
V 19 9 Ag 203 191 80, 1,0